

Österreichische Gesundheits-Zeitung;

Journal

Warnung für Nichtkranke und zum Troste für Leidende.

88. Wien, Mittwoch den 2. November 1831.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern — Mittwochs und Samstags; und man pränumerirt für Wien in der Strauß'schen Verlagshandlung (Dorotheergasse Nr. 1108) ganzjährig mit sechs Gulden, halbjährig mit drei Gulden und vierteljährig mit einem Gulden dreißig Kreuzer C. M. auf dieselbe. In den Provinzen nehmen alle k. k. Postämter Bestellungen an, und liefern die Blätter um den Preis von acht Gulden C. M. ganzjährig, und um vier Gulden C. M. halbjährig wöchentlich zwei Mal portofrei. Im Auslande kann das Blatt um denselben letztgenannten Preis durch die k. k. Postämter bis zur österreichischen Gränze bezogen werden; oder durch die Lendler'sche Buchhandlung in Monatsheften mit Umschlägen versehen.

Die Cholera in Wien.

(Fortsetzung.)

In Verhoff der Behandlung selbst, überzeugte sich der Verf. beim ersten Anblicke, ob der Kranke in Kälte oder in der Schweißperiode sich befinde, diese Unterscheidung ist für die glückliche Heilung von der ersten Wichtigkeit. War die Periode der Kälte (oder des eigentlichen Anfalls) höheren Grades zugegen, so ließ der Verf. auf der Stelle alle im Hause vorräthigen Erwärmungsbehelfe herbeschaffen, und den Kranken, bis aufs Hemd entkleidet, in ein gut durchwärmtes Bett legen; zwey mit heißem Wasser gefüllte Plücker (steinerne Krüge) in Servietten, Leinentücher gewickelt, zu den Füßen, zwey detto an beyden Seiten neben die Füße, einen detto inzwischen. Heißer Sand, oder heiße Asche (aber nicht glühend), gewärmter Hafer, in Tücher gehüllt, die an den vier Ecken so zusammengebunden seyn mußten, daß ein Verstreuen unmöglich ward, wurden so wie man sie zur Hand hatte, benützt, um den Kranken vom Fuß bis zum Kopfe, der allein ganz frey blieb, damit zu bedecken, jedoch so, daß man früher über seinen ganzen Körper einen Flanell oder ein großes Tuch breitete, welche früher mit einem aromatischen Geiste, so wie er sich häufig in den Familien zu diesem Zwecke schon vorfand, befeuchtet, gut durchwärmt wurde, worüber man erst die erwähnten Erwärmungsbehelfe breitete; damit ihre Hitze nicht zu grell einwirken konnte, und die Wirkung des aromatischen Geistes noch eindringlicher wurde. Wo man mit schnellen Erwärmungsbehelfen in Verlegenheit war, (am häufigsten bey der Nacht) da ließ der Verf. schnell Wasser hizen, und damit den Reithofer's-

schen Erwärmungsapparat, den er stets bey sich hatte, füllen; dem Kranken alsogleich appliciren, und ihn mit Decken und Tüchern, so gut als möglich war, einhüllen. Der Verf. muß dankbar erkennen, daß er nur der schnellen Anwendbarkeit und den trefflichen Leistungen dieses Apparates die Rettung mehrerer seiner gefährdetsten Kranken zu verdanken hat.

Die Art und die Menge der Anwendung der Erwärmungsbehelfe hängt aber lediglich von der Höhe der Krankheit in der Anfallsperiode, vorzüglich aber vom Grade der Kälte und ihrer Dauer ab. Je größer die Kälte, je länger sie dauert, desto schneller, eindringlicher und beständlicher müssen die Erwärmungen unternommen und fortgesetzt werden. Wer diese Regeln nicht beachtet, der kann durch zu Viel und zu Wenig dem Kranken den unvermeidlichen Untergang bereiten.

Der allgemeine frühere Glaube, den Kranken ohne Unterschied des Grades nur schnell, nur so viel als möglich erwärmen zu müssen, um ihn zu retten, machte die Menschen ganz betäubt, verwirrt, und veranlaßte sie bey der geringsten Unpäßlichkeit zu den sinnlosesten und übertriebensten Handlungen zu schreiten; oft bey bloßer Angst vor der Krankheit, bey dem leisesten Frösteln, wurden schon die eingreifendsten Erwärmungsapparate in Bewegung gesetzt, um den Kranken bis über die Ohren zu verbrennen, und sein Blut über und über in Aufruhr zu bringen. — Nicht Wenige mochten auf diese Weise durch einen künstlich erzeugten Wutschlag in die andere Welt geschickt worden seyn, denen durch eine leichte Bedeckung, mit ein paar Schalen Thee geholfen gewesen wäre. Gleichwie es höchst gefehlt ist, sich über die ersten Anwandlungen der Krankheit leichtsinnig hinauszusetzen, und sie in ihrem ersten Grade nicht zu beachten, eben so verderblich ist es, ihr in

ihrem geringen Grade auf eine Art entgegenzukommen, zu der nur in ihrem höchsten Grade geschritten werden darf. Diesem Umfassen suchte der Verf. durch genaue Aufklärung über das Wesen der Krankheit am kräftigsten entgegenzuwirken.

Wie nun der Verf. die Erwärmung des Kranken auf beschriebene Weise, nach dem Grade der Krankheit, nur nach der Intensität und der Dauer der Kälte, eingeleitet hatte, welches gleich in der ersten Minute geschah; richtete er sein Augenmerk erstens, auf die Ausbruchursachen: Verkühlung, Diätfehler, Gemüthsaffect (Angst, Furcht, Schrecken etc.) — zweytens, auf die Form der Krankheit, und ihre hervorstechenden und gefährlichen Symptome: Erbrechen, Durchfall, Magendrücken, Brennen, Schneiden, und Gliederkrampf (vorzüglich der Waden), und drittens, auf die Art und die Menge der von dem Layen selbst zu Rathe gezogenen innern Mittel.

War die Krankheit im ersten Grade mit der Brechform, so thaten die Tropfen, 5 bis 10 auf Zucker, oder ein Eßlöffel Melissenthee, alle halbe Stunde mit den Brausepulvern (die aus 5 Gran Krebsaugenpulver, zwey Gran Weinsäure und acht Gran Zucker bestanden), abwechselnd genommen, die besten Dienste. Die Wiederholung der Dosen verhielt sich nach der Häufigkeit des Erbrechens. Dabey wurde der Patient bloß durch warme Tücher in Schweiß gebracht, der sich nach einer Stunde oft schon sehr ergiebig und mit vieler Erleichterung einstellte. Waren bey dieser Form die früher gereichten inneren Mittel unschicklich, schädlich, oder in zu großer Menge gereicht, ein Diätfehler vorangegangen und nun Neigung zum Erbrechen da, oder das Genossene noch nicht hinlänglich ausgeleert, so gab der Verf. gleich bey seiner Ankunft, nach Erforderniß, ein halbes oder ganzes Brechpulver; worauf binnen fünf, längstens binnen fünfzehn Minuten die volle Wirkung erfolgte, welche durch Nachtrinken von warmen Wasser erleichtert, und nach Umständen auch durch längere Zeit unterhalten wurde. Stillte sich aber das Erbrechen, nach vollständiger Entleerung des Genossenen, nicht binnen einer Stunde von selbst, oder wurde es zu heftig, so schafften die Brausepulver, wechselseitig mit einigen Tropfen der bewußten Essenz auf einen Löffel Münzen- oder Melissenthee gereicht, einen augenblicklichen Nachlaß, der dann gewöhnlich mit dem ergiebigsten Schweiß begleitet war. In genannten Fällen leistete dem Verf. ein schnell und gleich anfänglich gereichtes Brechmittel die herrlichsten Dienste; und es langte in den meisten Fällen hin, durch diese gewaltige Erschütterung, die es auf den ganzen Körper hervorbrachte, allein, eine eben so schnelle als glückliche Umstimmung der beleidigten Nerven zu bewirken, das im Sinken begriffene Bauchleben auf der Stelle zu erheben, es vollkommen wieder ins Gleichgewicht mit dem Gehirnnervensystem zu stellen, und zugleich das Gefäßsystem aufzufordern, durch eine Schweißcrisis, die schädliche Potenz schnell zu entfernen und die anderweitigen Störungen im Organismus wieder auszugleichen. Die

zweyte Periode dieser Brechform ersten Grades, bestand gewöhnlich in einer sehr gutartigen Gefäßreaction, als wahre Crisis, die nicht herabgestimmt, auch nicht erhöht, sondern nur nicht gestört werden durfte — besonders nicht durch Getränke, die den Patienten widerlich waren. Die Ludwig'sche Sauerwasserlimonade, oder die Haller'sche Säure, mit einem angenehmen Thee verdünnt und dem Himbeersyrup versüßt, nicht gläserweise, sondern zu einigen Eßlöffeln auf einmal, aber öfter wiederholt, so wie es der Durst erforderte, waren für die Kranken eben so lieblich zu nehmen, als sie ihnen auch am besten zusagten. Die Convalescenz dieser Form war meistens schnell und ohne alle Nachwehen.

Die Würdigung der Convalescenzstadien in den verschiedenen Graden der Krankheit in diätetischer Beziehung, vorzüglich in Betreff der so gefährlichen Recidiven, soll den Schluß des praktischen Theils dieser Abhandlung machen.

An die Brechform der Cholera ersten Grades reihte sich zunächst die Form mit vorwaltendem Magendrücken, begleitet von Beängstigungen, Schwindel, Herzklopfen, Gurren und Poltern im Bauche u. s. w. Diese Form war hier eine der häufigsten und allgemein verbreitetsten. Viele Ärzte rechneten diese Form nicht zur wirklichen Krankheit d. h. zur Anfallsperiode, welche der Verf. das Kältestadium nennt, sondern nur erst zur Periode der Vorläufer, der Anwandlungen — während andere darin den Anfang der wahren und echten orientalischen Brechruhr erblickten und sich beeilten, den günstigen Moment ja nicht zu versäumen, um den Vogel noch im Fluge zu fangen. Schnell mußte der Aderlasser, und Blutegelseher herbey, ein derbes Brech- und Abführmittel dazu; und in weniger als einer halben Stunde, floß das Blut in Strömen aus der geöffneten Ader, waren wenigstens zwanzig Blutsauger auf die Magenegend applicirt, und spie der Kranke und führte durch, oft bis zur Erschöpfung.

War der Kranke stark und vollblütig genug, kam er hierauf mit Hülfe äußerer Erwärmungen in Schweiß, und somit mit dem Leben durch, so hieß er durch die große Cur gerettet. — Nun aber fragt es sich, ob diese Heilart der besagten Form sich vor dem Richterstuhl der rationellen Medicin und des Gewissens, auch rechtfertigen und verantworten lasse. — Der Verf. muß aufrichtig bekennen, daß, wenn er die mit dieser Form des ersten Grades der Krankheit Behafteten, die zu ihm kamen, um sich Rathes zu erholen, zu seinen Cholerakranken hätte rechnen wollen, ihre Anzahl zu mehreren Hunderten sich hätte belaufen müssen. — In dieser Form erkannte er nebst den epidemischen allgemeinen Einflüssen, vorzüglich die Furcht und Angst, oder Diätfehler, als ihre nächste Ursache. Waren es Diätfehler, so verschaffte in der Regel ein Brechpulver die schnellste Erleichterung; war ein physischer Grund vorhanden, so mußten physische Mittel entgegengesetzt werden; half dies nichts, so ließ Verf. 5—8 Tropfen von seiner Essenz auf Zucker alle 3—4 Stunden mit dem erwünschtesten Erfolge nehmen. Der Schwindel und die Beängstigungen verschwanden, und der Druck im Magen hörte auf. Denselben Erfolg

lich will ich noch einmal erwähnen, daß Wasser als täglicher Trank, den uns die Natur als solchen gab, zu keiner Zeit durch ein anderes Getränk zu ersetzen sey. Alles, was den Durst löscht, löscht ihn insofern, als es Wasser in sich enthält, und um so besser, je mehr es dessen enthält, das durch Zusatz — wie man es unter gegenwärtigen Umständen verbessern zu können meint — wäre es auch die kostbarste Medizin, an innerer Güte nur verliert. Nach diesem kann man allenfalls den Gesundheitszustand der Bier-, Wein-, Branntwein- und Punschtrinker beurtheilen, und in wie fern sie sich unter gegenwärtigen verhängnisvollen Umständen geborgen halten können; Jener ferner, welche ihren Durst durch andere künstliche, geistige, berauschende, betäubende Getränke zu löschen meinen — Jener, welche aus Luxus, aus Nachahmungssucht mit Roshischer, Selter- u. dgl. Mineralwasser, bey Tische schwelgen; — (obgleich unter bestimmten veränderten Gesundheitsumständen auch solche erquickend, belebend, durstlöschend wirken können, so werden sie doch, als Arzneymittel, zur Unzeit gebraucht, nachtheilig, und stehen für Gesunde dem einfachen reinen Quellwasser, bey weitem nach), — endlich Jener, welche Kaffee, Thee, Chocolate u. s. w. zum Zeitvertreib wie Wasser trinken. Sie entbehren die Lebenslust des Waffers, sie trinken keinen Lebensstoff. — Im Vereine mit Licht, Wärme, Luft, nährt und erhält Wasser allein, die Lebenskraft, da größere Nahrungstoffe mehr zur Erhaltung der Organe und Ersatz der Consumtion dienen. Solche Stoffe aber, welche auch nicht einmal zur Nahrung dienen, verändernd auf die Lebenskräfte einwirken und sie bestimmen, stören leicht in den verschiedenen Systemen und Organen das Gleichgewicht, geben zur Schwäche der Nerven, Zittern, Krämpfen u. dgl. häufig Anlaß, und bereiten solchergehalt in dem menschlichen Organismus erst jene besondere Anlage vor, welche man durch Vermeiden alles Wassertrinkens, immerwährenden Genuß geistiger oder anderer warmer Getränke, durch Umkehrung der gewohnten Lebensweise, mit einem festen Sicherheitswall gegen den Andrang der gefürchteten Seuche geschirmt glaubte — und es überrascht was man nie erwartet, jene Krankheit, die man von sich für immer hinweg gebannt vermeinte. —

Viel besser ergeht es, wenn der Mensch auch jetzt, nicht mehr und weniger thut, als die Natur begehrt; er wird gesund bleiben, und der gesunde Mensch kann sich an der reinen Quelle mehr freuen, als der sieche bey goldenen Pokale, mit Champagnerwein gefüllt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Erdmagnetismus oder das innerirdische Erdbeben durch die Abweichung der magnetischen Polarität unserer Erde!

Von Franz Xav. Wurm.

So merkwürdig wir die vielen Erscheinungen in unserer Atmosphäre, und im Gebiete der sichtbaren Natur finden
Zu Nr. 88.

mögen, so wichtig ist der Einfluß der unbegreiflichen Wirkung der magnetischen oder galvanischen Kräfte unserer Erde. Unter ihrem unsichtbaren Hauche entwickelt sich auf dem Schauplatz der Natur im kleinen Samenkörnchen wie im kolossalen Weltkörper unserer Erde selbst, jede Bewegungs- oder Lebensfunction. Durch ihre Kraft wird der Erdball gleich einer Magnetnadel, im Himmelstraume in einer bestimmten Richtung erhalten, und in dieser Lage, nach den seit Jahrhunderten beobachteten Abweichungen der Magnetnadel, in einem bestimmten fortschreitenden Verhältnisse, in seiner magnetischen Polarität verändert.

Die ersten Beobachter dieser Abweichung der Magnetnadel mochten glauben, daß sie für jeden Ort der Erde die nämliche sey und bleiben werde, aber bald gewahrte man, daß dieß nicht der Fall sey, sondern, daß diese Abweichung an manchen Orten zu, an andern wieder abnahm. So war sie in London im Jahr 1580 noch $11^{\circ} 15'$ gegen Osten, 1622 nur 6° und 1634 nur $4^{\circ} 5'$, bis sie im Jahre 1657 ganz aufgehört hatte, und die Nadel genau nach den Nordpol der Erde zeigte. Dieß währte aber nicht lange, denn im Jahre 1672 zeigte sich eine neue Abweichung, aber nicht mehr wie früher, nach Osten, sondern $2^{\circ} 30'$ nach Westen. Diese stieg bis 1692 auf 6° , bis 1774 auf $21^{\circ} 16'$, und war im Jahre 1820, $24^{\circ} 35' 26''$ westlich. —

Nebst dieser, sich von Jahr zu Jahr verändernden Abweichung, entdeckte man später auch noch ein jährliches und tägliches Schwanken der Magnetnadel. Das letztere beobachtete zuerst der berühmte Mechaniker Graham zu London im Jahre 1722 mit Genauigkeit, und fand, daß die Nadel von Stunde zu Stunde ihre Stellung veränderte, und also in einer beständigen Bewegung sey, obgleich diese Veränderung nur einem sehr scharfen Auge merklich wurde. Die schwedischen Naturforscher Celsius, Hiorter und Wargentin bestätigten in der Folge Graham's Entdeckung, und man bemerkte bald eine gewisse Regelmäßigkeit in diesem täglichen Schwanken. Hiorter, der mehr als 10,000 Beobachtungen vor sich hatte, fand, daß die Nadel Morgens, etwa gegen 8 Uhr, am östlichsten stehe, dann bis gegen 2 Uhr Nachmittags westlich gehe, sich hierauf bis Abends 8 Uhr abermahls nach Osten, und bis Morgens 2 Uhr, wieder nach Westen lehre, so daß es gleichsam zwey Ebden und zwey Fluthen binnen 24 Stunden gebe. Doch waren die mittleren Abweichungen der einzelnen Tage, einander nicht völlig gleich, und das Übergewicht lag in einem Monath mehr auf der östlichen, den anderen, mehr auf der westlichen Seite.

Aus des jüngeren Cassini zu Paris von 1783 bis 1789 angestellten Beobachtungen ging hervor, daß auch das jährliche Schwanken der Nadel, ein gewisses Gesetz befolge. In den drey ersten Monathen des Jahres nahm die westliche Abweichung zu; vom April bis zur Sommersonnenwende ward die Nadel rückgängig; hierauf ging sie wieder nach Westen, stand im Anfange October fast immer auf dem nämlichen Punkte wie zu Anfange des May, und setzte diesen Gang bis zu Ende des Decembers fort, wo sie gewöhnlich die größte westliche Abweichung erreichte, und

bloß in den Gränzen von 5 bis 6 Minuten, hin und her schwankte. Die Nadel wäre also von der Frühlingsgleiche bis zur Sommersonnenvende rückläufig, oder nach Osten gehend, und von der Sommersonnenvende bis wieder zur Frühlingsnachtgleiche rechtsläufig oder nach Westen gehend. Da nun der Bogen, den die Nadel binnen 9 Monathen beschreibt, größer ist, als der binnen 3 Monathen, so sieht man, wie die westliche Bewegung bisher jährlich habe zunehmen müssen. Es leuchtet ein, daß, wenn die Abweichung jetzt wieder rückgängig wird, und in der Folge wieder östlich werden sollte, auch jenes jährliche und tägliche Schwanzen der Nadel, sich ändern, und das Übergewicht nunmehr auf die östliche Seite fallen werde.

Daß sich auch in der großen, Jahrhunderte zu ihrer Vollendung brauchenden Abweichung, ein ähnliches Gesetz findet, scheint durch mehrere hierüber angestellte Beobachtungen außer Zweifel gesetzt zu seyn. Der Astronom Burthard versuchte für Paris, aus den seit 1580 bis jetzt, daselbst angestellten Beobachtungen, das Gesetz der Abweichungsveränderungen aufzustellen, und glaubte eine regelmäßige Periode von 860 Jahren anzunehmen. — Auf dessen merkwürdige Zahl wir später kommen werden.

Außer dieser großen Periode, und den jährlichen und täglichen Abweichungen der Magnetenadel, gibt es noch unregelmäßige, oft plötzlich eintretende, aber bald vorübergehende Veränderungen, welche von der Größe einiger Minuten, bis 1, 2, ja 5 Grade steigen, welches bey heftigen Orkanen, starken Gemittern, Erdbeben, vulcanischen Ausbrüchen und Nordlichtern der Fall ist. —

Außer der bisher beschriebenen Abweichung der Magnetenadel, ist noch eine andere Erscheinung an ihr zu bemerken. Wenn man nämlich eine Magnetenadel, an einem durch ihren Schwerpunkt gehenden wagrechten Zapfen so befestigt, daß sie sich wie ein Waghalken mit Leichtigkeit senkrecht auf und nieder bewegen kann, so wird sie an den wenigsten Orten der Erde, eine völlig wagrechte Lage annehmen, sondern hier mehr, dort weniger, unter die Ebenen des Horizonts geneigt seyn, welches man die Neigung der Magnetenadel nennt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Unter das Brustbild des Herrn Doctors der Medicin
Dominik Bivenot (Vater),

der ungeachtet seines vorgerückten Alters, zur Zeit der herrschenden Cholera- Seuche, mit Selbstaufopferung sich den drückendsten Beschwerlichkeiten unterzog.

Viel Leidenden, den mächtigen Gewalten
Der Krankheit fallend schon zur sichern Beut',
Hat deine Kunst das Leben oft erhalten,
Durch Dich nur, sie noch Sonnenlicht erfreut.

So pflegt dein menschlich' edles weises Walten,
Du großer Arzt, Du echter Menschenfreund,
Auch jetzt in Hochgefahr nicht zu erkalten;
So manches Aug' das Liebste nicht beweint,

Weil Deine Kunst beschützt das theure Leben,
Das schon dem Tod', zum Raube war gegeben,
Und neue Kränz' des Ruhmes flocht'st Du dir.

Der Wiener Wunsch soll in dem Vers' erklingen,
„Mögt' Du im wackern Sohne Dich verjüngen,
Er werden, so wie Du, der Heilkunst Bier.“

C. J. Müller.

Neues aus der Zeit.

Unter die vielseitig beliebten, und in Anwendung genommenen, für Präservative gegen die Cholera, gehaltenen Mittel, gehören auch die von Dr. Hahnemann, unbedingt empfohlenen Kupferplättchen, vor deren schädlichen Wirkungen ich (durch traurige Erfahrung hinlänglich belehrt), das Publicum nicht schnell genug warnen kann.

Das Kupferplättchen wird bekanntlich am bloßen Leibe getragen, wird also oft (besonders bey denen, die geistige Getränke zu sich nehmen) vom Schweiß benetzt, in Folge dessen kühlt es, wenn es erkaltet, besonders auf der auswärts gekehrten Seite (wie sich jedermann selbst überzeugen kann), einen grünen Überzug der nichts Anders ist, als — Grünspan. Wenn nun der Körper neuerdings in einen erhitzten Zustand kommt, so wird der Grünspan aufgelöst, und weil das Kupferplättchen mit der Magenwand in unmittelbarer immerwährender Berührung steht, von der Haut eingesaugt, und auf diese Weise in das Innere des Organismus gebracht, wo diese Vergiftung choleraähnliche Symptome welche das sogenannte Präservativmittel verursacht, veranlaßt, durch die selbst der behutsamste Arzt irreführt, sehr leicht eine nachtheilige Behandlung vornehmen könnte.

Dr. Georg Weninger.

Der Apotheker E. Merk in Darmstadt zeigt in öffentlichen Blättern an, daß er das von Le Roux entdeckte, und von Pariser Ärzten dem schwefelsauren Chinin an Wirksamkeit gleich geachtete Salicin im Großen bereite, — die Unze zu 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr. Preuß. Cour.; bey Parthien — noch billigere Preise

Daselbe Mittel hat aber der Professor der Pharmacie, Dr. Buchner, schon im Jahre 1828 bekannt gemacht und ebenfalls als ein Surrogat des Chinins empfohlen; das von ihm angegebene Verfahren zu seiner Bereitung ist nur unwesentlich von dem, was Le Roux anzeigt, verschieden. Er wird seine Priorität bey dem französischen Institute, an welches sich auch Le Roux gewendet hat, durch Einsendung der nöthigen Documente geltend machen.

Serausgegeben und redigirt von Anton Dominik Bastler,

Doctor der Medicin und Chirurgie, wohnhaft in der Stadt, Spiegelgasse Nr. 1095.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108.

sah der Verf. bey Jenen, wo an diesen lästigen Empfindungen rein nur die epidemischen Einflüsse Schuld waren; fünf bis sechs obige Gaben von den Tropfen reichten meistens hin, um diese Erscheinungen gänzlich zu entfernen; ohne daß der Verf. je, wo er diese Elixire persönlich verordnete, nur die geringste nachtheilige Nachwirkung beobachtet hätte. War aber die Gegend des Magens beym Drucke empfindlich, so empfahl er die Ludwig'sche Sauerwasserlimonade, auf die angezeigte Weise bereitet, als gewöhnliches Getränk, mit ausgezeichnet gutem Nutzen, besonders bey Personen, die zugleich über Wallungen und aufsteigende Hizen und Durst sich beklagten. War die Magenegend schmerzhaft bey der Berührung, ohne gastrischer Complication und ohne Fieber; so verschaffte ein Senfteig oder eine Vesicatur auf die Herzgrube, und Mandelmilch zum Getränk, oft schnelle Erleichterung. Bey der Behandlung der verschiedenen Variationen dieser Form, ließ der Verf. den Kranken selten das Bett hütten, wohl aber sich warm, und streng Diät halten. Sobald aber bey solchen Erscheinungen Fieber zugegen war, da war es keine Cholera mehr, die in ihrem Beginn nie mit schnellem, wohl aber mit sehr langsamen Pulse auftritt; sondern eine beginnende Magenentzündung, die der Verf. mit Blutegeln und mit den übrigen entzündungswidrigen Mitteln behandelte und gewöhnlich binnen einigen Tagen glücklich entfernte.

Dieser Form mit dem vorwaltenden Magendrücken verwandt und aus ihr oft hervorgehend, zeigte sich die Kolikform der Cholera, nämlich jene Form, wo das Magenbrennen, Gedärmschneiden und Bauchstechen vorwaltete. Diese Form erst e n Grades traf oft plötzlich ein, gewöhnlich in der Nacht, am häufigsten nach einer Verkühlung oder nach dem Genuß einer schädlichen Speise, und ging in einer Stunde, oft früher noch, in den zweyten Grad über. Sie war eine der gefährlichsten Formen, weil sie schnell überhand nahm, und die Lebenskräfte bald erschöpfte; sie erforderte daher die schleunigste Hülfe. Auch diese Form wurde von den Kranken oft vernachlässigt, weil man sie anfänglich für einen gewöhnlichen Magenkrampf, oder für eine einfache Kolik hielt. Auch ist dieß eine Form, welche die Entzündung des Magens oder der Gedärme oft so täuschend nachahmte, daß sie selbst den geübtesten Arzt für den Augenblick in große Verlegenheit setzen konnte, schnell und bestimmt von zwey sich ganz entgegengesetzten Heilarten die rechte zu wählen. — Stärken oder schwächen hieß es. Der Arzt hielt das Leben des Kranken da in seiner Hand. Zum Belege führt der Verf. unter andern folgenden Fall dieser Art an. Ein Fräulein, von 18 Jahren, dem Ansehen nach stark und wohlbeleibt, die der Verfasser früher schon in mehren Entzündungskrankheiten behandelte, erkrankte plötzlich, nachdem sie mehrere Tage zuvor über Magendrücken, Appetitlosigkeit, Bauchgurren, außerordentliche Mattigkeit, Schwindel, sich beklagte, — an der echten Cholera, mit vorwaltender Kolikform. Die grimmigsten schneidenden und stechenden Schmerzen im Magen und Bauche, der selbst bey dem Drucke empfindlich war, mit Neigung zum Brechen, zeichneten diese Form aus; der Puls war dabey lang-

sam, die Haut kalt und trocken. Der nächste Arzt, den man nur in der Eile rief, hatte bereits eine Blutlasse, Blutegel auf den Bauch, und eine Oelmixtur u. s. w. verordnet. Zum Glück war das Verordnete noch nicht vollzogen. Der Verf. hatte das Vergnügen, diese liebliche Form der Cholera an seinem eigenen Leibe kennen gelernt zu haben. — Die Kälte nahm ungeachtet der Erwärmungen immer mehr zu, der Schmerz wurde wüthend, die Leidende krümmte sich wie ein Wurm, rang die Hände um Hülfe oder um ein schnelles Ende; der Puls wurde immer kleiner, und krampfhaft zusammengezogen. — Der Verf. stand nun über die Erkenntniß der Krankheit nicht länger im Zweifel, und nahm keinen Augenblick Anstand, als Hausarzt nach seiner eigenen Überzeugung zu handeln, und was er so vielfältig in ähnlichen Fällen bewährt fand, auch hier anzuwenden. Die Erwärmungen wurden erhöht und vermehrt, geröstetes Küchensalz, in hinlänglicher Menge, in Tücher eingeschlagen, und mit aromatischen Geistern befeuchtet, auf den Magen und den ganzen Unterleib gelegt (eines der wirksamsten Erwärmungs- und Schmerzstillungsmittel in der Kolikform.) Während dieß von den Angehörigen besorgt wurde, reichte der Verf. der Kranken alle fünf bis zehn Minuten zwey Eßlöffel Münzenthees (weil sie nur diesen allein ohne vermehrten Ekel vertrug) mit zehn Tropfen von der bewußten Essenz. — Nach der vierten Gabe erst, ließ der Schmerz so wie die Neigung zum Erbrechen etwas nach; nach der sechsten waren die Erscheinungen vollends verschwunden, und nach der achten Gabe befand sich die Patientinn schon über und über in einem ergiebigen, allgemeinen, wohlthätigen, warmen Schweisse. Selbst das Poltern im Bauche, das Ziehen in den Waden, der Schwindel und das Herzklopfen ließen nach, und hörten nach einigen Stunden des fortgesetzten Schweißes, gänzlich auf. Der Puls entwickelte sich vollkommen, wurde voll und nur mäßig frequent, wie er sich nur immer zu einer gutartigen Crisis wünschen ließ. Dem Durste, der sich mit dem Schweisse zugleich einstellte, wurde mit der Ludwig'schen Sauerwasserlimonade zur größten Erquickung der Kranken, mit gehöriger Vorsicht beigegeben. Nach zwey Tagen verließ die Patientinn das Bett, und fühlte sich, außer der den Choleraconvalescenten eigenthümlichen Schwäche in den Füßen, vollkommen wohl.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bruchstücke zur Herbstdiätetik mit Berücksichtigung der gegenwärtig verhängnißvollen Zeitumstände.

(Fortsetzung.)

Von den Getränken.

Die geistigen Getränke — das Bier — der Meth — kühlende Getränke.

Durch eine wohlgetroffene Proportion der gewürzhaften Ingredienzen, des Thees, Arraks, oder rothen Weines,

u. dgl. entstehen die jungen Schwelgern so beliebten geistigen warmen Getränke, als z. B. der Punsch, der Grog, Hoppelpoppel, der Cardinal u. dgl. welche alle durch ihre berausende, betäubende Eigenschaft zu allen jenen Uebeln Anlaß geben können; die der übermäßige Genuß der geistigen Getränke, in seinem Gefolge unvermeidlich nach sich zieht, so gern man ihnen unübertreffliche Arznei- und belebende Kräfte zugesieht.

Das Bier steht zwischen den nährenden und reizenden Getränken in der Mitte. Tragen, schlaffen, fettleibigen Individuen und solchen, welche vielen Schleim absondern, oder die sonst reichliche Nahrung genießen, wird es um so nachtheiliger, je mehr Malz dasselbe substantieller, nährender macht, je weniger Hopfen demselben eine belebende reizende Eigenschaft ertheilt, je älter oder je jünger und unausgegohren das Bier, besonders in der ersten Hälfte der Herbstzeit genossen wird. Nicht zu gedenken der vielen gefährlichen Verfälschungen, welche mit dem Biere noch unverschämter als mit dem Weine, getrieben werden. Wenn man bedenkt, daß viele der kräftigsten Arzneystoffe hiezu verwendet werden, daß selbst narcotische Giftpflanzen dem Biere zugesetzt werden, um eine berausende oder richtiger zu sagen, eine betäubende Wirkung von dem auf solche Weise erzeugten Biere zu erzielen, den Durst noch mehr aufzureizen, so darf es Niemand wundern, wenn bey gewöhnlichen Biertrinkern, nicht selten die Sensibilität des Nervensystems wie erschöpft erscheint, dessen Verrichtungen nicht selten einen Zustand von Abstumpfung und Betäubung, wozu der Tabakqualm in niedern, dunstigen Zimmern auch das Seinige beiträgt, dem unbefangenen Beobachter, auf eine auffallende Weise darbiethen. Man hat viele der schwersten Krankheiten, Geistesverwirrungen, Melancholien, als durch den häufigen Genuß solcher Biere erzeugt, entstehen sehen.

Zu junges, nicht ausgegohrenes, trübes und mit Hesen gemischtes Bier, setzt in einem schwachen Magen seine Gährung fort, veranlaßt dadurch die Entwicklung einer großen Menge von kohlensaurem Gas und freyer Säure in den Verdauungsorganen, woraus leicht Magenkrämpfe, Kolik, unordentliche Stuhlentleerungen, Harnbrennen und deren Folgen entstehen, welcher Wirkung altes, bereits in die Essiggährung übergegangenes Bier ziemlich nahe kömmt. — In meiner Privat- und öffentlichen Praxis sah ich Durchfälle, nicht selten die Vorkürfer der Cholera, den Brechdurchfall selbst, mit seinem eigenthümlichen böseartigen Charakter, in Folge eines Diätfehlers, sich entwickeln, da Bier von schlechter Beschaffenheit von für diese Krankheit empfänglichen Individuen genossen worden war. — Nimmt man noch die feuchte, kalte Nachtlust, welcher man sich bey dem Nachhausegehen aus solchen Bierklubbs — Unterhaltungen, — welche mitunter hitziger Natur sind — aussetzen muß, dazu, so bleibt von dieser Seite — der Veranlassung aus betrachtet, in solchen Fällen in der Herbstzeit, die Erklärung des plötzlichen Ausbruches dieser rasch verlaufenden Krankheit wohl kein Schwieriges Räthsel. Nach Boerhaave's Ausspruch, entstanden nach dem Ge-

nusse nicht völlig ausgegohrenen Bieres, Koliken, Entzündungen des Magens und der Gedärme, worauf binnen wenigen Stunden der Tod erfolgte. — Nichtsdestoweniger liebten die Holländer solches Bier, und lachen herzlich, wenn es brauset. — Indes wollen Ärzte die Bildung von Harnsteinen daselbst lediglich dieser Liebhaberey zuschreiben. — In den Sammlungen der Academie der Wissenschaften zu Paris wird das Beyspiel eines Mannes von Stande erzählt, der seinen heftigen Durst zu löschen, eine große Menge starkes Bier getrunken hatte, das in einem Krüge eingeschlossen, noch in Gährung begriffen war. Er starb, ungeachtet der unverzüglich schnell eingeleiteten ärztlichen Hülfeleistung. Bey der Öffnung der Leiche fand man die Gedärme auf eine unglaubliche Weise, durch darin eingeschlossene Luft, ausgespannt.

Der Meth, der in Bayern am besten vorkommt, soll, wird bereitet, indem man Honig mit mehr als noch einmal so viel Wasser, und etwas Gewürz, und besonders mit Zusatz von Hopfen kocht, alsdann das Gekochte durchsiebet und mit Hefe zur Gährung bringt; dann abermals durchsiebet, noch eine geringe Quantität Gewürz beyschneidet, in Bouteillen füllt, und diese wohl verwahrt. Durch seinen angenehmen Geschmack, seine gelind erziehende und berausende Eigenschaft, verleitet er zuweilen Personen, die sich einen guten Tag anthun zu müssen glauben, ihn in größerer Menge zu trinken. Er wird aber in der Herbstzeit, bey gegenwärtig bedenklichen Umständen um so gefährlicher, je mehr dieß Getränk an und für sich schon, eine blähende, den Magen beschwerende, und die Verdauung störende Eigenschaft besitzt.

Sollte auch schmelzende Hitze während der Herbstzeit, wie dieß nicht selten in stark besuchten Schauspielhäusern, Tanzsälen, gesellschaftlichen Zusammenkünften, der Fall ist, uns auf das anlockendste einladen, kühlende Getränke zu uns zu nehmen, so sey man in jeder Hinsicht auf seiner Huth. Trinkt man gäh, kalt, viel auf einmal, so ist es um die Gesundheit geschehen.

Überdieß aber bewirkt der Mißbrauch kühlender Getränke, welche aus der Verbindung von Säuren und Zucker, mit Wasser, besonders mit Lihlem entstehen, als die Limonade, Glage, frisches Wasser mit Essig, besonders Himbeereisig, Ribiselsaft, oder mit andern sauren Pflanzenstäften, bey entsprechender Anlage von Magenschwäche, Säure der ersten Wege, und wenn er längere Zeit fortgesetzt wird, besonders bey empfindlichen Personen, Kindern, schwächlichen Mädchen, Hypochondristen, hysterischen Individuen u. dgl. zu dieser Jahreszeit Koliken, Durchfälle, Ruhren. In Folge übermäßigen, mit Hast genossenen Gescornens, sah man den plötzlichen Ausbruch der fürchterlichen Krankheit, der Brechruhr, in unserer Stadt erfolgen. — Die meisten mir vorgekommenen Cholerafälle schrieben sich in Hinsicht ihrer Veranlassung von gäher Verköhlung mittelst kalter Getränke im Übermaße genossen, her. Freylich lockt diese Krankheit zu ähnlichen Diätfehlern, ehe sie sich noch auf einen gewissen Grad entwickelt, und anwächst, durch einen unaufhörlichen Durst, ihre Opfer an sich. Schlüß-

Oesterreichische Gesundheits-Zeitung;

k u r

Warnung für Nichtkranke und zum Troste für Leidende.

89.

Wien, Samstag den 5. November

1831.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern — Mittwochs und Samstags; und man pränumerirt für Wien in der Strauß'schen Verlagshandlung (Dorotheergasse Nr. 1108) ganzjährig mit sechs Gulden, halbjährig mit drei Gulden und vierteljährig mit einem Gulden dreißig Kreuzer C. M. auf dieselbe. In den Provinzen nehmen alle k. k. Postämter Bestellungen an, und liefern die Blätter um den Preis von acht Gulden C. M. ganzjährig, und um vier Gulden C. M. halbjährig wöchentlich zwei Mal portofrey. Im Auslande kann das Blatt um denselben letztgenannten Preis durch die k. k. Postämter bis zur österreichischen Gränze bezogen werden; oder durch die Tendler'sche Buchhandlung in Monatheften mit Umschlägen versehen.

Die Cholera in Wien.

(Fortsetzung.)

Allein, die Kolikform der Cholera ist nicht immer so leicht von der Magen- und Gedärmentzündung zu unterscheiden. Doch ist dieß weit leichter noch in der Anfalls- oder Kälteperiode der Cholera der Fall, wo die Gefäßthätigkeit ganz darniederliegt und der Puls langsam und träge dahinschleicht, wo ein derber Druck auf den Unterleib oft ohne allen Schmerz vertragen wird, während bey einem Entzündungsfalle die betreffenden Organe oft bey der leisesten Berührung empfindlich schmerzen, und zugleich offenbare Fieberbewegungen durch einen schnellen und harten Puls, durch einen abwechselnden Frost mit Hitze u. s. w. sich deutlich aussprechen, die man bey der orientalischen Brechruhr durchaus vermißt. Übrigens müssen die mitbegleitenden Erscheinungen auch noch das Ihrige dazu beitragen, um den Arzt vor einer unglücklichen Verwechslung zu schützen, und auf eine richtige Diagnose zu führen. Weit schwerer aber hält es, den Unterschied dieser, wechselweise durch ihre Natur und durch ihr inneres Wesen in der Anfallsperiode sich ganz ausschließenden Krankheiten, im zweyten Hauptstadio der Cholera, in der sogenannten Reactions- oder Schweißperiode zu erkennen, wo die Gefäßthätigkeit nach aufgehobenem Sinken des Ganglienlebens und des wieder hergestellten Gleichgewichtes zwischen den beyden Hauptnervensystemen, so mächtig sich erhebt, besonders bey fortgesetzter stimulierender Behandlung, — so leicht active Congestionen oder wirkliche Entzündungen zu erzeugen vermag.

Da die Behandlung des Reactionsstadiums der Cholera, besonders in ihren höheren Graden, wo die Verkoh-

lung des Blutes so rasch vor sich geht, und die erwähnten activen Congestionen und Entzündungen so häufig als Complication vorkommen, von so ausgezeichnete Wichtigkeit ist; so wird der Verf. mitunter auch, um die so vielen nur scheinbaren Widersprüche in Betreff der oft sich ganz entgegengesetzten und doch so wirksamen Heilmethoden, deren Anwendung die veränderte Natur der Cholera in ihren zwey Hauptstadien oft bey einem und demselben Kranken auf einander folgend erheischt, zu widerlegen, auf diese Periode — der vorwaltenden Gefäßthätigkeit nach den verschiedenen Graden und Formen der Krankheit, in Rücksicht auf das wirksamste Heilverfahren, eine ganz besondere Aufmerksamkeit verwenden; nur glaubt er noch seine Ansichten und Erfahrungen über die schwächenden oder entzündungswidrigen Methoden in der Kälteperiode vorausschicken, und die Angaben der Behandlungsweisen in dieser Periode, in Bezug auf Form und Grad der Krankheit, noch früher vollenden zu müssen, damit der Leser in den Stand gesetzt werde, jeden vorkommenden Fall alsogleich zu erkennen, nach allen seinen Beziehungen zu würdigen, und die schnellste und sicherste Hülfe einleiten zu können.

Um nun auf die erfolgreich gepriesene entzündungswidrige Behandlung der Kolikform der Cholera in der Kälteperiode zurückzukommen, so hat der Verf. allen Grund zu vermuthen, daß derley Fälle nichts weniger, als echte Cholerafälle, sondern nur Magen-, Leber- oder Gedärmentzündungen gewesen seyn mochten; oder im Cholera-falle — der Kranke sich bereits in der zweyten Hauptperiode, im Higestadio, mit Congestionen oder Entzündungen gedachter Eingeweide vergesellschaftet, befand, wo nämlich der antiphlogistische Heilapparat mit Glück angewendet worden war. Denn der rein entzündliche Charakter verträgt sich, was man

auch dagegen einwenden mag, durchaus nicht mit der Natur der wahren orientalischen Cholera, — er hat sich nie, und wird sich nie vertragen, so lange die Cholera fortdauert, als was sie sich bis nun ihrem inneren Wesen nach, in der Anfallsperiode unverändert an allen Orten bewährte. — Es müßte nur seyn, daß wir alle die tausend unumstößlichen Beweise eigensinnig zurückweisen wollten, welche als gleichlautende Resultate unzähliger, von den berühmtesten Ärzten, im Vaterlande der Seuche und auf ihrem Zuge, in allen Ländern und Orten, die sie durchwanderte, bis zu uns, sachkundig und genau angestellter Sectionen, — die nichtentzündliche Natur der Cholera uns eben so augenscheinlich als unbezweifelbar vor Augen stellen; — oder man müßte das in die großen Gefäße und in die inneren Organe zurückgedrängte schwarze dicke Venenblut, womit man mehr oder weniger die großen Hohladern, die Blutadern der Gedärme, des Magens, das Herz, die Lungen, die Hirnhäute und das Gefäßnetz des Rückenmarks u. s. w., angefüllt sah, oder die, zuweilen durch das sonst natürlich aussehende Bauchfell etwas mehr als gewöhnlich, oft sogar nur stellenweise, schwarzblau durchschimmernde Venengeflechte, als unfehlbare Zeichen der Folgen vorausgegangener echter Entzündungen benannter Organe ansehen, und gegen alle physiologische und pathologische anatomische Grundsätze und Erfahrungen, dafür erklären wollen. —

Es dürften wohl wenige Krankheitsclassen so ausgezeichnete, so sehr in die Sinne fallende Veränderungen in den leidenden Organen nach sich ziehen, als die der echten Entzündungen, besonders wenn sie so gesteigert waren, daß sie unmittelbar den Tod herbeiführten. Active Congestion des Blutes nach dem beleidigten Organe, Aufschwellung desselben, sehr erhöhte Lebensäußerung, vermehrte Wärme, Hitze, spannender, drückender, stechender, brennender Schmerz, der nie ganz aussetzt, und bey der leisesten Berührung oder Bewegung empfindlich vermehrt wird, offensbare Fieberbewegungen u. s. w., sind die charakteristischen Merkmale einer wahren Entzündung, die nach Ergreifung eines lebenswichtigen Organs, wenn sie schnell verläuft, durch ihre tödtlichen Folgen: Brand, Vereiterung, oder Überfüllung mit plastischer Lymphe — eine gänzliche Entstellung des Organs in seiner äußern Form und im Gewebe, oft bis zur Unkenntlichkeit, immer nach sich zu ziehen pflegt; was die pathologische Anatomie stets bis zur Evidenz nachzuweisen vermag. Würde diese Wissenschaft, die zur Aufgabe hat, uns die Veränderungen, welche die Krankheiten in den Organen und Systemen hervorbringen, sinnlich an den Leichen nachzuweisen — im Stande seyn, am Cadaver aus dem Befunde jede vorausgegangene tödtliche Krankheit in ihren Folgen so zweifellos zu erkennen zu geben, als es nach wahren Entzündungen der Fall ist: so hätten wir schon längst die Natur und das wahre Wesen aller Krankheiten ergründet, was bisher leider noch eine unaufgelöste Aufgabe blieb. —

Übrigens ist doch schon so viel ausgemacht, daß uns die pathologische Anatomie wenigstens über die entzündliche

und nichtentzündliche Natur einer Krankheit, die untrüglichsten Aufschlüsse zu geben vermag. Die constanten Ergebnisse von Leichenöffnungen der an der Cholera Verstorbenen, die mäßige Überfüllung der Blutadern der Leber, der Milz, des Gefäßes, so wie des Gehirns, Rückenmarks, Herzens, mit ausgezeichnetem schwarzem dickem Blute, zeugen wohl von vorwaltender Venosität, aber keineswegs von vorausgegangener activen Blutandrang, noch weit weniger von einem nur annähernden entzündlichen Charakter — vielmehr sprechen diese allerorts übereinstimmenden Sectionsergebnisse, und die chemischen Analysen des sauerstoffarmen Blutes, zusammengehalten mit den Erscheinungen, unter welchen der Cholera Kranke dritten Grades in der Kälteperiode stirbt, der schwache, langsame, schwindende Puls und die übrigen Zeichen der wahren Lebensschwäche — nur zu laut für Vorgänge im Organismus, die dem Wesen der Entzündung vielmehr gerade entgegengesetzt sind.

Wollte man nun mit Gewalt aus der passiven Blutanhäufung in den besagten Organen allein die unerläßliche Indication für eine schnelle und ergiebige Blutentziehung schöpfen, so müßte nun in dieser Blutanhäufung, fürs erste entweder der Hauptgrund der Krankheit und aller ihrer Erscheinungen, oder in ihr als Symptom, die größte Gefahr für den Kranken als erwiesen vorausgesetzt werden können, — und dann müßte zweytens, die Nothwendigkeit, dieser Indication schnell und kräftig zu begegnen, in demselben Maße sich steigern, als sich die Krankheit in ihren Graden erhebt. — Vom Letzteren legte schon die Erfahrung gerade das Gegentheil hinlänglich an Tag, denn je höher der Grad der Cholera war, desto eher wurde auch durch eine Blutlasse der Tod beschleunigt; so zwar, daß man dieselben, durch ihre unglücklichen Erfolge eingeschüchtert, nunmehr nur auf den Eintritt der Krankheit, oder gar nur auf ihre Vorläufer (Magendrücken, Beängstigung, Schwindel etc.) beschränkte. — und weil dabey die meisten Cholera Kranken ersten Grades, obgleich äußerst geschwächt, aber doch noch mit Leben durchkamen, besonders wenn sie robust und vollblütige Leute waren, die man zugleich in Schweiß zu bringen suchte, so war man kurzfristig genug, eine Aderlaß im Anfang der Krankheit, sogar für ein Hauptrettungs- oder Vorbeugungsmittel der höheren Grade anzurühmen. — Wenn eine Aderlaß im Beginn zur Rettung so unerläßlich wäre, wie hätte uns die Erfahrung hier viele Hunderte, und in Rußland, Galizien, und Ungarn u. s. w. Tausende aufweisen können, die durch bloße Anwendung der äußeren Wärme und warmer aromatischer Getränke, und reizender und stärkender Mittel, eben so schnell als vollkommen gerettet wurden? — Wenn wir nun zu dem Gesagten nebst dem Krankheitsbilde und den Sectionsergebnissen noch die rationellen Indicationen einer allgemeinen Blutentziehung, die jedem Arzte, soll er anders den Namen verdienen, bekannt seyn müssen, scharf ins Auge fassen, die nur bey wirklicher Vollblütigkeit, bey gefährlichen activen Blutcongestionen, bey Entzündungsfiebern hohen Grades, bey echten Entzündungen lebenswichtiger Or-

rung trocken, ohne ihre Gesundheit zu schwächen. Aber man darf hier ja den gar wichtigen Umstand nicht vergessen, daß sich diese Völker schon von früher Jugend auf an diese leichte Kleidung gewöhnt haben, und daß ihre ganze übrige Lebensart damit im Einklang steht. Wenn unsere Frauenzimmer noch einmal auf die Welt kommen und sich allmählich an das Klima gewöhnen wollen, in welchem sie geboren werden; so läßt sich hoffen, daß sie von ihrer leichten Kleidung auch bey kühler Witterung nicht so viel zu befürchten haben. Aber jetzt verhält sich das alles ganz anders. Von Jugend auf von künstlicher Wärme umgeben, in dicken Windeln, wollenen, seidenen und Pelzkleidern, in dicken Federbetten und stark geheizten Zimmern gebrütet, erhalten sie eine zarte, weiche, empfindliche Haut, die alle Lebenswärme durchläßt, und sie allen schädlichen Einflüssen von außen her zugänglich macht, und den Grund zu allen Krankheiten der Verkältigung legt. Dieß alles gilt auch größtentheils von den verzärtelten Männern. Unter zwanzig Fällen kann man mit Gewißheit fünfzehn annehmen, welche den Ursprung der gefürchteten epidemischen Brechruhr der Erkältigung der zu leichten Bekleidung des Unterleibes und der Füße verdanken; denn Waschen, wobey der Unterleib so leicht einer Verkältigung preis gegeben wird, wobey man die Kinder des Abends aus Ökonomie barfuß herumlaufen läßt, geht den Weibern oft über alles, auch über die Pflege ihres an einer bedenklichen Krankheit darnieder liegenden Mannes. Koliken, Bauchflüsse, Nuxen, und die gefürchtete Brechruhr sind nicht selten die strafenden Folgen einer solchen verdammungswürdigen Sorglosigkeit.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Erdmagnetismus oder das innerirdische Erdbeben durch die Abweichung der magnetischen Polarität unserer Erde!

(Fortsetzung.)

Robert Norman, ein mathematischer Instrumentenmacher in London, war der erste, welcher im Jahre 1576 diese Neigung der Magnetenadel entdeckte. Er fand sie $71^{\circ} 50'$, daß ist, die Nadel machte mit der Horizontalebene abwärts einen Winkel von dieser Größe.

Von dieser Zeit an bis 1723 hat die Neigung in London zugenommen, denn Graham fand sie im letzteren Jahre $74^{\circ} 42'$. Seit dieser Zeit hat sie wieder abgenommen, und war 1805 nur noch $70^{\circ} 21'$. Aus der Vergleichung der Beobachtungen geht hervor, daß die Abnahme nicht jedes Jahr gleich groß ist, und nach den Polen hin die Neigung stärker ist, als in südlicheren Breiten. Klergand fand sie im März 1774, unter $10^{\circ} 38'$ nördlicher Breite, nur $44^{\circ} 45'$, dicht am Äquator $26^{\circ} 52\frac{1}{4}'$. Dagegen hatte sie Phillips das Jahr vorher bey Spitzbergen unter $79^{\circ} 53'$ nördlicher Breite 82° gefunden.

Auf Ostasien unter $17^{\circ} 29'$ südlicher Breite war sie
Zu Nr. 89.

1769 nach Cook $30^{\circ} 43'$, in Botany Bay unter 34° südlicher Breite im folgenden Jahre $67^{\circ} 1'$. Zu bemerken ist, daß unter einerley Breitenkreise die Neigung an einem gegen Westen gelegenen Punkte größer ist als gegen Osten. Wenn die Punkte, wo die Neigung 0° ist, oder die Nadel völlig wagrecht steht, durch eine Linie mit einander verbunden werden, so durchschneidet diese den Äquator, aber nicht genau an zwey entgegengesetzten Punkten desselben, denn diese liegen statt 180° nur 135° auseinander.

Sie wird der magnetische Äquator genannt, und ist kleiner als ein größter Kreis der Erdoberfläche, das heißt ein solcher, dessen Mittelpunkt mit dem Mittelpunkt der Erde zusammenfällt. Im Allgemeinen geht aus einer Vergleichung aller andern Beobachtungen Folgendes hervor: Die nördliche Neigung nimmt gegenwärtig in Nordamerika zu, in Europa ab; allein im östlichen Asien und bey Japan wieder zu. Die südliche Neigung nimmt in Südamerika ab, ist um das Vorgebirge der guten Hoffnung beständig, und nimmt bey den Sundainseln und Neuholland gleichfalls ab.

Endlich hat man seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, auch Beobachtungen über die Stärke des Magnetismus, oder über die Intensität der magnetischen Kraft, zu machen angefangen, und dabey gefunden, daß sie eben so, wie die Abweichungen und Neigungen an verschiedenen Orten des Erdballes verschieden ist. Man schätzt sie nach der Anzahl der Schwingungen, welche eine Nadel von bestimmter Größe in einer bestimmten Zeit macht. Humboldt hat unter allen Naturforschern die meisten Untersuchungen über die verschiedenen Grade der magnetischen Kraft angestellt.

Er fand im Jahre 1799 zu Paris, bevor er seine berühmte Reise nach den Äquinoctialgegenden in Amerika antrat, daß die Nadel in 10 Minuten 245 Schwingungen mache. Auf dem atlantischen Meere unter $25^{\circ} 15'$ nördlicher Breite machte sie in derselben Zeit nur 239, und in Sumana unter $10^{\circ} 27'$ nördlicher Breite gar nur 229 Schwingungen. Im Ganzen ergab sich aus Humboldts Forschungen, daß die Stärke des Magnetismus mit der Neigung der Nadel gleich wachse und abnehme, insoferne die Orte einerley geographische Längen haben, daß sie an einem und dem nämlichen Orte den ganzen Tag über unveränderlich sey, und weder durch die Nachbarschaft von Gebirgsmassen, noch von Vulkanen, außer wenn sie mit eisenhaltigen Laven oder Aschen bedeckt sind, verändert werde.

Das Geheimnißvolle in allen magnetischen Erscheinungen, und der Zusammenhang, in welchem der Magnetismus augenscheinlich mit dem gesammten Leben des Erdballes steht, hat mit Recht die Aufmerksamkeit und das Nachdenken der größten Naturforscher beschäftigt, und die Folge wird zeigen, wie weit es ihnen gelungen ist, die Ursachen dieser Erscheinungen aufzufinden.

Der als Astronom berühmte Haller, war der erste, welcher hier die Bahn gebrochen hatte. Er verfertigte für das Jahr 1600 eine Abweichungskarte, indem er alle Punkte

der Erdoberfläche, die damals einerley westliche oder östliche Abweichung hatten, von 5 zu 5 Graden durch Linien vereinigte. Er fand dabey, daß es zwey Linien gebe, wo die Abweichung 0 war. Die eine ging durch Nordamerika, die andere durch China.

Sie waren ganz eigen gekrümmt, weder mit Parallel- noch Mittagskreisen zu vergleichen, und alle Orte, welche von der ersten Linie nach Osten lagen, hatten eine westliche, die nach Westen eine östliche Abweichung. Auch die Abweichungslinien hatten eine ganz eigene Krümmung, und liefen meist nebeneinander hin, ohne jedoch unter sich parallel zu seyn. Aus den Vergleichen, die nun Halley zwischen dieser und einer für das Jahr 1700 auf dieselbe Art verfertigten Karte onstellte, auf welcher letzteren jenes Linienystem eine ganz andere Gestalt hatte, ergab sich ihm folgende Theorie: Im Innern der Erde befinden sich zwey große Magnete, von welchen die beyden einen Pole in der Nähe des geographischen Nordpols, die beyden andern in der Nähe des Südpols liegen. Diese beyden Magnete haben aber nicht einerley anziehende Kraft, und daraus erklärten sich ihm die so sonderbar gekrümmten Abweichungslinien auf seinen Karten. Als Ursache der jährlichen Veränderung in der Abweichung nahm er an, daß der eine Magnet den Kern des Erdkörpers ausmache, der andere dagegen in der Rinde des letzteren befindlich sey. Diese Rinde habe mit dem Kerne keinen festen Zusammenhang, sondern sey durch eine Flüssigkeit von ihm getrennt. Bey der täglichen Umdrehung der Erde, sey die Umdrehungszeit des Kernes etwas verschieden von der der Rinde, wodurch nothwendig die Entfernung und das wechselseitige Verhältniß aller vier Pole sich fortwährend ändern müsse. Da nun die Abweichung der Nadel durch die vereinte Anziehung der beyden nördlichen oder südlichen Pole entstehe, so müsse sie gleichfalls veränderlich seyn.

Der jüngere Euler, welcher sich um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts mit der Erforschung dieses Gegenstandes beschäftigte, verwarf die Halley'sche Erklärungsart und suchte zu zeigen, daß zwey magnetische Pole, ein nördlicher und ein südlicher, welche von Jahr zu Jahr ihre Stelle veränderten; hinreichend wären, die Abweichung und ihre Veränderungen zu erklären, allein auch seine Theorie ward von andern verdrängt. Bald nach Euler unternahm es der Göttinger Astronom, Tobias Mayer, eine Theorie aufzustellen, welche Abweichung und Neigung zugleich umfassen sollte. Er zeigte in einer der Göttinger gelehrten Gesellschaft im Jahr 1762 vorgelesenen, bis jetzt noch ungedruckten Abhandlung, daß im Innern der Erde ein kleiner Magnet vorhanden sey, welcher jedoch nicht im Mittelpuncte derselben, sondern etwa 120 Meilen davon, nach demjenigen Theile der Erdoberfläche hin liege, welchen das

stille Meer bedeckt. Er habe nur zwey Pole, seine Achse laufe nicht mit der Erdoberfläche parallel, sondern durchschneide in ihrer Verlängerung die Erdoberfläche unter 17° nördlicher Breite und 101° östlicher Länge. Die Länge dieses Durchschnittspunctes nehme jährlich um 8, die Breite um 14 Minuten ab. Jährlich entferne sich der Erdmagnet um etwa $\frac{1}{1000}$ des Erdhalbmessers vom Mittelpuncte der Erde, und der Winkel, den seine Are mit einer durch seinen Mittelpunct und den der Erde gehenden geraden Linie mache, wachse jährlich um etwa $8\frac{1}{2}\%$. Es wird versichert, daß Mayers nach dieser Hypothese berechnete Abweichungen und Neigungen für einzelne Orte und Zeiten, der Wahrheit sehr nahe gekommen seyen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Literarische Nachricht.

Die Schlaflosigkeit von Dr. Leopold Fleckles,
bey Anton Pichler.

Der berühmte Loder sagt in seinem trefflichen Sendschreiben an den Geheimrath Stöffregen zu St. Petersburg: Unter den traurigen Vorboten der Cholera Morbus steht die Schlaflosigkeit besonders bey alten Leuten obenan, in dieser Beziehung können wir unsern geehrten Lesern über dieses sehr volle Übel eine höchst gehaltvolle Schrift unseres bekannten Mitarbeiters des Herrn Dr. L. Fleckles mit gutem Gewissen anempfehlen. Vielleicht haben wenig Ärzte über die hohe Wichtigkeit die der Schlaf auf das geistige und physische Leben ausübt, so schätzbare Erfahrungen gemacht, und die trefflichen Resultate hierüber dem Publicum so reichlich übergeben, als der genannte Autor.

Die Belehrung die der Verfasser bey seinen Lesern zu erlangen sucht, erreicht er auf einem ganz einfachen Wege, indem seine Worte die immer das Gepräge eines reinmenschlichen Gefühls an sich tragen, auch überall Eingang finden. Der Verfasser sendet hier eine Einleitung dem ganzen Thema voraus; dann beginnt er den Schlaf und seine Erscheinungen zu entwickeln, die Beschaffenheit eines ruhigen Schlafes, die Ursachen desselben, die Zeit, die den besten Schlaf erzeugt, der Genuß der Morgenstunden, und das Frühaufstehen, den Mittagschlaf, und seine verderblichen Folgen etc., aus dem practischen Leben für dasselbe mit klaren Worten und Thaten zu schildern.

Hierauf entwickelt der Herr Verfasser die wirksamsten Mittel die einen gesunden Schlaf bewirken, nämlich: das Schlafgemach, die Liegerkatt, die Nachkleidung, das Nachtmahl etc. Nun folgt eine höchst originelle Darstellung, wie die Träume entstehen, eine neue Eintheilung derselben, nebst einigen Winken wie sie zu vermeiden sind. Dann beginnt der Verfasser über das eigentliche Thema dieser seiner gehaltvollen Schrift, seine Ideen zu entwickeln. Er spricht von der Schlaflosigkeit im Allgemeinen und von den verschiedenen Arten derselben, von ihren Ursachen und den Krankheiten, die sie erzeugt, und endlich folgen zum Schlusse diätetische Regeln, die der Schlaflosigkeit vorbeugen. Die Reichhaltigkeit des Inhaltes dürfte aus der skizzirten Anzeige einleuchten; wir fügen nur noch hinzu, daß dieses Werk, welches in der Anton Pichler'schen Buchhandlung vor mehreren Monaten erschienen ist, bereits bedeutenden Absatz im In- und Auslande gefunden, und als ein Denen, die ihr körperliches und geistiges Wohl, insofern der Schlaf es erhält, und die Schlaflosigkeit es zerrüttert, zur belehrenden Lectüre unter den gegenwärtigen Umständen besonders anzuempfehlen ist.

Dr. A. Müller.

Herausgegeben und redigirt von Anton Dominik Bassler,

Doctor der Medicin und Chirurgie, wohnhaft in der Stadt, Spiegelgasse Nr. 1095.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108.

gane, überhaupt nur in solchen Krankheiten Statt haben kann, wo das Gefäßleben in einem solchen Grade gesteigert ist, daß die Oxidation des Blutes und die Bildung der plastischen Lymphe den höchsten Punct erreicht, und der rasche Lebensprozeß selbst den Lebensvorrath aufzuzehren droht, welche Zustände durch eine allgemeine bedeutend erhöhte Lebenswärme, durch einen vollen, raschen, starken, harten und häufigen Puls u. s. w., dem Kenner unverkennbar sich kund geben: so dürfte bey einer keineswegs unterdrückten, bloß scheinbaren, sondern wahrhaft aus dem natürlichen Entzuge des Nerveninflusses erzeugten, herabgestimmten Gefäßthätigkeit, die sich bey dem Choleraanfall durch den charakteristischen, schwachen, langsamen, schwindenden Puls, die allgemeine Kälte u. s. w. unverkennbar darthut, es wohl schwer halten, die Blutanhäufung für den Hauptgrund der Krankheit und ihrer Erscheinungen anzusehen, und die Indication für eine Blutlasse unter so bewandten Umständen zu rechtfertigen. Wollte man aber die passive Anhäufung eines reichlosen Venenblutes in lebenswichtigen Organen, als Symptom gleichzeitiger allgemeiner Lebensschwäche, wie es bey der Cholera nach allen bisher gemachten Erfahrungen doch nicht mehr in Abrede gestellt werden kann, als den einzigen rationellen Grund, der gedacht werden kann, für die Indication einer Blutentziehung mit Gewalt geltend machen: so müßte sie schon so weit gediehen seyn, daß dadurch wichtige Eingeweide in die größte Gefahr geriethen, durch die mechanischen Kräfte der Blutmasse in ihrer Lebensäußerung total gelähmt zu werden. Beym Gehirn z. B. wenn der Schwindel, der drückende Schmerz, die Betäubung — bis zur Bewußtlosigkeit, zum Schlagflusse; bey den Lungen, wenn die Athmungsbeschwerden — bis zur Erstickung; beym Herzen, wenn die Angst, die Beklemmung, das Pochen — bis zur Ohnmacht sich steigerte u. s. w. Selbst in diesen Fällen wäre es rathsamer, das angehäuften Blut nur local (durch Blutegel, Schröpfköpfe) aus den, den bedrängten Organen zunächst liegenden Gefäßen zu entziehen, weil einestheils Aderlässe die überfüllten Organe nicht unmittelbar befreien, und andernteils hierdurch die directe Lebensschwäche nur noch mehr befördert werden müßte, wodurch bey noch größerer Trägheit der Circulation, die daraus hervorginge, der Zweck, die Befreyung der Organe von der Blutlast, noch weniger erreicht werden könnte. Wenn nun aber Aderlässe in den höheren Graden der Cholera, wo bereits Bewußtlosigkeit, Erstickungsgefahr, der Scheintod eintrat, wo also der einzige und letzte rationelle Grund für Blutentziehung vorhanden war, nicht nur nichts leisteten, sondern offenbar den Tod beschleunigten, was selbst die berechtigtesten Blutlosser freymüthig bekannten — und im Beginn derselben, wo sie als einzige Rettungsmittel (wie schon erwähnt wurde), so unbedingt und allgemein empfohlen wurde, an eine Blutüberfüllung der Organe bis zur Erdrückung gar nicht zu denken ist: so schwindet nun auch der letzte haltbare Grund für die Anwendung einer allgemeinen Blutentleerung in der Anfallsperiode der Cholera gänzlich. Der Verfasser widmete mit Vorbedacht diesem

verheerenden Mißbrauche eine besondere Aufmerksamkeit, die er so ganz zum Versuche benötigte, ihn sammt seinen Wurzeln auszurotten, und auch seiner weitarmigen Äste dunklen Schatten zu vertilgen, den er bis jetzt auf die ganze rationelle Medicin geworfen zu haben schien. — Waren es nicht die anfangs von englischen Ärzten so sehr gerühmten Aderlässe, die enormen Dosen von Salomel, Opium u. s. w., — gegenüber den Sectionsergebnissen, die auf keine Spur echter Entzündungen hindeuteten, und dem Krankheitsbilde, welches uns nur die sprechendsten Symptome der schnell sinkenden Lebenskräfte vor Augen stellte, — welche die achtbarsten Ärzte Europa's in Betreff der Natur der neuen Seuche in die größten Widersprüche verwickelten? — Ging es nicht so weit, daß sich selbst die hellsten Köpfe verleiten ließen, eine so mächtig entzündungswidrige Heilart, von der man sich durchaus keine vernünftige Rechenschaft zu geben wüßte, mit Hintansetzung aller Grundsätze einer rationellen Medicin, bloß auf Treue und Glauben anzunehmen, und sich sogar zu beeilen, ihr, so äußerst heroisch sie auch war, doch als einem specifischen (unbegreiflichen) Heilverfahren, den allgemeinsten und populärsten Eingang zu verschaffen? — Doch waren die meisten der hiesigen Ärzte rationell genug, die Blutlasse in der Kälteperiode bloß auf Fälle zu beschränken, wo Vollblütigkeit sie unerläßlich erheischte; oder wo die Cholera bereits in die Hitzeperiode übergegangen war, und zugleich tödtliche Congestionen oder Entzündungen zugegen waren. Welche Puncte der Verf. ohnehin noch bey der Behandlung dieser so äußerst wichtigen Reactionsperiode gehörig zu würdigen gedenkt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bruchstücke zur Herbstdiätetik, mit Berücksichtigung der gegenwärtig verhängnißvollen Zeitumstände.

(Fortsetzung.)

Vorbauungsmittel — Einfluß der Furcht zu warmes, zu kühles Verhalten in dieser Jahreszeit. —

Seine Gesundheit zu bewahren, den Körper bey an drohenden Gefahren epidemischer Krankheiten zu stärken, haßt der Mensch in ängstlicher Wahl nach dem Ungewöhnlichen, sucht das entfernt Liegende, das Bessere übersehend, was ihm nahe liegt, was er ohne Mühe und Kostenaufwand leicht erlangen kann, eben weil es alltäglich, zu einfach und nicht gekünstelt ist, und er nur darnach greifen darf; er hält das Naturgemäße selber für heilsam, es ist aber nicht mit dem Schleier des Mysticismus verhüllt, von keinem Charlatan angerühmt und erregt kein großes Aufsehen. Mixturen, Elixire, Tincturen, Essenzen, Tropfen, Salben, Geister, Pflaster, Niesfläschchen, Pulver, Pillen, Räucherungen, eine neue erkünstelte Lebensweise, werden in bunter Mischung, ohne vernünftige Wahl, ohne Zweck, nach eigenmächtiger Willkühr, oder wie man das eine oder andere Mittel nach den Zeitschriften, oder vom bloßen Hö-

rensfagen bis zum Himmel erhoben vernimmt, wie es eben anspricht, auf's Gerathewohl bey gesundem Körper, fleißig in Anwendung gezogen.

Das was in bestimmten Krankheitsfällen ein kräftiges Heilmittel ist, wird unter entgegengesetzten Beziehungen zur mächtigen schädlichen Influenz gesteigert, und zwar zu einer um so nachtheiligeren, je wirksamer es in Krankheiten als Heilmittel ist: es mag nun unzeitig oder verkehrt in Gebrauch gezogen werden.

Man sucht und will mit aller Gewalt ein Specificum ausfindig machen. Man widerspricht sich aber nur selbst. Viel tausendmal muß ich hören, dieser oder jener Arzt kennt meine Natur nicht, also hatte er bey Behandlung meiner Krankheit zu der und jener Zeit kein Glück — die Naturen sind sich nicht gleich. Kann es, schon nach diesem plattthin geworfenen Raisonnement zu urtheilen, ein Specificum geben? — Ja, erwidern Jene, die gern überall Recht haben wollen, in der venerischen Krankheit, in den Krägen, in der Wassersucht, im kalten Fieber u. dgl. hat man schon seine approbirteten Mittel, welche unfehlbar wieder gesund machen. Es ist hier weder Zweck noch Absicht, mich in theoretische und praktische Erörterungen einzulassen, ich will bloß erwähnen, daß venerische Krankheiten oft mit andern als dem bekannten Specificum geheilt werden; die Kräge muß als Leiden des weit ausgebreiteten Hautorgans nicht nur örtlich, sondern auch nach seiner innern Natur und tieferen Verhältnisse in den Unterleibsorganen behandelt werden; die Wassersucht kennt kein Specificum, sie wird durch Aderlässe eben so gut, als durch kräftige, die Lebensthätigkeit erhöhende Mittel gehoben; das kalte Fieber hinterließ schwer zu hebende Leiden in den Verdauungsorganen, wenn man zu vorschnell nach dem sogenannten Specificum griff. Nicht nur nach den Naturen muß ein Mittel angepaßt werden, sondern auch nach der Stärke, Dauer, Beschaffenheit der die Krankheit veranlassenden Ursachen, nach dem Grad, Charakter der Krankheit, nach ihrem Beginn, ihrer Zunahme, Höhe, Abnahme und völligem Erlöschen; nach den bestehenden, überwiegenden, gefährlich werdenden Krankheitserscheinungen; nach den klimatischen Verhältnissen u. s. w., und so sahen wir, daß z. B. die Brechruhr in dem einen Lande mit glücklichem Erfolge mit Eismuscheln, kaltem Wasser, Aderlässen — in dem andern mit magisterium Bismuthi in Beyhülfe der übrigen zweckmäßigen Arzneien, — endlich mit nervenstärkenden, krampfwidrigen, schweißtreibenden Mitteln behandelt ward.

Für den gesunden Menschen sind die Arzneien, als Vorbauungsmittel angewandt, um so mehr schädlich, je größer der Gegensatz zwischen ihnen und dem lebenden menschlichen Organismus ist, je mehr sie bestimmend auf denselben einwirken, je weniger sie seiner Natur verähnlicht werden können. Solche Einflüsse müssen den regelmäßigen Gang des Lebens stören, und statt Krankheiten zu verhüten, dieselben vielmehr herbeyführen. Mehrermahl habe ich die traurige Bemerkung machen müssen, daß gerade jetzt bey beginnender Herbstzeit, wo ohnedieß der Körper für Leiden des Unterleibes empfänglicher ist, besonders für

Diarrhöen, Koliken u. dgl., nach verkehrter Anwendung sogenannter Reinigungsmittel, als Rheum, Bittersalz, Pilsnaerwasser, purgirender Pillen u. dgl., nach vorangegangenen vernachlässigten Bauchflüssen, der Kranke von der Brechruhr ergriffen, durch die erwähnten früheren Ursachen geschwächt, durch die zweckmäßig angewandten Heilmittel nicht mehr zu retten war. Unwissenheit, eigenmächtige Willkühr, blinder Glaube, eigensinnige Anhänglichkeit an vorgefaßte Meinungen, zu große Verwegenheit der Ackerärzte, sind die traurigen Quellen solcher Mißgriffe, und in ihnen liegt der Grund, daß das Mittel, dem man voll Zuversicht als eine Art von Lebenspanacee das Wohl seiner Gesundheit anvertraute, statt ein Fristungs- und Heilmittel — tödtendes Gift war. —

Man bewahre also sein Gemüth vor ängstlicher Stimmung, und hasche nicht in zweckwidrigen Besorgnissen nach Mitteln, die zur Unzeit gebraucht, nur Unheil stiften. Man führe nicht als entschuldigenden Grund, Präservativmittel zu gebrauchen, die ungünstige Jahreszeit, die bedenklichen Zeitumstände an. Alles dieß verräth unmännliche Zaghaftigkeit, Kleinmuth, und Charakterlosigkeit. Der Geist muß frey und heiter seyn, wenn er etwas Gutes ohne Nachtheil für den Leib leisten soll; Freude und Ruhe sind die vorzüglichsten Stärkungsmittel für die Seele, ja man könnte sie geistige Nahrungsmittel nennen.

Über den allseitig verderblichen Einfluß der Furcht, und der ihr verwandten Leidenschaften habe ich bereits in diesen Blättern meine Ansicht vor Kurzem ausgesprochen, und ich halte es mithin für überflüssige Wiederholung, mit andern Worten Ein und Dasselbe hier wieder zu sagen.

Gleichfalls aus übertriebener Ängstlichkeit, zum Schutz gegen jede Verköhlung, verummten sich Manche schon in der Herbstzeit in Winterkleider und führen eben darum die befürchteten Nachtheile um so sicherer herbey, als zu warme Bedeckung des Körpers mit Kleidern, leicht zu Schweißen geneigt macht, die Haut verjätet, erschläft, und ihre Empfänglichkeit für Verkältigungen und Unbilden einer rauhen Jahreszeit erhöht.

Der Mensch kleidet sich aus Vorsicht, um sich in dieser wetterwendigen Jahreszeit keine Verköhlung zuzuziehen, warm, und er kleidet sich um so wärmer, je mehr Kälte er zu fürchten hat — das ist natürlich.

Schutz gegen die Kälte und folglich auch Erhaltung der Gesundheit, ist der Hauptzweck der Kleidung. Hossart und Gefallsucht verleiten jedoch Viele, sich der Kleidung als Verschönerungsmittels ihres Körpers zu bedienen. Diese Verschönerungssucht würde sich indessen leicht verzeihen lassen, so lange sie sich nicht der Erreichung des Hauptzweckes in den Weg stellte, oder der Gesundheit auf andere Weise Schaden brächte. Dieses geschieht aber in mancherley Hinsicht. Besonders seht sich das schöne Geschlecht diesem Tadel aus. Nichts ist wohl widernatürlicher, als verjätete Frauenzimmer bey rauher Witterung in leichter offener Kleidung auf öffentlichen Plätzen herumflattern zu sehen. Allerdings hat es Völker gegeben und gibt es noch, welche mit halbnacktem Körper der veränderlichsten Witter-

Oesterreichische Gesundheits = Zeitung ;

3 u r

Warnung für Nichtkranke und zum Troste für Leidende.

90.

Wien, Mittwoch den 9. November

1831.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwey Nummern — Mittwochs und Samstags; und man pränumerirt für Wien in der Strauß'schen Verlagsbuchhandlung (Dorotheergasse Nr. 1108) ganzjährig mit sechs Gulden, halbjährig mit drey Gulden und vierteljährig mit einem Gulden dreyßig Kreuzer C. M. auf dieselbe. In den Provinzen nehmen alle k. k. Postämter Bestellungen an, und liefern die Blätter um den Preis von acht Gulden C. M. ganzjährig, und um vier Gulden C. M. halbjährig wöchentlich zwey Mal portofrey. Im Auslande kann das Blatt um denselben letztgenannten Preis durch die k. k. Postämter bis zur österreichischen Gränze bezogen werden; oder durch die Zender'sche Buchhandlung in Monatsheften mit Umschlägen versehen.

Die Cholera in Wien.

(Fortsetzung.)

Eine der häufigsten Formen, mit denen die Cholera gewöhnlich zögernd und schleichend auftrat, war die Durchfallsform. Man unterschied dabey doch auffallend die mit dem langsamen und eine zweyte mit dem raschen Gange. Die eine war bey weitem die gefährlichere, weil sie die damit Befallenen in Sorglosigkeit einschläferte, indem sie außer einem beständigen Gurren und Poltern im Bauche, und vier bis acht schmerzlosen flüssigen Stuhlgängen durch 24 Stunden, oft weiter gar nichts Belästigendes oder Beunruhigendes an sich hatte, und den Kranken nur zu leicht verleitete, die Sache für eine gewöhnliche Unpäßlichkeit zu halten. Am häufigsten vernachlässigten diese Form die gemeinen Leute, und ließen sie meist bis auf den höchsten Grad kommen, ehe sie Hülfe suchten.

Man unterschied diese Form leicht von der rheumatischen, durch die Abwesenheit eines Fiebers, — durch die Anwesenheit eines sehr langsamen und trägen Pulses, und durch das weißliche Aussehen der nach Unten entleerten Flüssigkeiten, denen lothige Stühle vorausgingen. War noch kein Frost, kein Krampf in den Waden eingetreten, so waren die Bettwärme, warme Tücher auf den Bauch, warme aromatische Theeaufgüsse, zu zwey drey Stunden halbschalenweise gereicht, die Dover'schen Pulver in kleinen Gaben, ein Salepodecoct mit einigen Tropfen zusammengefügter Opiumtinctur und Zimmt- oder Melissenwasser versetzt, hinlänglich, um die Choleradiarrhöe allmählich zu stillen und den Kranken in mäßigen Schweiß zu bringen. Die rasche (acute) Form trat oft schnell ein, meist ohne

Schmerz, häufig in der Nacht, gewöhnlich nach einer vorausgegangenen Verköhlung oder nach dem Genuße von saurem Obst (meistens der Zwetschken), oft so, daß der Kranke erwachte, und sich in einem Bade einer Menge unbewußt im Schlafe von Unten abgegangener Flüssigkeit befand, oft ohne sonstigem auffallenden Übelbefinden, wenn man die Mattigkeit und das bey keiner Form fehlende Bauchgurren ausnahm. Die Stühle erfolgten dann unglaublich schnell aufeinander, alle Viertelstund, fünf Minuten, und waren so ausgiebig, daß das Ausgeleerte in wenigen Stunden, zu acht bis zwölf Maß (40—50 Pfund) betrug.

So lange sich der Puls, obwohl langsam und schwach, aber doch noch ordentlich fühlen ließ, kein bedeutender Frost eintrat, das Gesicht keine blauen Streifen über die Stirn und Nase bekam, und die Glieder sich noch warm anfühlen ließen, und kein Erbrechen noch Krampf sich dazu gesellte, blieb der Kranke noch immer im ersten Grade. Mäßig trockene Wärme, warmer Sand, Asche oder geröstetes Salz in Tücher eingeschlagen, und auf Bauch und Füße gelegt, die ärztliche Behandlung wie oben, nur die Arzneyen in kürzeren Zwischenräumen gereicht, Klystiere von gekochter, syrupdicker Stärke, nach Verhältniß oft wiederholt, waren gewöhnlich im Stande, den Anfall nach einigen Stunden schon zu mäßigen, und nach und nach durch einen mäßig unterhaltenen Schweiß ganz zu entfernen. Hiebey kamen zwey wichtige Puncte zu berücksichtigen. Fürs erste mußte der Kranke die Entleerung nach Unten durch den festen Willen so lange als möglich zurückzuhalten suchen, sobald er aber bemerkte, daß sie Oben hinaus wollte — (was oft der Fall war), so mußte er sie gleich nach Unten durchlassen, wo-

mit das Erbrechen, welches alsogleich die Krankheit erhöht haben würde, gewöhnlich verhütet wurde; damit nun aber der Kranke dieß auch ungehindert vermochte, so war es unerlässlich, ihm stets eine bequeme Leibesöffnung (die in keiner ordentlichen Familie fehlte), oder hinlänglich dicke Tücher untergebreitet zu erhalten, und ja nicht zuzugeben, daß der Kranke, wegen seiner Nothdurft, besonders wenn er schon im Schweiß war, das Bett verlassen mußte; welche Unvorsichtigkeit das Übel, plötzlich in den zweyten oder dritten Grad erhob. —

Eine der fatalsten Formen der Cholera war die Krampfform; welche im ersten Grade mit einem lästigen Ziehen in den Gliedern, mit einem Druck in Kopf und Magen, mit Einziehen des Bauches, Krämpfen in den Waden begann, und häufig ohne Brechen und Durchfall, oft durch mehrere Tage ohne Verstärkung fortdauerte, oder jählings in der Nacht, nach einer Verköhlung, eintrat. Die äußere Wärme, durch geräucherte Tücher auf die Füße, und innere mäßig erregende Mittel (5 bis 6 Tropfen von der Essenz, alle Stund auf Zucker), auch zuweilen ein Brechpulver, reichten hin, um das weitere Fortschreiten der Krankheit zu hemmen, und eine günstige Schweißkrise herbeizuführen, welche auch gewöhnlich die Krämpfe nach und nach vollkommen löste. Diese Form war sehr gefährlich, weil sie ohne Erwärmung, schnell überhandnahm. —

Unter den gemischten Formen, wo mehrere heftige Erscheinungen im ersten Grade zugleich eintraten, waren: die mit Brechen und Durchlauf, mit Abführen und Krampf, mit Kolik und Abführen, mit Kolik und Erbrechen — die häufigsten. Ubrigens entwickelte sich oft im Verlaufe eine Form aus der andern, durch Vernachlässigung, durch den Hinzutritt von Verköhlungen, von Diätfehlern, von niederschlagenden Gemüthsaffecten, durch eine verkehrte Behandlung, wo dann gewöhnlich der erste Grad, den Verf. bis jetzt in seinen vielfältigen Formen, Entstehungsursachen und Behandlungsweisen u. s. w. durchführte, bald in die bezeichneten höheren Grade überging.

Noch bleibt übrig, die vollendete Form zu erörtern, welche mit den Hauptsymptomen aller bisher erwähnten Formen zugleich auftrat, welches im ersten Grade der Krankheit um so seltener der Fall war, weil diese Erscheinungen zusammen gewöhnlich die höheren Grade bezeichneten; obgleich sie der Verf. auch schon im ersten Grade beobachtete. Denn er theilte die Grade nicht nach der Menge der Erscheinungen, sondern nach dem Grade des sinkenden Lebens ein. Fühlte sich die Haut des Patienten noch warm an, sah er nicht eingefallen und entstellte aus, war der Puls, obgleich langsam, doch noch deutlich fühlbar, und nicht klein und zu schwach, so befand sich der Kranke noch immer im ersten Grade, mochte auch die vollendetste Form zugegen gewesen seyn. Fühlte sich aber die Haut des Befallenen schon unheimlich kalt an, war ein allgemeiner Frost zugegen, der Puls klein, schwach, und kaum zu fühlen, die Gesichtszüge entstellt, und der bläulichte Streif über Stirne und Nase bereits erschienen, so lag schon unfehlbar der zweyte Grad vor

Augen. Sobald aber die Kälte bis zur Erstarrung stieg, — der Puls sich nur mehr an den größern Schlagadern deutlich fühlen ließ, und fast das ganze Gesicht blau, und bis zur Unkenntlichkeit entstellte aussah, da war der höchste Grad zugegen, und gewöhnlich, wo nicht schnell Rettung kam, der Tod auch nicht mehr ferne. — Die Temperatur und der Puls des Kranken allein nur gaben den untrüglichen Maßstab für die Grade der Höhe der Krankheit ab, ohne Rücksicht auf die Stärke und Menge der mitbegleitenden Erscheinungen. Die bezeichneten höheren Grade traten nie unangemeldet, ohne Vorbothen ein, wenn auch nur ein leises Poltern und Gurren im Bauche, Ekel, einige ungewöhnlich weichere Öffnungen es waren, die Stunden, oft Tage lang, als ausdrückliche Warner vorausgingen. Die nächsten Ursachen des Ausbruches der höheren Grade waren: zur Hauptsache schwächende Einflüsse, Vernachlässigung, Verköhlung, Diätfehler, oder heftige, besonders niederdrückende Gemüthsaffecte. Möglichen, bey vollkommener Gesundheit, ohne den Hinzutritt der erwähnten Veranlassungsursachen, sah der Verf. nie die Krankheit ihre höchsten Grade erreichen. In dieser Beobachtung liegt sicher viel Trost und Beruhigung für alle Diejenigen, die ein verdienstliches Leben zu führen, und auf ihre Gesundheit Acht zu geben gewohnt sind. Das feindliche Choleragift scheint sich nur langsam im menschlichen Organismus einzuschleichen, — durch seine anfänglichen Wirkungen Jedem vorerst zu warnen — und nur durch eine der obigen Ursachen gereizt, oft plötzlich ins Tiefere einzudringen, dann aber schnell das Lebenscapital anzugreifen, die vornehmsten Säfte zu verwüsten, und unablässig die edelsten Kräfte zu verzehren.

War bey der Behandlung der Anfallsperiode des ersten Grades der Krankheit, wo noch keine Kälte eingetreten, und der Puls zwar langsam, aber noch nicht gesunken war, es wichtig, den eingedrungenen Feind auf die angeführte Weise so schnell als möglich zurückzuweisen, oder unschädlich zu machen, und dabey die Form zu berücksichtigen, unter welcher sich seine ersten schwächenden Einflüsse im Organismus zeigten, und die Nebenumstände mit in Rechnung zu bringen, die ihnen Naheung gaben; so blieb für die höheren Grade die Indication, dem schnellen Sinken der Lebenskräfte Gehalt zu thun, und das erlöschende Gefäßleben durch mächtige Reize zur Gegenwehr aufzuregen, zur schleunigen und sicheren Rettung des Kranken, vor Allem die erste und wichtigste.

Werden die Hände und Füße des Kranken kalt, verspürt er im Magen ein Gefühl von Völle und Kühle, wie wenn ein Eisklumpen darin läge, wird der Puls klein und schwach, so ist, ohne Unterschied der Form und der Dauer des ersten Grades, der zweyte Grad der Krankheit im vollen Anzuge — und Minuten sind oft ein unersetzlicher Verlust für die Möglichkeit der Hülfe. Denn unausgesetzt dringt jetzt der Feind immer tiefer und tiefer in die innere Werkstätte ein, und zehrt an der Lebensflam-

vermeint, um gefürchteten Krankheiten zu entkommen. Zur Entschuldigung sagen Langschläfer: Schlaf gewährt Erquickung jedem Ermüdeten, Ruhe jedem Herumgetriebenen, Trost jedem Kummer und Linderung jedem Schmerz. Der Schlaf ist das Grab der Leiden, und der Auferstehungsort für neue Kraft und Heiterkeit. Das ist wahr, aber eben so wahr bleibt es, daß der Mißbrauch des Schlafes Stumpfheit der Sinne erzeugt; ferner: Schwäche des Gedächtnisses, des Verstandes, des Willens, Trägheit der Muskeln, langsamern Gang des Athmens und Kreislaufes, Abnahme der thierischen Wärme, unvollkommene Ernährung, zurückgehaltene Bildung des Blutes, überwiegende Fett- und Schleimerzeugung, Blässe, Schläffheit, einen der Wassersucht ähnlichen Zustand. Schlaf führt zur Starrsucht und zu einem ganz gedankenlosen Zustande, der fast alle Sinnlichkeit zerstört. Leuten, deren zeitliches Glück erfordert dumm zu seyn, gebe ich darum den Rath, bis an den Mittag zu schlafen.

Insofern die Herbstzeit auf der andern Seite Verschleimungen, unvollkommene Verdauungsumstände u. dgl. wie aus dem früher Erwähnten erhellt, erzeugt, geht von selbst hervor, wie sehr übermäßiger Schlaf in dieser Zeit nicht ersprießlich, sondern nachtheilig auf die Gesundheit einwirken müsse, und zur Entstehung mancher bedenklichen Krankheit den ersten Keim legt. — Man weiß, daß Leute, welche viel schlafen, sehr selten heftiger Leidenschaften fähig sind, indem ihnen der Schlaf selbst, eine so sehr bezaubernde Leidenschaft ist, daß sie alle andern übertäubt. Übertriebenes Wachen hingegen, ungemein leidenschaftliche Entbehrung des Schlafes und Fortsetzung des Wachens — über das von der Natur vorgezeichnete Maß — gleich einem beständig angefachtem Feuer, verzehet den thierischen Körper, verursacht Abmagerung, große Schwäche, Wassersucht, Abzehrung; die Organe der Einbildungskraft verfallen in ausschweifende Thätigkeit, überwältigen die äußeren Sinne, verursachen quälende Seelenunruhe und Wahnsinn, und geben dem Körper eine besondere Anlage zu Leiden des Nervensystems, als: Krämpfen, Zuckungen, dem Weitschmerz u. dgl.

Wer durch widernatürliche Befriedigung des Zeugungstriebes, durch zu frühzeitige unmäßige Geilheit seinen Körper zerrüttet, ihn schwächt, daß er dahin welkt wie der Palm an glühender Sonnenhitze, der erwirbt sich mit Recht den Namen eines Verbrechers, der sich mit schleichendem Gifte selbst den Tod gibt. Das Thier handelt nach seinem richtigen Instinct; der Mensch soll seine Triebe der Vernunft unterordnen. Kennt das Laster keine Besserung, die Unmäßigkeit keine Schranken, so eilt der Unglückliche mit immer schnelleren Schritten seinem Verderben entgegen. Die äußerst überspannten und geschwächten Nerven legen nun den Grund zu traurigen Nervenkrankheiten, zur quälenden Hysterie und Hypochondrie, zur schwarzen Melancholie, zum Wahnsinn, zur Fallsucht, zur Rückendorre. Entschlüpft auch seine Jugend dem schlimmern Verhängnisse, so erwartet ihn doch ein elendes, sieches Alter. Frühe Pinfälligkeit der Kräfte, ein zusammengeschrumpfter, gebückter, hülfloser Körper, früher Verlust der Sinne, Zit-

Zu Nr. 90.

tern der Glieder, wankender beschwerlicher Gang, Sicht, Geschwüre, Lungendampf, und andere Krankheiten, Mangel des Gedächtnisses, Furchtsamkeit, und hundert andere lästige Gefährten, sind die strafenden Folgen von früheren Ausschweifungen. Die Geschichte der gegenwärtig weithin Unheil verbreitenden Seuche lehrt, daß sie ihre Opfer allenthalben vorzugsweise unter solchen Menschen auswählte, die den Ausschweifungen ergeben waren. Man nehme hiezu noch den schwächenden Einfluß der Jahreszeit auf solche Individuen in Anschlag, und man wird sich nicht wundern, warum diese Seuche selbst mehrere Personen des Mittelalters dahinraffte, die hinsichtlich ihres Lebenswandels eben nicht im besten Rufe gestanden sind. Uppige Phantasie, Müßiggang, Trunksucht, sind die gewöhnlichen Ursachen, Verlust der Gesundheit die Folgen, und es bedarf nur eines Funken, um den Zunder einer Krankheit zu entzünden, welche zu löschen keine Kunst vermag, da die ursprünglichen Kräfte bereits verbraucht sind. —

Überblicken wir noch einmahl das weite Feld der Schädlichkeiten, welche diese Jahreszeit mit sich bringt, müssen wir über das große Heer der Feinde erschrecken, von welchen dasselbe bedeckt wird, und welches immerdar der Gesundheit und dem Leben der Menschen nachstellt; diese allein reichen aber bey weitem noch nicht hin, irgend eine Krankheit zu erzeugen, wenn nicht eine besondere Empfänglichkeit des menschlichen Organismus, denselben für diese zugänglicher macht, wenn nicht das eigenthümliche Gepräge, welches das Leben und die Organisation in jedem einzelnen Organismus annimmt, die Grundlage für die Aufnahme der krankheitsregenden Schädlichkeiten abgibt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Erdmagnetismus oder das innerirdische Erdleben durch die Abweichung der magnetischen Polarität unserer Erde!

(Fortsetzung.)

Seit Mayers Forschungen, sind Hansteens und Steinhäusers Arbeiten merkwürdig. Hansteen glaubt bey der Betrachtung der Abweichungs- und Neigungslinien seiner Karten alsdann mit Recht auf die Nähe eines Magnetpols an der Oberfläche der Erde schließen zu dürfen, wenn an einem gewissen Punkte die Abweichungslinien sich sammendrängen, so daß zugleich große westliche und große östliche Abweichungen dicht bey einander liegen, und wenn ferner in der geographischen Breite dieses Punktes die Neigung der Nadel und zugleich die Stärke der magnetischen Kraft zunimmt. Er zeigt durch Vorlegung seiner Karten, daß diese Umstände sich an vier Punkten der Erdoberfläche vereinigen finden, nämlich 1) in der Nähe der Hudsonsbay; 2) südlich von Van Diemensland; 3) im sibirischen Eismeere; 4) im Südmeere westlich vom Feuerlande; und daß man also Ursache habe, in der Nähe jedes dieser Punc-

te einen magnetischen Pol zu vermuthen. Hansteen bezeichnet den ersten dieser Punkte mit B, den zweyten mit A, den dritten mit b, den vierten mit a, und betrachtet A und B als zu einem, und a und b als zu dem andern Magnet gehörig. Er hat für die Jahre 1769 bis 1777 den Ort jedes dieser Pole berechnet, und aus der Vergleichung mit späteren Beobachtungen gefunden, daß sie sich in einer krummen Linie fortbewegen, und nach Verlauf mehrerer Jahrhunderte, wieder an die vorigen Stellen zurückkehren.

Der Punct B befand sich im Jahr 1769 unter 277° 38 Länge und in einem Abstände vom Nordpol der Erde von 19° 43'. Er bewegt sich jährlich um $12\frac{1}{2}'$ von Westen nach Osten, indem er sich dabei auch ein wenig vom Pole entfernt, und seine Umlaufzeit ist 1740 Jahre. Der Punct A hatte zwischen 1775 und 1777 einen Abstand von Südpol von 20° 33 $\frac{1}{2}'$ und 153° 55 $\frac{1}{2}'$ Länge. Seine Bewegung ist der des vorigen entgegengesetzt, nämlich um ungefähr $4\frac{1}{4}'$ jährlich von Osten nach Westen, und seine Umlaufzeit ist 4600 Jahre. Der Punct b stand 1770 um 4° 17' vom Nordpol ab; seine Länge war 119° 9 $\frac{1}{2}'$, die jährliche Fortbewegung $25\frac{1}{2}'$ von Westen nach Osten, und die Umlaufzeit 864 Jahre.

Der Punct a endlich stand 1774 um 12° 43 $\frac{1}{4}'$ vom Südpole ab, hatte 254° 23' Länge, bewegt sich jährlich um 16' von Osten nach Westen, und wird in 1304 Jahren seinen Umlauf vollendet haben. Die beyden Punkte A und B gehören zu der einen magnetischen Are, deren Fortbewegung die langsamere ist; a und b aber zu einer andern, die sich schneller bewegt.

Sehr merkwürdig sind die Umlaufzeiten dieser vier Hansteenschen Punkte, wenn man sie mit der durch das ganze Alterthum so hoch geachteten und bedeutungsvollen Zahl 432 vergleicht, und wie Schubert es zeigt, wie wichtig diese Zahl den Indiern, Babyloniern, Egyptern und Griechen gewesen ist, und wie überraschend sie in so vielen Verhältnissen des Sternenhimmels ans Licht tritt. —

Vergleicht man diese Zahl mit obigen Umlaufzeiten der vier Hansteenschen Punkte, so zeigt sich, daß jede ein Vielfaches ist, und man findet bey deren Berechnung, daß die Umlaufzeit des Poles b genau zweymahl 432, oder 864 Jahre, die des Poles a dreyemahl 432, die von B vieremahl 432, die von A zehnemahl 432 Jahre ausmache. Sucht man ferner die kleinste Periode, welche alle vier Umlaufzeiten einschließt, in welcher folglich alle vier Punkte b a B A eine gewisse Anzahl Umläufe vollendet haben, so muß diese 60emahl 432 oder 25,000 Jahre seyn, indem 60 die kleinste Zahl ist, welche sich aus den Factoren der Zahlen 2, 3, 4, und 10 zusammensetzen läßt. Aus der Astronomie aber wissen wir, daß die Erdare binnen 25,000

Jahren einen Kreis um den Pol der Ecliptik beschreibt und es zeigt sich also sehr überraschend, daß die große Magnetperiode mit dem sogenannten platonischen Jahre so nahe zusammenfällt.

(Der Beschluß folgt.)

Neues aus der Zeit.

Die in Leipzig erscheinenden Mittheilungen über die asiatische Cholera, enthalten als ein Wort zu seiner Zeit, sehr gegründete Bemerkungen des Dr. L. Meißner über den Mißbrauch, der gegenwärtig mit den Präservativen gegen die Cholera, besonders an Orten, wohin sie noch nicht gedrungen ist, getrieben wird.

Dieser Mißbrauch betrifft besonders auch die gemeinhin, aber sehr irrig, für unschädlich erachteten Harzpflaster auf die Magengegend. Nach Dr. Meißner's Mittheilung bekam eine Dame, welche seit vielen Jahren eine Flechte zwischen den Schultern hatte, darauf einen heftigen nässenden Flechtenschlag unter dem Pflaster. Eine schwangere Frau erlitt so schmerzhaftes Spannen, daß am zweyten Tage schon Zudungen eintraten. Mehrere Personen, die eine sehr zarte Haut, und blonde Haare haben, bekamen unter dem Pflaster, und um dasselbe herum, brennende Hauteruptionen, und es soll sogar, zwei Stunden von Leipzig, ein junger Mann der sehr häufig von der Nase befallen wurde, in Folge des Harzpflasters, eine phlegmatöse Entzündung der Unterleibsbedeckungen bekommen haben, und in Folge dessen gestorben seyn. Da nun einmahl durch wollene Binden zweckmäßig für Erwärmung des Leibes gesorgt werden kann, zweytens nicht jede Haut Harzpflaster verträgt, und drittens, diese Pflaster dem zum Stillen des Erbrechens, bey dem Eintritt der Cholera, so nöthigen Auflegen von Senfpflaster hinderlich sind: so dürfte wohl der Vorschlag, solche Pflaster auf den Oberleib zu legen, mindestens zu den überflüssigen gehören.

Über den berühmten Banianenbaum in der Präsidentschaft Bombay sagt Heber: Eine Curiosität in der Gegend von Broach ist der berühmte Bur oder Banianenbaum, welcher, nach einem Heiligen der ihn gepflanzt haben soll, Ruveor Bur heißt. Er steht auf einer Insel des Nerbudda-Flusses, etwa 12 Meilen über Broach, welche er vollkommen überdeckt. Von diesem Baume, welcher seit der ersten Ankunft der Portugiesen in Ostindien bekannt, und dessen schon in alten englischen Reisebeschreibungen, ja selbst von Milton, Erwähnung geschieht, in dessen Schatten, nach der Aussage der Eingebornen, einst 10,000 Mann Kavallerie Platz hatten, ist durch die Überschwemmungen der letzten Jahre ein großer Theil sammt Boden, den er bedeckte, weggeschwemmt worden; er allein bildet noch immer einen der prächtigsten und bewunderungswürdigsten Saine.

Serausgegeben und redigirt von Anton Dominik Basler,

Doctor der Medicin und Chirurgie, wohnhaft in der Stadt, Spiegelgasse Nr. 1095.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Wittve, Dorotheergasse Nr. 1108.

me ohne Unterlaß bis zu ihrer gänzlichen Erlösung. Da nach dem Ausspruche der größten und ältesten Ärzte jedem Menschen schon im Momente der Zeugung, und von Geburt aus schon, die Eigenartigkeit seiner Organisation bedingt ist, und ein bestimmtes Maß von Lebenskraft zuerkannt wird, welches er nach Art seiner Lebensweise willkürlich in längerer oder kürzerer Zeit verbrauchen kann; so erfolgt die Abnützung der Lebenskräfte durch eine Krankheit um so eher und schneller, je schwächer und je heftiger sie ist, und je geringer das Lebenscapital des Erkrankten bey'm Anfalle war. An einem verlässlichen Maßstabe für die Lebenskräfte gebricht es uns leider noch, — und wie wenig wir bey der Beurtheilung derselben, dem Äußeren eines Menschen trauen dürfen, zeigt Jedem die tägliche Erfahrung. Die dem Anscheine nach Gesundesten, Kräftigsten, wie leicht unterliegen sie nicht oft einer schwächenden Krankheit (z. B. dem Nervenstieber etc.); während die schwächlichsten Individuen nicht selten die langwierigsten und größten Krankheiten leicht überstehen. Der Ausspruch der Alten, daß jedem Geschöpfe nur ein bestimmtes und ausgemessenes Quantum an Lebenskräften von der Natur ertheilt wurde, erhielt durch das Wesen der herrschenden Krankheit eine hohe Wichtigkeit, und wurde factisch zur unbezweifelbaren Wahrheit erhoben. Der Verf. hatte Gelegenheit, Fälle in Menge zu beobachten, wo die erschöpfendsten Ausleerungen von Oben und Unten vorausgingen, selbst schon Frost eingetreten war, und der Puls noch fast natürlich ging, und die Kranken sich kaum schwach fühlten; während er noch weit mehr Fälle zu behandeln hatte, wo nach wenigen Ausleerungen schon die Lebenskräfte dermaßen sanken, daß oft schon nach Verlauf einer Stunde, an den Gliedmaßen kein Puls mehr zu fühlen war.

Man lasse sich daher durchaus nicht durch die scheinbar geringen Zufälle täuschen, und glaube ja nicht, daß die Gefahr des Kranken nach der Heftigkeit der Zufälle und ihrer Menge zu beurtheilen sey, eben so wenig lasse man sich durch die heftigsten Zufälle gleich erschrecken; denn ist der Puls dabei nicht viel verändert, und die Temperatur des Kranken noch natürlich, so ist dessen ungeachtet, nur der erste Grad der Krankheit zugegen, der nach früherer Behandlungsangabe des Verf. sich bald und vollkommen heben läßt, obgleich er ohne der gehörigen Hülfe auch eben so leicht und schnell in die höheren Grade übergeht.

Wurde nun der Verf. zu Cholerakranken in der Anfallsperiode der bezeichneten höheren Grade berufen, so bestimmten die Temperatur und der Puls des Kranken allein den wahren Stand der sinkenden Lebenskräfte, und den erkannten Graden des gesunkenen Lebens gemäß, wurde denn so schnell als möglich, erst die Stärke der erregenden und belebenden Heilmethode bemessen und ohne Verzug eingeleitet.

Wie den ersten Grad der Krankheit das Sinken des Nervenlebens im Bereiche des Unterleibes charakterisirt, so lange lehteres auf das Leben der Gefäße (auf den allgemeinen Blut-

umlauf, und auf die Hautverrichtung noch keinen bedeutenden Einfluß übt, eben so bezeichnen die höheren Grade den wirklichen Übergang der schwächenden Wirkung auf das gesammte Leben.

Der von dem höheren Grade der Krankheit Befallene wurde demnach unverzüglich, nach der in dem früheren Blatte bereits angezeigten Weise, schnell in's Bett gebracht, nach Möglichkeit erwärmt. Während die Angehörigen damit beschäftigt waren, reichte der Verf. dem Kranken nach dem Alter und der Individualität ohne Unterschied der Form der Krankheit 10—15—20 Tropfen von der Essenz, alle 3—10 Minuten; war noch kein aromatischer Thee bereitet, auf einem Stückchen Zucker.

In einer Krankheit, wo oft eine Stunde über das Leben des Patienten entscheidet, ist es für die Rettung des Kranken von der ersten Wichtigkeit, die wirksamsten arzneilichen Behelfe gleich zur Hand zu haben.

Nur in den einzigen Fällen, wo ein starker Diätfehler die Hauptursache des Überganges der Krankheit in die höheren Grade, und wo durch Erbrechen das Genossene noch nicht ausgeleert war, der Kranke über Druck im Magen, und über bedeutende von da ausgehende Beängstigungen, und über Betäubung des Kopfes klagte, — schickte der Verf. ein Brechpulver voraus, dem, nach geschehener Wirkung, erst die Anwendung der Tropfen folgte. Brechmittel bey Abwesenheit einer gastrischen Complication, wirken in den höheren Graden, offenbar schwächend; ihre Anwendung ist dießfalls unzeitig, und für das Leben des Kranken sehr gewagt.

Der Gebrauch der Tropfen wurde so lange fortgesetzt, bis der Puls anfang sich wieder zu zeigen und vollkommen zu erheben, bis die Lebenswärme in allen Theilen des Körpers sich allmählich und vollständig entwickelte, bis mit einem Worte, die allgemeinste Reaction nach dem, den Lesern schon bekannten Bilde, hergestellt war. Nach 6 Wiertelstunden, längstens drey Stunden, waren durch diese Behandlung, die Kranken in der heilsamsten Crisis, selbst solche, wo bereits an den Extremitäten kein Puls mehr zu fühlen gewesen war. Der Verf. verlor in der Anfallsperiode der höchsten Grade keinen einzigen seiner Cholera Patienten, und ist vollkommen überzeugt, daß, wenn unter angezeigter Behandlung, der Puls des Kranken höhern Grades, nach Verlauf von 3 Stunden nicht vollkommen sich gehoben hat und ganz entwickelt ist, schwerlich eine Rettung mehr zu hoffen sey.

Von den verschiedenen aromatischen Theen, zog der Verf. in den höheren Graden der Kälteperiode, den etwas concentrirteren Münzenthe, wo keine Idiosyncrasie (Empfindungseigenheit) zugegen war, als den kräftigsten, allen übrigen vor; und ließ ihn nicht Schalenweise, sondern zu 2—3 Eßlöffeln reichen, so warm, als ihn der Kranke immer vertragen konnte, (nur nicht zu heiß) alle 5—10 Minuten, bis zum vollen Ausbruche des kritischen Schweißes, wornach alsogleich alle geistigen Mittel und warmen Getränke beseitigt wurden. Wird der Magen in dieser Periode mit heißen Getränken überschwemmt, so wird erfahrungs-

gemäß hiedurch, wo das Erbrechen nicht schon zugegen ist, selbes gewiß durch das unzweckmäßige Verfahren hervorgerufen, die Diarrhöe offenbar vermehrt, und der Kranke in eine größere Gefahr gestürzt. In den höheren Graden kommt daher alles darauf an, den Kranken so schnell als möglich von Außen und Innen zu erwärmen, und wieder zu beleben. Alle Mittel, welche diese Kräfte besitzen, sind in der Noth willkommen, wenn sie nur schnell zur Hand sind. Fängt das alt und erfroren aussehende Gesicht des Kranken an, sich in ein erhitztes umzuändern, werden die früher kalten Wangen warm, und mit Schweiß bedeckt, fangen die Pulse an, sich zu erheben und kräftig zu schlagen, so ist der Kranke gerettet — allein, sobald dieser Zustand eintritt, so befindet sich der Kranke auch in einer ganz veränderten Lage, die Natur der Krankheit hat sich umgeändert, wonach auch die Behandlung sich zu gestalten hat; wo dieß nicht geschieht, da unterliegt der Kranke von Neuem dem Gefäßaufrubr, welcher das Reactionsstadium der höheren Grade bezeichnet. Alle neuen reizenden und erwärmenden Mittel müssen beim Eintritt dieses Stadiums alsogleich unterbleiben, und ohne den Kranken einer Berührung preis zu geben, die ihn unvermeidlich in das Kältestadium zurückwerfen, und somit ins Verderben stürzen würde, muß der Kranke nun rein antiphlogistisch (entzündungswidrig, allein keineswegs durch Aderlasse, die nur in den seltensten Fällen unumgänglich sind), oder durch Blutegel, die nur bey offener Enzündungscomplication angewendet werden dürfen, — bloß nur auf negative Weise und zur Hauptsache durch Kaltes Wasser oder Eis, mit der größten Vorsicht, äußerlich durch Umschläge, und innerlich durch kleine, aber oft wiederholte Gaben, behandelt werden, welches bey der Angabe der Pflege der, so höchst wichtigen Reactionsperiode, auseinandergelegt werden soll.

Wenn ferner bey der Behandlung der Kälteperiode der höheren Grade der Krankheit, die äußeren oder inneren reizenden, erwärmenden und belebenden Mittel nicht mit Energie, Ausdauer, und dem Grade des Übels, so wie der Empfänglichkeit des Kranken entsprechend, angewendet wurden, oder wo die Lebenskräfte schon zu tief herabgekommen waren: da war der Kranke gewöhnlich verloren, es trat eine äußerst unvollkommene und partielle Reaction ein, welcher der Kranke ohne weiteres, durch die offensbare Erschöpfung an Lebenskräften, unterliegen mußte. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Bruchstücke zur Herbstdiätetik mit Berücksichtigung der gegenwärtig verhängnißvollen Zeitumstände.

(Fortsetzung.)

Übermäßige Körperbewegung — Unterlassung der Muskelbewegung — Schlaf und Wachen — Mißbrauch des Geschlechtstriebes. —

Übermäßige Körperbewegung verursacht große Geneigtheit zu häufigen Schweißn, und daher erhöhte

Empfänglichkeit für Erkältungskrankheiten. Wirkt während der durch zu starke Anstrengung hervorgerufenen Erhitzung des Körpers, noch eine andere Schädlichkeit auf denselben, eine heftige Leidenschaft, Überladung des Magens durch schlechte Nahrungsmittel, oder durch eine zu große Menge derselben, unmäßiger Genuß geistiger Getränke, Ausschweifung in der Liebe; so wird plötzlich die gesammte Lebensthätigkeit aus ihrem Gleichgewichte gehoben, und es kommen Krankheiten zum Vorschein, die nach der verschiedenen Anlage des leidenden Körpers und seiner Theile, die verschiedensten Gestalten annehmen, und fast immer unter die schlimmsten und gefährlichsten gehören: Entzündungen wichtiger Organe, heftiges Erbrechen und Durchfall, Ruhren u. dgl. besonders in Hinsicht der herrschenden atmosphärischen Constitution im Herbst.

Unterlassung der Muskelbewegung hat entgegengesetzte Folgen. Der ganze Körper erhält das Gepräge der Verzärtlung, und eine erhöhte Empfänglichkeit für die Macht krankheitsregender Schädlichkeiten. In der Ruhe, welche den Gegensatz aller willkürlichen Bewegung darstellt, tritt ein Stillstand, eine Pause im Leben ein.

Übermaß der Ruhe wird eine reichhaltige Quelle von Übeln und stellet den trägen, kraftlosen Körper einem Heer von einstürmenden äußeren Schädlichkeiten bloß. Verminderung der natürlichen Wärme, Schwäche des Zellgewebes, das die Verbindung der meisten und wichtigsten Organe vermittelt, Trägheit der aus diesem Grundstoffe gewebten Gebilde, Schlaffheit der Muskeln, Vernachlässigung der Haltung des Körpers, sind die sichersten Folgen der Unthätigkeit und der Verabsäumungen der Leibesübungen; alle Verrihtungen gehen nur schleichend von Statten; die Hautfarbe wird bleich, erdfahl, der Körper aufgedunsen, unempfindlich, schwerfällig, die Äußerung der Seelenkräfte bleibt mangelhaft. Fettleibigkeit, Verschleimung, Blähungen, Würmer, Wassersucht, Durchfälle u. dgl., sind die Folgekrankheiten der Trägheit. Treffend spricht sich Celsus über diesen Punct mit folgenden Worten aus: Unthätigkeit schwächt den Körper, Thätigkeit stärkt ihn; jene gibt ein feisches Alter, diese eine lange Jugend. Nimmt man hiebey noch den schädlichen Einfluß einer sich selten erneuernden Stubenluft in Anschlag, in welche sich Furchtsame einkerkern, weil sie draußen die Pest hohlen zu können vermeinen, so wird es leicht erklärlich, warum gerade auch solche Feiglinge von den eingebildeten Übeln, die sie unaufhörlich ängstigen, in der Folge wirklich befallen werden.

Durch fortwährende Ruhe und mithin auch durch Übermaß im Schlafen wird also die Gesundheit zertrüttet und die längere Erhaltung des Lebens gefährdet. Zum langen Schlafen im Herbst locken aber die trübe, feuchte, kühle, unfreundliche Tageszeit, der bald hereinbrechende Abend, die langen Nächte; ferner als der Körperzustand vieler Menschen sich in dieser Jahreszeit zur trägen Verschleimung hinneigt, als meist Diarrhöen, Lässigkeit und Mattigkeit verursachen, als die Zeitumstände selbst den belebenden gesellschaftlichen Verkehr hemmen, und sich Mancher gar in sein Bett Tage lang absperren zu müssen

Oesterreichische Gesundheits = Zeitung;

3 u r

Warnung für Nichtkranke und zum Troste für Leidende.

91.

Wien, Samstag den 12. November

1831.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern — Mittwochs und Samstags; und man pränumerirt für Wien in der Strauß'schen Verlagshandlung (Dorotheergasse Nr. 1108) ganzjährig mit sechs Gulden, halbjährig mit dreyn Gulden und vierteljährig mit einem Gulden dreßsig Kreuzer C. M. auf dieselbe. In den Provinzen nehmen alle k. k. Postämter Bestellungen an, und liefern die Blätter um den Preis von acht Gulden C. M. ganzjährig, und um vier Gulden C. M. halbjährig wöchentlich zwey Mal portofrey. Im Auslande kann das Blatt um denselben letztgenannten Preis durch die k. k. Postämter bis zur österreichischen Gränze bezogen werden; oder durch die Tondler'sche Buchhandlung in Monatheften mit Umschlägen versehen.

Die Cholera in Wien.

(Fortsetzung.)

Die vorher angeführte Behandlung der höheren Grade der Krankheit in der Periode der Kälte, wo auf die schnelle Erfüllung der Hauptanzeige: vor Allem das gestaute Gangliensystem zu heben, zugleich den Kreislauf zur Gegenwehr aufzumuntern und die Hautthätigkeit wieder hervorzurufen, das erste und vorzüglichste Augenmerk gerichtet wurde, um so schnell wie möglich, eine glückliche, wahrhaft kritische Reactionsperiode herbeizuführen — langte in den meisten Fällen hin, dem erwünschten Zwecke vollkommen zu entsprechen. Die ungesäumte Vollziehung dieser auf das Wesen der Krankheit gerichteten Indicationen, war auch meist im Stande, alle die den Lesern bereits bekannten und die so verschiedenen Choleraformen auszeichnender Zufälle zugleich zu entfernen. Allein, wo einzelne Erscheinungen besonders hartnäckig und feindselig hervortraten, welche die Wirkung der radicalen Heilart zu vereiteln drohten, und sie nicht wenigstens nach Verlauf einer halben Stunde während der eifrigen Anwendung der angegebenen äußeren und inneren erwärmenden und belebenden Mittel von selbst verschwanden, da wurde nebst der radicalen auch die symptomatische Heilart eingeleitet.

Dem übermäßigen Erbrechen wurde erfolgreich mit den Brausepulvern begegnet; dem Magen und Darm Schmerz halfen einige wiederholt gereichte Tropfen zusammengekehrter Opiumtinctur beruhigen, in Verbindung mit aromatisch = geistigen und narcotischen Umschlägen auf den Unterleib, worunter sich die Senfteige und die Gewürze, vorzüglich der gestoßene Pfeffer mit Weingeist zu einem

Brey abgerührt, und in Leinenlappen eingeschlagen, warm über den Bauch gelegt, durch ihre schnelle Wirksamkeit ausgezeichnet; insbesondere, wo zugleich ein Gefühl von Eiskälte im Magen und in den Gedärmen vorwaltete. Der Gliederkrampf, so gefährlich und hartnäckig diese Erscheinung sich auch zeigte, wurde doch durch schnelles und fleißiges Frottiren mit erwärmten und in aromatische, narcotische und geistige Flüssigkeiten getauchte Flanellballen, unter einer gut durchwärmten Decke von geschickten Händen auf eine Art unternommen, daß man dabey den Kranken keiner Gefahr einer Verköhlung preisgab — gewöhnlich nach Verlauf einer Viertelstunde beseitiget. Der Versuch derley Frottirungen bey hartnäckigen Fällen, nur achtmahl, allein jedesmahl mit glücklichem Erfolge vor, weil er in den meisten gewöhnlichen Fällen der Krampfform, mit dem bloßen Einschlagen der vom Krampf ergriffenen Gliedmaßen (meistens der Beine) in gut erwärmte, entweder mit Harzen wohl durchräucherte Leintücher oder Flanell, die zuvor mit narcotischen und aromatischen Tincturen befeuchtet wurden, und mit strenger Ruhe der leidenden Theile, gewöhnlich auslangte.

Was übrigens das Frottiren als unbedingtes Hauptheilmittel in der Cholera ohne Unterschied der Form anbelangt, so dürfte es von seinem früheren Ansehen einen guten Theil verloren haben. Für sich allein ohne gleichzeitiger Anwendung innerlicher mächtig erregender Heilmittel, zeigte es sich in den höheren Graden der Krankheit ganz wirkungslos.

Der Verf. wurde unter andern zu einem Cholerakranken höchsten Grades berufen, den man vorher schon über eine halbe Stunde mit groben, in Kamphergeist getauchtem Flanell dermaßen gerieben hatte, daß sich bereits die

Oberhaut löste, wobey der Kranke nicht die geringste Empfindung äußerte, und die meist geliebten Stellen ohne alle Reaction, blaß, welk und wie bey einem Todten blieben. Heißer Thee mit Kamphergeist versetzt, wurde ihm zwar unablässig aufgedrungen, wurde aber jedesmal aus besonderem Widerwillen gegen den Geruch des Kampfers wieder ausgebrochen; und dergestalt wurde die Wirkung dieses sonst so trefflich belebenden und schweißtreibenden Mittels durch die entschiedenste Idiosyncrasie stets wieder vereitelt. Der Kranke schien bey der Ankunft des Verf. seinem Ende nahe. Die Stimme war bereits verschwunden, das Gesicht eingefallen und blau, der Körper eiskalt, der Puls kaum mehr zu fühlen und sehr langsam. Der letzte Umstand — nämlich, der langsame, obwohl sehr schwache Puls, gab dem Verf. Hoffnung; denn ein sehr schneller Puls in derselben Eigenschaft, war gewöhnlich als ein untrügliches Zeichen einer unvollkommenen Reaction — der traurige Vorbothe des unvermeidlichen schnellen Todes.

Nach zweyständiger unermüdeten Anwendung der kräftigsten Wiederbelebungsmittel, wobey der Reithofer'sche Erwärmungsapparat sich vorzüglich auszeichnete, mit Berücksichtigung aller Nebenumstände, wurde die vollkommenste Reaction hervorgerufen, und der Kranke in die herrlichste Crisis versetzt — allein erst nach dreyzehntägigem harten Krankenlager, verließ er das Bett, noch mit Frottirungswunden am ganzen Körper behaftet, die wie Brandstellen heftig schmerzten, sehr stark eitereten, und die Convalescenz des armen Kranken nicht wenig verzögerten. —

Der Verf. sah Fälle, wo man im Kältestadio aus Angst und Ungeschicklichkeit glühende Ziegel auf die Füße sohlen, und glühenden Sand und solche Asche auf den Unterleib des Kranken gelegt hatte, wo aus Unvorsichtigkeit, ein steinerner Krug mit siedend heißem Wasser sich öffnete, und der Kranke von Allem nichts verspürte; allein dann über wüthenden brennenden Schmerz sich zu beklagen anfang, nachdem durch innere kräftig erregende Arzneymittel die Lebensgeister von Juncen heraus wieder in Anregung gekommen waren. Alle diese Fälle zeigten offenbar von einer außerordentlichen Unempfindlichkeit der Hautbedeckungen für die stärksten Reize, sogar für Glühige und siedend heißes Wasser, so lange der Kranke höheren Grades sich noch in der Kälteperiode befand; wie er aber in die Reactionsperiode trat, so kehrten die Empfindungen oft in einem erhöhten Grade wieder. Die Erfahrung zeigte nur zu oft, daß die äußeren Behelfe, von was immer für einer Stärke und Beschaffenheit, allein, nicht vermochten, das im Innersten des Organismus schwindende Leben wieder zu erregen — in Verbindung mit inneren belebenden Mitteln aber, allerdings im Stande waren, die trefflichsten Dienste zu leisten.

Diesfalls haben sich auch die Frottirungen in vielen Fällen so ausnehmend gut bewährt, besonders, wo sie gleich anfangs, noch in der Kälteperiode, vorzüglich in der Krampfform energisch eingeleitet und nicht zu lange, höchstens 10—20 Minuten fortgesetzt wurden, und wo man dabei nicht vergaß, dem Kranken von innen und außen zu-

gleich zu erwärmen und zu beleben. Nationellen Ärzten hat hier mitunter auch diese Methode ausnehmend gute Dienste geleistet.

Eine vormaltende Diarrhöe, insbesondere, wenn sie nicht mit Gliederkrampf vergesellschaftet war, beunruhigte in der Regel weit weniger, als ein stürmisches Erbrechen, wobey die Arzneyen ohne gehöriger Wirkung wieder ausgestoßen wurden, während sie bey dem Durchfall durch den Magen desto eher in die Gedärme gelangten, wo sie eben die gewünschten Wirkungen leisten sollten und gewöhnlich auch leisteten. Die Diarrhöe schnell gestillt zu haben, war nie gut. Durch Stärklystiere, die in dem ersten Grade der Krankheit, oder in der Reactionsperiode so gute Dienste leisteten, in der Kälteperiode mit Opium versetzt, gereicht, wurde dem Durchfall oft schnell Einhalt gethan, allein das weit fatalere Erbrechen stellte sich dafür ein. Der Verf. ließ daher seinen Kranken mit der Durchfallsform, in der Kälteperiode höheren Grades, gleich Anfangs die Leibschüssel auch hier auf eine Art unterbreiten, auf daß sie ihm für die Länge der Zeit nicht unbequem wurde; theils um den öfteren Unterbreiten derselben, somit der jedesmaligen Verköhlungsgefahr vorzubeugen, welche so häufig die Bemühungen der Ärzte vereitelte, theils um den Kranken in die Lage zu versetzen, das Bedürfniß nach Unten, welches oft schnell und dringend erscheint, augenblicklich befriedigen zu können, weil das übermäßige Zurückhalten des Stuhles oft plötzlich Ekel, und Erbrechen herbeiführte. Wo aber das willkürliche Zurückhalten, ohne die genannten Erscheinungen, von dem Kranken mit Beharrlichkeit bewirkt wurde, da gab es das beste, den Durchfall stillende Mittel ab.

Auch verdiente noch überdies die herrschende Krankheit in der Kälteperiode in allen ihren Formen, so wie in den übrigen Stadien in Betreff der, in dieser Krankheit so sehr hervorstechenden Empfindungseigenheit (Idiosyncrasie), und des auffallend hervortretenden Instinctes, als eines verlässlichen Dolmetschers der Natur, eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Was die Natur durch eine entschiedene Abneigung des Kranken zurückwies, und was er selbst die beste Arznei, das wurde dem Kranken, sobald man es ihm wider Willen und mit Gewalt aufdrang, als Gift, zum gewissen Verderben. — Allein was seine Natur (aber nicht der Eigensinn) — ausdrücklich und wiederholt forderte, war von Seite des Arztes und der Umgebung, auch der größten Beachtung werth.

Laut sprach so in dieser Krankheit die Natur selbst aus, was ihr zusagte. Und wer ihre Stimme nicht verstand oder hören wollte, wurde auch sicher in seinem Handeln von ihr verlassen. — Der Verf. behandelte unter andern mehrere Choleraerkrankte, die im Kältestadio nur warmen Wein, und im Reactionsstadio nur kaltes Wasser vertrugen, und gegen alle Arzneyen den entschiedensten Abscheu äußerten — und sie genasen vollkommen. Bevor dem Kranken eine Arznei gereicht wurde, die sich durch einen charakteristischen Geruch und besondern Geschmack auszeichnete, zog man immer früher sein Verlangen, oder seine Abneigung dießfalls zu Rathe, um auch nicht Einem durch dasselbe Mittel offenbar zu schaden, wodurch bereits so Viele gerettet

der Geburt; man erinnert sich der Thracier, daß sie weinten, wenn ein Kind geboren ward, daß sie Feste und Lustbarkeiten anstellten, wenn jemand starb. Wir sind am meisten niedergeschlagen, wenn wir am meisten denken. Geringere Empfänglichkeit für Freude, das Hinschwinden des sorglosen heitern Sinnes, sind physische Folgen der zunehmenden Alterszahl, und moralische Folgen des Verstandes, der nun jedes Vergnügen auf das Sorgfältigste zergliedert.

Das geringere Widerstandsvermögen, die größere Reizempfänglichkeit, höher gesteigerte Empfindlichkeit machen den zarten Organismus des weiblichen Geschlechtes, — vorzüglich in Bezug auf die Geschlechtsverrichtungen — den krankheitmachenden Schädlichkeiten zugänglicher, — besonders aber auch zu allen Arten von Nervenkrankheiten. — Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß bey der allhier ausgebrochenen Cholera das weibliche Geschlecht mehr ergriffen ward — aber die Mehrzahl der Genesenen auch unter diesem zu suchen war. Es hat sich also das schöne Geschlecht zu dieser veränderlichen Jahreszeit vor jeder Berührung z. B. mit erhittem Körper aus Tanzsälen oder Theatern halb entblößt in die kalte, feuchte Nachtlust zu treten, die Zeit der Promenade weit in den Abend hinauszuschleichen, u. s. f. unter gegenwärtig verhängnißvollen Zeitumständen doppelt in Acht zu nehmen, aber auch dabey die Empfindlichkeit ihrer zarten Nerven berücksichtigend, jede Leidenschaft gleich einer Pest zu fliehen. Der anmuthige witzige Lucian machte insofern den Damen kein erhebliches, obwohl nicht ganz unwahres Compliment, indem er sagt: „Die Weiber sind zärtlicher schwächer, und überhaupt weit mehr für Krankheiten empfänglich, als die Männer; aber vorzugsweise zum Wahnwitz geneigt, weil sie ihrer Flüchtigkeit, Schwachheit und Unbeständigkeit halber, die Gränzen der Vernunft schneller überspringen.“

Der eigenthümliche Charakter, welchen der Lebensproceß in einzelnen menschlichen Organismen schon bey der Entstehung derselben annimmt, und in der Regel den größten Theil seines Bestehens hindurch beybehält, — die Temperatur des Lebens — das Temperament — gibt jeder Individualität ihre eigene Stellung gegen die äußere Natur, ihre eigene Empfänglichkeit für die erhaltenden und verderbenden Einflüsse, und folglich eigene Grade und Arten von Krankheitsanlagen in den verschiedenen Perioden des Jahres. Bekam dem Choleriker die heiße Sommerszeit schlecht, ist der Sanguiniker im trocknen strengen Winter zu Entzündungskrankheiten geneigt, so ist das träge, phlegmatische Temperament, welches einen tiefern Stand der Lebenskräfte andeutet, sich durch Trägheit und Schwäche aller Lebensäußerungen verkündigt, so sehr zu Verschleimungen, und träger Verdauung sich hineignet, im Herbst, wo Verschleimungen, Störungen der Verrichtungen der Unterleibsorgane, passive Diarrhöen, gastrische Affectionen, Schleimfieber u. dgl. ihr Haupt erheben, nicht weniger leicht den Krankheiten zugänglich; auch das melancholische Temperament ist, als die Vegetationsverrichtungen langsamere Entwicklung zeigen, dem schädli-

chen Einflüssen dieser Jahreszeit, und deren eigenthümlichen Krankheiten zugänglicher.

Nicht zu übersehen ist auch die eigenartige Empfindlichkeit mancher Menschen, wodurch es geschieht, daß sie von bestimmten äußeren Einflüssen auf eine für die Mehrzahl der Menschen ungewöhnliche Weise ergriffen, und zu regelwidrigen Zurückwirkungen bestimmt werden, welche Erscheinung auf eine eigenthümliche Modification des Lebens in einzelnen Systemen oder Organen des menschlichen Organismus hindeutet, — was wir Ärzte Idiosyncrasie nennen. Daraus beruhen sonst auf keine Weise zu erklärende, vorübergehende, krankhafte Erscheinungen bey manchen Menschen; die trübe feuchte Herbstluft, düstere Nebel wirken auf manche Personen, die als lebendige Barometer oder besser zu sagen Hygrometer (Feuchtigkeitsmesser) anzusehen wären, auf eine sonderbare Weise, sie sind verdrießlich, verlieren allen Muth und ihre einzige Stütze des Lebens, die Zuversicht in ihre Kräfte. Eine heitere elastische Luft richtet sie plötzlich auf, sie werden munter, zum Denkgeschäft aufgelegter und durch die Munterkeit fühlen sie schon des Morgens im Bette, ehe sie ihre Augen öffnen, wie der Himmel aussieht. Bey Einigen äußert sich dieser Zustand der Lust des Morgens, sobald sie aufwachen, durch die höchst angenehme Empfindung einer kleinen Kälte in der Nase; es klingt mithin nicht so lächerlich, wenn man sagte, daß es Leute gibt, die das schöne Wetter riechen. — Widrig ist manchen Menschen die Ausdünstung alter Leute. Der berühmte Haller roch Apfel, die in seines Nachbarns Hause lagen. — Der berühmte Baco hatte bey jeder Abnahme des Mondes überraschende Ohnmachten. — Czar Peter oft Convulsionen. — Diese oft sonderbaren Eigenthümlichkeiten bey verschiedenen Menschen finden sich sehr oft bey dem schönen Geschlechte im hohen Grade; auffallender aber bleibt es, daß die Damen vor ähnlichen Selbstsamkeiten einer Art Beachtung sich entäußern, die sie ihre Natur nennen: „Meine Natur verträgt diesen Geruch, diesen Geschmack, diesen Ton, diese Farbe, dieses Wort, diese Gedanken nicht“ heißt es dann; Haller führt das Beispiel einer Frau an, welcher die bloße Betastung eines seidenen Zeuges und sogar des so sanft anzufühlenden Pfirsichs unausstehlich war; ich kenne Mädchen, welche das Rauschen des Taffets durchaus nicht vertragen können, Ein Mann, höherer Bildung, versiel jedesmahl in Todesangst, wenn er sich seine Nägel abschneiden ließ. — Manche können gewisse Weingattungen durchaus nicht vertragen, andere verdauen Schnecken mit Leichtigkeit, und werden nach dem geringsten Genuß leichtes Fleisches mager. Manche verdauen das Rindfleisch mit leichter Mühe, andere das zarteste Geflügel nicht; — die unschädlichsten Mittel erhalten eine giftgleiche Eigenschaft, so z. B. erzählt Haller von einer Person, bey welcher der so gelind wirkende Rosenstrupp, dergestalt heftige Durchfälle erregte, daß Convulsionen denselben folgten; der Arzt Gaubin von einem Manne, bey dem das nichts weniger als heroische Krebsaugenpulver fast nicht geringere Wirkungen hatte, als bey andern der Arsenik. Ohne mich in Erörterungen

über den Ursprung dieser eigenartigen Erscheinungen bey manchen Menschen, einlassen zu können, führte ich diese Beispiele, welche sich ins Unendliche fortführen ließen, nur aus dem Grunde hier an, um meine Leser im Diätetischen dahin aufmerksam zu machen, daß diese Eigenthümlichkeit krankhafter Erscheinungen in einem oder dem andern Menschen, in dem Wechsel der Jahreszeiten — und namentlich auch im Herbst, dessen großen Einfluß zu Folge, die vielen vorkommenden Krankheitsfälle dieser Zeitperiode statt finden müssen. Ich kenne Frauen, welche alljährlich in der Herbstzeit ohne bedeutend veranlassenden Ursachen, von Krämpfen befallen wurden, Individuen, welche alljährlich im Herbst einer streng geordneten Lebensweise ungeachtet, Diarrhöen, Koliken, unterworfen waren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Erdmagnetismus oder das innerirdische Erdleben durch die Abweichung der magnetischen Polarität unserer Erde!

(Beschluß.)

Die neueste, und wie es scheint, einfachste Theorie des Erdmagnetismus ist die, welche der Professor Steinhäuser zu Halle seit 1817 aufgestellt hat. Er zeigte in einer Abhandlung, in Gilbert's Annalen der Physik Jahrgang 1817 und neuerlich im Jahrgange 1820, daß alle magnetischen Erscheinungen, welche wir auf der Oberfläche der Erde wahrnehmen, hinreichend durch die Annahme eines stark magnetischen Körpers erklärt würde, der im Innern der Erde in einer Entfernung von $\frac{1}{3}$ ihres Halbmessers sich innerhalb 500 bis 540 Jahren einmal um den Mittelpunkt der Erde bewege. Seine Bahn sey beynahe kreisförmig, und es liege ihr Mittelpunkt außerhalb des Mittelpuncts der Erde in der Ebene eines Meridians, welcher über 90°, westlich vom Pariser Meridian entfernt sey.

Wird die Ase dieses Magnetkörpers in Gedanken bis an die Oberfläche der Erde verlängert, so sind die Punkte, wo sie diese durchschneidet, die magnetischen Pole, nach welchen die Nadel hinweist, und diese Pole verändern folglich mit der Fortbewegung des Erdmagnetes von Jahr zu Jahr ihre Stelle. Der Mittelpunkt der Bahn des magnetischen Nordpols fällt ziemlich in 150° westlicher Länge von Paris und in 9° bis 10° Abstand vom geographischen Nordpol. Der Mittelpunkt des magnetischen Südpols dagegen liegt viel weiter vom geographischen Südpol ab, und in einem der neuholländischen Meridiane. Weil nun der geographische Nordpol fällt, so durchläuft dieser nach und nach alle geographischen Meridiane; der geographische

Südpol dagegen fällt außerhalb der Bahn des magnetischen Südpols, deren Mittelpunkt 34° von jenem absteht. Daher kann auch der magnetische Südpol nicht alle Meridiane durchlaufen.

Die von Steinhäuser nach dieser Hypothese berechneten Abweichungen der Nadel für gegebene Orte und Zeiten, scheinen der Wahrheit sehr nahe zu kommen, und seine Berechnungsart ist für den Kenner der Trigonometrie sehr einfach und leicht, was sehr zu Gunsten der Hypothese spricht.

So mannigfaltig nun die aufgestellten Theorien auch von einander abweichen mögen, so deutlich geht aus allen die Annahme einer, im Innern des Erdkörpers herrschenden immerwährenden Bewegung magnetischer Körper hervor, die nach gewissen Gesetzen ihre Lage oder ihren Standpunct verändert, und durch die Abweichungen der Magnetnadel, unseren Geist, von dem Daseyn eines innerirdischen Bewegungsprozesses (Erdlebens) ein Zeugniß geben. Daß die Bewegung solcher magnetischen Massen nur unter dem Daseyn einer flüssigen Materie geschehen könne, kann von denkenden Menschen eben so wenig bezweifelt werden, als diese Flüssigkeit weder in Wasser, Luft oder Quecksilber, sondern nach der Zunahme der Tiefe gegen den Mittelpunkt, und der Anhäufung galvanischer Lagerungen, zuletzt mit einer immer mehr flüssig geschmolzenen Materie gefüllt seyn könne, in welcher diese magnetischen Massen wie in einem Wirbel schwimmend, und dem Gesetze der galvanischen magnetischen Treibkraft folgend, sich im, oder gegen den Mittelpunct des Erdkörpers schneller, als in der immer zähflüssigeren Masse nächst der Erdruste bewegen; gegen welche letztere sie endlich das letzte Glied der galvanischen Kette, oder Lagerung bildend, selbe bald schließen oder öffnen, und so bey ihrer wechselnden Constellation, auf der Oberfläche unserer Erde die mannigfaltigen periodischen vulcanischen und magnetischen Erscheinungen veranlassen, die uns oft unerwartet in Erstaunen setzen, ihren Einfluß auf Witterung, Gesundheit, und die chemischen Mineralprozesse der Erdrinde in Wirksamkeit setzen, und den menschlichen Forschungsgeist selbst, bey der ewigen Wiederholung ihrer Wirkungen, täglich neue Wunder vor Augen stellen — Still und geheimnißvoll wirkt diese allgemein unsichtbare Naturkraft seit Jahrtausenden fort, und obgleich sie oft laut und erhaben ihre donnernde Stimme erhob, blieb sie doch vor dem Blicke des Sterblichen lange verkannt.

Sie ist räthselhaft in den Bildern ihrer erhabenen Schauspiele, und die Wunder ihrer Wirkungen übersteigen bis jetzt noch die Kräfte unseres forschenden Geistes, aber sie befolgt bey jeder ihrer Functionen ihre unverleglichen Gesetze, im Schaffen und Erhalten, wie im Zerstören.

Franz Kav. Wurm.

Miscellen.

Der Bauchredner. Der englische Bauchredner Carmichael begegnete kürzlich einer Frau mit einem kleinen Kinde auf dem Arme, lobte das Kind, und fragte ob es reden könne. „Wie fragen Sie doch albern!“ — entgegnete die Frau, „haben Sie jemals ein Kind von fünf Monathen sprechen gehört?“ Das war eine gute Gelegenheit für den Schalk, als daß er sie hätte entzücken lassen können — augenblicklich sprach eine süße Stimme, so süß wie Paganini's Schmeicheltöne, „welche Lüge Mutter! Du weißt wohl, daß ich reden kann, fürchtest aber, ich möchte es dem Vater von dem Glase Whistley sagen.“ Die Frau stand anfangs wie vom Blitz gerührt da, schrie dann: „Gott sey uns gnä-

dig! Der Mann ist ein Herrenmeister“ und lief so schnell davon, als sie ihre zitternden Glieder zu tragen vermochten.

L. M. B.

Sheridan's Art zu arbeiten. Sheridan, der berühmte Parlamentsredner und Theaterdichter, arbeitete stets nur des Nachts, und mußte dabei eine Masse Licht um sich haben. Wein war eines seiner Lieblingsmittel der Inspiration; „denn“ — sagte er — „wenn die Gedanken nicht kommen wollen, so weckt sie ein Glas guten Wein's, und wenn sie gekommen sind, so ist ein Glas guten Wein's ihr Lohn.“

L. M. B.

Serausgegeben und redigirt von Anton Dominik Bastler,

Doctor der Medicin und Chirurgie, wohnhaft in der Stadt, Spiegelgasse Nr. 1095.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108.

wurden. Vor Allem der Kampfergeist und die Chamillenessenz, so wirksam sie sich in dieser Krankheit durch ihre ausgezeichnet guten Wirkungen bey Einzelnen bewährten, so viel Vorsicht erheischte ihre Anwendung im Allgemeinen.

Durch genaue Berücksichtigung aller obervähnten Momente verlor der Verf. keinen einzigen seiner Cholerakranken in der Anfallsperiode, selbst diejenigen nicht ausgenommen, welche schon alt, decrepit oder mit chronischen Leiden behaftet waren, und zum Tode reif schienen. Würden dem Verf. nur einzelne Curen dieser Art gelungen seyn, so hätte er es für zufällig gehalten, und auf keinen Fall gewagt haben, mit seiner Behandlungsweise und seinen Ansichten öffentlich aufzutreten; da ihm aber dieselben Resultate ohne Unterschied des Geschlechtes und des Alters überall und so erfreulich zu Theil wurden, so ward er schon als Mensch aufgefordert, sie der Menschheit zur weitem Benützung überliefern zu müssen.

Noch glaubt der Verf. bemerken zu müssen, daß zur Rettung des Kranken im Kältestadio, die Gegenwart des Arztes bis zur glücklichen Hervorrufung einer vollkommenen Reaction unumgänglich war; daher verließ er keinen Kranken, der in dieser Periode in großer Gefahr schwebte, eher, als der kritische Schweiß im vollen Anzuge war, oder er die Umgebung genau und in allem Nöthigen über die Behandlung im ferneren Verlaufe der Krankheit d. h. in der Reaction und der Reconvalescenz unterrichtet hatte. Daher kam es, daß er manchen Kranken, der schwer darniederlag, nach glücklicher Besiegung der größten Gefahr, kaum einige Besuche zu machen im Stande war, während er seine ganze übrige Zeit nur für den neuen Zuwachs an Patienten verwendete. Jeden Morgen und Abend ließ er sich daher von seinen minder gefährlichen Patienten die Rapporte ins Haus bringen; er führte auch ein genaues und doppeltes Besuchsregister, welches ihn in den Stand setzte, schnelle und leichte Übersicht zu haben, und längstens in einer halben Stunde schon bey den gefährlichen Kranken anzulangen. Nur auf diese Art gelang es ihm, die große Menge seiner Cholerapatienten zu befriedigen, und jedem Einzelnen jene Aufmerksamkeit zu schenken, welche der Grad der Gefährlichkeit erheischte.

Groß war die Anzahl der Kranken, die der Verf. in der Kälteperiode zur Behandlung übernahm, allein noch weit größer war die Menge derjenigen, die sich bereits in der Reaction befanden, und durch unablässig fortgesetzte Erwärmungen von innen und außen, vor seiner Ankunft in die augenscheinlichste Gefahr versetzt wurden, am Schlagflusse oder am Blutbrande zu Grunde zu gehen; worüber ohnehin in der Auseinandersetzung der wirksamsten Behandlung dieser so höchst wichtigen Periode der Reaction im Verlaufe, das Nähere erörtert werden soll. Somit hätte der Verf. die Mittheilungen über seine Erfahrungen in Betreff der glücklichen Heilart der so gefährlichen Kälteperiode, in Bezug der Grade und der Form der Krankheit geendet, denen er zum Belege von vielen ähnlichen Fällen, nur folgende als Schluß, den Lesern zur Warnung, Aufmunterung und Beruhigung mittheilt.

Eine Frau von beyläufig 70 Jahren, klein, schwächlich, dem Magenkrampf sehr unterworfen, verspürte seit mehreren Tagen ein ungewöhnliches Poltern und Gurren im Bauche. Ungeachtet dessen ließ sie sich nicht abhalten, noch den Abend vor dem Ausbruche der Cholera, einen kalte gewordenen Rostbraten mit gerösteten Erdäpfeln zu verzehren. Sie ging zu Bette, die Vorempfindungen wurden immer heftiger, allmählich erhob sich ein geringer Schmerz im Magen und in Gedärmen, den sie für ihren gewöhnlichen Krampf hielt. Als sich aber plötzlich ein stürmisches Erbrechen mit einem heftigen Durchfall dazu gesellte, sprang sie aus dem Bette, um an der Glocke zu ziehen, und ihre Angehörigen zu wecken, allein sie wurde augenblicklich von den heftigsten Krämpfen in den Gliedern ergriffen und stürzte zu Boden. Ein allgemeiner Frost, der sie nun überfiel, drang bis in das Mark der Veine, die Entleerungen, der Schmerz und die Krämpfe nahmen bis zur Erschöpfung zu, die Stimme versagte ihr gänzlich; sie konnte nur leise winseln. Die arme Frau mochte über zwey Stunden in dieser entsetzlichen Hilflosigkeit zugebracht haben, bis ihre Tochter, die im Nebenzimmer schlief, zufällig erwachend das Ächzen vernahm, und ihr zu Hülfe eilte. Der Anblick soll erbärmlich und höchst erschütternd gewesen seyn. Ganz steif und zusammengekrümmt lag sie am Boden, sah bis zur Unkenntlichkeit entstellt aus, und war eiskalt anzufühlen. Als der Verf. nach einer Viertelstunde ankam, hatte man sie bereits ins Bett gebracht und war mit Erwärmungen beschäftigt. An den Extremitäten war keine Puls mehr zu fühlen, selbst die Karotiden (Halsschlagadern) pulsirten nur schwach und langsam, der ganze Körper war noch von einer Marmorkälte durchdrungen, der Darm Schmerz wüthend und unausgesetzt, die Augen fast erloschen und eingefallen, das Gesicht bläulich gefleckt, mit dem Ausdruck des tiefsten Leidens, der Durchfall dauerte fort, nur das Erbrechen war minder; das Ausgeleerte sah reißwasserähnlich aus. Das hohe Alter, der ungeheure Verlust an Kräften und Säften, ließ wenig Hoffnung zur Rettung übrig. Zum Glück war die Umgebung zahlreich und sehr behände. In weniger als zehn Minuten war die Kranke bis zum Halse in den wirksamsten Wärmeeinfluß versetzt; heiße Ziegel in Tücher gewickelt auf die Fußsohlen, steinerne Krüge mit heißem Wasser gefüllt an die Seiten des Körpers, gerösteter Hafer in Tücher eingeschlagen, so wurde der ganze Körper bedeckt, und geröstetes Salz, befeuchtet mit aromatischem Geiste, auf den Unterleib applicirt; Alles wurde mit Besonnenheit und Vorsicht schnell, aber in gehöriger Ordnung eingeleitet. Während dieser Zeit erhielt die Kranke innerlich alle vier Minuten 15 Tropfen von der Essenz, mit drey Tropfen flüssigen Laudanum versetzt, in einer halben Schale starken Münzenthees. Nach der dritten Dosis lehrte schon der Puls an der Hand zurück, die Kranke verlor das Kältegefühl im Innern, und verspürte nun eine behagliche Wärme im ganzen Körper; das Erbrechen und Durchführen und Bauchschneiden hatte bereits nach der ersten Gabe der Tropfen nachgelassen und nun fingen auch die Krämpfe in den Waden sich zu lösen an. Auch das ganze Äußere der

Kranken bekam nach und nach eine ganz andere Gestalt. Die Gesichtszüge wurden natürlich; die Augen, lebhaft; die kalten Wangen, warm; die blauen Lippen, roth; und endlich brach, nach wiederhergestellter Circulation in den Hautgefäßen, ein allgemeiner wahrhaft kritischer Schweiß hervor, und mit ihm auch ein brennendes Verlangen nach eiskaltem Wasser. Der Puls war nun ganz entwickelt, voll, kräftig und nur mäßig beschleunigt. Die allgemeinste und vollkommste Reaction war nicht zu verkennen, und mit ihrem Eintritte, der nach sechs Dosen der benannten Tropfen nach beyläufig zwey Stunden erfolgte, war auch die Rettung der Kranken entschieden.

Alle künstlichen Erwärmungsbehelfe wurden vorsichtig und allmählich nun zur Seite geschafft, so, daß die Kranke nur mit der einfachen Decke, und zur Hälfte mit der Zucht bedeckt blieb. Mit dem Verschwinden der Kälteperiode, waren auch ihre Indicationen erloschen, und mit dem Eintritte der Reactionperiode traten nun auch andere und zum Theil ganz entgegengesetzte Indicationen ein. An die Stelle aller reizenden und erziehenden Mittel trat nun das eiskalte Kührbrunnwasser mit Ludwigscher Säure versetzt, wovon der Kranke anfangs alle 3—4 Minuten 4—6 Kaffeelöffel voll zur größten Erquickung gereicht wurden. Hierauf nahm der Schweiß zur Verwunderung der Umgebung auffallend zu. Zugleich wurden der Kranken kalte Umschläge auf die Stirne gemacht, weil ihr der Kopf heiß war, und sie über Kopfschmerz sich beklagte, und damit so lange fortgesetzt, als der heftige Durst und der Schmerz dauerten. Über sechs Stunden hielt der starke Schweiß an, während welcher Zeit die Kranke die strengste Ruhe beobachten mußte, denn die geringste Verklüftung brächte ein tödliches Recidiv. — Inzwischen erhielt die Kranke auf eigenes Verlangen einige Schalen klarer Rindsuppe. Der Puls verlor seine Härte und der Kopf wurde frey. Die Kranke hätte sicher nach einigen Tagen das Bett verlassen können, wenn nicht am dritten Tage nach diesem Anfälle, sich eine heftige Bauchfellentzündung eingestellt hätte, welcher mittelst 12 Blutsauger, einer Oelmixtur und Mandelmilch glücklich abgeholfen wurde. Am zehnten Tag verließ sie als vollkommene Reconvalescentin das Bett. Ähnliche Fälle des höchsten Grades in der Kälteperiode, wo keine Hülfe mehr möglich schien, kamen dem Verf. häufig vor. Eine Magd, die man in der Retirade ganz erschöpft, und wie vom Starrkrampf ergriffen fand, und eine Frau, im mittleren Alter, die hilflos am Boden lag, und der sich ihre Angehörigen aus Furcht vor Ansteckung und aus Entsetzen vor ihrem Anblick, nicht zu nähern wagten; beyde vernachlässigt im höchsten Grade, und in der ersten Schreckensnacht; und beyde wurden auf obige Weise gerettet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bruchstücke zur Herbstdiätetik mit Berücksichtigung der gegenwärtig verhängnißvollen Zeitumstände.

(Fortsetzung.)

Von der besondern Krankheitsanlage in dieser Jahreszeit.

Es gibt unter den Menschen so mancher, die die Strafe des widernatürlichen Lebens ihrer Väter mittragen, am ganzen Körper oder an einzelnen Theilen desselben schwächlich zur Welt kommen, und so Anlagen zu mancherley Krankheiten mitbringen, die um so schneller zum Ausbruch kommen, als bestimmte Wendepunkte des Jahres unter gewissen Umständen dieselben fördern. Klarer wird diese Ansicht meinen Lesern werden, wenn sie es nicht für überflüssig erachten, die einzelnen Individualitäten mit durchzugehen, wobey ich keine Gelegenheit verabsäumen werde, darauf aufmerksam zu machen, ob und inwiefern die eine oder die andere eigenthümliche Anlage von dem Einflusse dieser Jahreszeit feindselig angegriffen werden könne.

Das menschliche Leben ist in seinem Vorwärtsschreiten, Stillstand und Zurückschreiten, in den verschiedenen Jahresperioden, auch mannigfachen Krankheiten verschiedener Natur, unterworfen. Man darf aber nur den eigenthümlichen Einfluß dieser Jahreszeit scharf ins Auge fassen, in welcher Krankheiten des Hautorgans und der Verdauungswege gewöhnlich vorherrschen, und dabey das zu schwache, zu kindliche Alter, in welchem der Lebensproceß rasch, die Ernährungsorgane in voller Thätigkeit sind, auf der andern Seite das Hinsinken des Lebens von seiner höchsten Entwicklungsstufe an, welche Schwächekrankheiten begünstigt, zusammenhalten; so finden wir ohne große Schwierigkeit auf der einen Seite Krankheit erregende Schädlichkeit, auf der andern die besondere Anlage zur Empfänglichkeit dieser Schädlichkeiten; beyde unerläßliche Bedingungen zur Erzeugung von Krankheiten, die dieser Jahreszeit als eigenthümlich zukommen.

Also das männliche Alter schützt gegen alle trübende Einflüsse irgend einer Jahreszeit? — Mit dem männlichen Alter wächst die Stärke, wenn man in der Jugend für seine Gesundheit bedacht war. Aber hierüber wachen die Wenigsten, und darum fühlt man oft in diesem Alter, statt Kraft, Unbehaglichkeit; statt daß sich der menschliche Organismus auf der höchsten Stufe der Ausbildung befindet, seine Systeme und Lebensformen in demjenigen Ebenmaß sind, dessen er nur immer fähig ist, scheint gerade das Gegentheil hievon einzutreten; gegen jedes Lüfchen der physischen oder moralischen Witterung, scheinen Männer in den schönsten Jahren nunmehr am empfindlichsten; sie sind zwar vernünftiger, aber eben darum unglücklicher Weise weniger zur Freude geneigt. Am leichtesten kommt in diesem Alter die Hypochondrie, welche noch durch eine veränderliche, trübe, feuchte, kalte Herbstwitterung gesteigert werden kann, heran. Jetzt wird der schwermüthige und grübelnde Affect der Seele in uns mächtig; jetzt ruft man aus: Der Tag des Todes ist besser, als der Tag

Oesterreichische Gesundheits-Zeitung;

j u r

Warnung für Nichtkranke und zum Troste für Leidende.

92.

Wien, Mittwoch den 16. November

1831.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern — Mittwochs und Samstags; und man pränumerirt für Wien in der Strauß'schen Verlagsbuchhandlung (Dorotheergasse Nr. 1108) ganzjährig mit sechs Gulden, halbjährig mit drei Gulden und vierteljährig mit einem Gulden dreyßig Kreuzer C. M. auf dieselbe. In den Provinzen nehmen alle k. k. Postämter Bestellungen an, und liefern die Blätter um den Preis von acht Gulden C. M. ganzjährig, und um vier Gulden C. M. halbjährig wöchentlich zwei Mal portofrei. Im Auslande kann das Blatt um denselben letztgenannten Preis durch die k. k. Postämter bis zur österreichischen Gränze bezogen werden; oder durch die Tendler'sche Buchhandlung in Monatsheften mit Umschlägen versehen.

Die Cholera in Wien.

(Fortsetzung.)

Wenn es dem Verf. auch gelungen ist, von Cholerakranken den ersten Grades, in der Periode des Anfalles, mehrere Hunderte durch den zweckmäßigen Gebrauch seiner Essenz ohne anderweitige Behelfe in kurzer Zeit vollkommen wieder herzustellen, wenn auch dasselbe Mittel von Layen weiter empfohlen, von einer weit größeren Anzahl noch ohne Vermitteln des Arztes eigenmächtig in Anwendung gebracht, Umwandlungen oder plötzlichen Anfällen der herrschenden Krankheit, ohne Unterschied der Form und Ausbruchursache, sich als wahrer Helfer in der Noth gleich wirksam bewährt hat; wenn der Verf. auch den kräftig belebenden und erregenden Wirkungen desselben und ihrer ungesäumten Anwendung, die Rettung seiner gefährlichsten Kranken in der Kälteperiode verdankt; wenn auch viele Nichtärzte durch eigene Überzeugung von den außerordentlichen Leistungen dieses Mittels in Erstaunen gesetzt, sich veranlaßt fanden, dasselbe in die entferntesten Länder und Provinzen zu versenden und als wunderkräftig in der asiatischen Seuche anzupfehlen: — so ist diese Essenz, so vorzüglich sie sich auch practisch in der Hand des Arztes bewährte, doch bey weitem nicht geeignet, unbedingt, als specifisches oder allgemeines Cholera-mittel, noch weit weniger aber, als Präservativmittel in den Händen der Layen gelten zu können.

Je wirkfamer eine Arzney in Krankheiten sich erwies, desto sicherer muß sie bey gesunder Beschaffenheit genommen, dem Körper schaden, das Wohlbefinden stören, und nachtheilige Folgen mit sich bringen. Ein Präservativmit-

tel soll die Eigenschaft haben, einen vollkommen Gesunden vor einer gefürchteten Krankheit zu verwahren, — daß nun dieser Essenz, als eines äußerst kräftigen Arzneymittels, eine solche Eigenschaft von Vernünftigen in keinem Falle zugemuthet werden könne, geht wohl von selbst hervor. Ihr gebührt auch eben so wenig die Ehre eines specifischen Mittels gegen die Krankheit selbst. Denn diesen Namen verdiente eigentlich mit Recht nur ein Heilmittel, welches sich in einer bestimmten Krankheitsart, jederzeit eben so ausschließlich als unfehlbar heilsam zeigte. Daß die gedachte Essenz, dem Verf. in Behandlung der Cholera-kranken so außerordentliche Dienste erwies, ist factisch und wird von Hunderten bestätigt, allein daraus geht noch keineswegs hervor, daß sie alle übrigen Mittel ausschließe, vielmehr gibt es noch eine Menge Arzneyen, welche mit dieser Essenz in ihrer Wirksamkeit Ähnlichkeit haben, oder sie wohl gar übertreffen, wenn sie nur im allgemeinen der Natur der Krankheit entsprechen, und dem Grade, der Form, der Empfindungseigenheit und der nächsten Ursache des Übels anpassend angewendet werden.

Heilmittel, selbst unter Bedingungen und Beschränkungen, in die Hände der Layen zu geben, bleibt immer gewagt, weil sie sich als Nichtärzte auf dieselben nie vollkommen verstehen, noch selbe gehörig zu berücksichtigen vermögen, sie daher leicht da anwenden, wo sie nicht hinpaffen, und deßhalb mit ihnen oft mehr schaden als nützen. Daher fühlt sich Verf. veranlaßt, vor den eigenmächtigen Gebrauch seiner Essenz um so eindringlicher zu warnen, als es ihm leid thäte, ein Mittel durch Mißbrauch in Mißcredit gebracht zu sehen, das im rechten Maße, und am rechten

Orte angewendet, zur Rettung so vieler Hunderte beygetragen hat.

Da die besagte Essenz die Nervenkräfte so kräftig erhebt, und das unterdrückte Gefäßsystem mächtig aufregt, somit alle Functionen des Organismus beschleuniget, besonders die Blutbereitung befördert, den Kreislauf vermehrt; so dürfte es daher unpassend angewendet, bey activen Congestionen, Entzündungen, entzündlichen Fiebern und überhaupt bey allen Zuständen, die auf einen gereizten und erhöhten Gefäß- und Nervenleben beruhen, gleich allen reizenden Mitteln, durch Erhöhung dieser Zustände, offenbaren Nachtheil bringen. Von ganz gesunden Individuen, zu oft, oder im Übermaße genommen, bringen sie Wirkungen, gleich den geistigen Getränken hervor, und verursachen oft Erscheinungen, (als Schwindel, Betäubung, Herzklopfen Magenbrennen, Betäubigung), die selbst den Vorboten der Cholera ähnlich fähen, wenn sie nicht durch einen schnellen und raschen Puls sich wesentlich von ihnen unterscheiden würden. Eine solche künstliche Überreizung des Gefäß- und Nervensystems wird am schnellsten und sichersten, durch das fleißige Trinken einer gewöhnlichen Limonade, oder des kalten Wassers befeitiget, wenn sonst keine krankhaften Zustände vorhanden sind.

Obgleich die genannten Tropfen die Anwandlungen der ächten Cholera augenblicklich zu entfernen vermögen, und als ein Schnellheilmittel in dieser Krankheit hundertfältig sich bewährt haben, so rathet doch der Verf. Jedem, welcher sich derselben im vorkommenden Falle zu bedienen gedenkt, sich hierüber früher mit einem Arzte, der seine Natur und die herrschende Krankheit genau kennt, zu berathen, und sich dießfalls ganz nach dessen Vorschrift zu halten; denn die Furcht und eine veränderte Lebensweise bringen oft sonderbare Empfindungen und Erscheinungen im Organismus hervor, die man bey jetzigen Zeitverhältnissen nur zu leicht und fälschlich, für Vorboten der Cholera hält. Derley Fälle kamen selbst den Verf. so häufig vor, daß er eben so oft, als er seine Tropfen verordnete, — auch ein Brechmittel, eine Limonade, die Ludwig'sche, Haller'sche, oder eine andere Säure, oder eine Mandelmisch, oder wohl gar nur psychische Mittel anzuwenden für nöthig fand.

Allein, da nicht Jedermann in der Lage ist, einen Arzt schnell zur Seite zu haben, besonders auf dem Lande, wo Tausende, die mehrere Meilen weit von einem Arzte wohnen, oft nur einem einfachen Chyrurgen anvertraut sind; so dürfte es für diese, wie für Reisende, nicht unwichtig und unwillkommen seyn, einige Vorsichtsmaßregeln über die Selbstanwendung der Tropfen in dringenden Fällen zu erhalten.

Sobald sich nun die bekannten Erscheinungen des ersten Grades der Cholera zeigen, und keine Überfüllung des Magens als Veranlassungsursache unmittelbar vorhergegangen ist, so nehme man von der Essenz, ohne Unterschied der Form der Krankheit, alle halbe, ganze Stunden 4—8 Tropfen auf Zucker; auch mehr, oder weniger nach den Jahren und der Empfänglichkeit; nachdem man sich zuvor den Bauch wohl untersucht hat, ob er beym Drucke nicht empfindlich schmerze, und den Puls, ob er

nicht etwa kräftig, voll und schnell sey. Ist der Bauch schmerzlos, der Puls träge, weich und langsam, sieht man dabey nicht erhitzt sondern vielmehr blaß und erfroren aus, so schreite man, ist man sich allein überlassen, ohne Besorgniß zum besagten Gebrauche dieser oder ähnlicher geistiger und erwärmender Tropfen, und man darf des erwünschten Erfolges sicher seyn, wenn man sich dabey warm hält, und geregelt lebt. Von der großen Anzahl Derer, welchen der Verf. die benannten Tropfen persönlich verordnete, hat jeder sich durch zweckmäßige Anwendung derselben, bey deutlichen Anwandlungen der herrschenden Krankheit, glücklich vor dem vollen Ausbruche derselben verwahrt. Eine ähnliche Tinctur wie die des Verf. soll in Ungarn viele Tausend Opfer der dort gewütheten Seuche entrisen haben, und unzählige Familien davon verschont geblieben seyn, die sich derselben zweckmäßig bedienten.

Daß die Erfahrungen des Verf. dießfalls nicht neu sind, aber als Bestätigung der schon anderorts gemachten um desto größere Beachtung verdienen, zeigt hinlänglich, was in dieser Beziehung vom Stabsarzte Dr. Heinrich Schäfer, aus Gryniochau unterm 1. August 1831 mitgetheilt wurde, einem Arzte, der sich um die rationelle Behandlung der Cholera kranken unsterblich gemacht hat, indem er unter den ungünstigsten Verhältnissen das größte Resultat seiner Behandlungen aufzuweisen hatte. In diesem Falle dürfte der Werth einer Behandlung mit ihren Resultaten im geraden Verhältnisse stehen. Was nützt uns eine Heilart kennen zu lernen, wenn nicht zugleich gesagt wird, unter welchen Verhältnissen und wie Viele hiedurch gerettet wurden. — Wir wollen hierüber den Dr. Schäfer selbst vernehmen, der unter Andern sagt: „Nach meiner Ansicht sind, um das Mortalitätsverhältniß der Cholera zu mildern, zwey Anordnungen hauptsächlich nothwendig 1) das Publicum mit der Anwendung der äußeren Mittel bekannt zu machen, und 2) den Ärzten unbedingt zu gestatten, die gegen die Cholera nöthigen Medicamente stets bey sich zu führen, damit nicht erst durch Verordnung des Recettes und durch das Fertigen desselben, in einer vielleicht entlegenen Apotheke, die so kostbare Zeit verloren gehe, und der arme Kranke dadurch zur Beute des Todes werde. So viel ist gewiß, daß die Cholera durch richtige und schnelle Anwendung zweckmäßiger Mittel sehr oft bezwungen wird; daß diese Anwendung leichter und sicherer wird, wenn wir diese Krankheit nicht mehr als ein Alles verschlingendes Ungeheuer oder mit einer gefärbten Brille betrachten, sondern bedenken, daß auch sie den allgemeinen Gesetzen der Natur gemäß verläuft u. s. w.“

Die rationelle Behandlung dieses ausgezeichneten Arztes in der Cholera selbst, ging von denselben Gründen über die wahre Natur dieser Krankheit aus, wie sie der Verf. für die Anfallsperiode aufstellte, und wurde auch mit ähnlichen höchst glücklichen Resultaten gekrönt, welches den Verf. dieser Abhandlung nicht wenig erfreute, als er die Mittheilungen desselben in Forciere's Notizen (Nr. 678 Sept. 1831). Anfangs October l. J. zu Gesicht bekam.

In wie weit aber die bekannte Mischung des Verf. vor-

besonders auf diejenigen Organe beziehen, in welchen sich die früheren Krankheiten entwickelten. Bereits früher sind die bey uns zur Herbstzeit gewöhnlich herrschenden Krankheiten angeführt worden. Zum Brechdurchfall machen bey uns überdies geneigt: — vorhergegangene Verdauungsfehler, Sodbrennen, Rheumatismen, Sicht, Nervenfieber, organische Fehler im Unterleibe, Brüche, Krämpfe, Brustkrämpfe, Krampfhusten, Weitzanz, Magenkrämpfe, welche periodisch mit Heftigkeit wiederkehren, — organische Fehler des Gehirns, Lähmungen. u. s. w. Indessen kann die Einbildung von einer bereits glücklich überstandenen Krankheit, so heftig werden, und sich nur immer mit der Vergegenwärtigung der früheren Leiden beschäftigen, (besonders bey androhenden oder herrschenden Epidemien), daß der Mensch sich von denselben neuerdings befallen zu seyn wähnt, da er doch gründlich geheilt wurde, und wenn sich krankhafte Erscheinungen darstellen, dieß die ersten Wirkungen einer verworrenen Phantasie sind. Ärzte finden mehr Schwierigkeiten einge bildete Übel zu heilen, als die wahren.

Nur gelingt es schwer dem Arzte, indem er der gesteigerten Einbildungskraft in dem einen Falle Genüge leistet, in dem andern ihr entgegenwirkt, die Ursachen des Übels: — Furcht und Schrecken zu beseitigen. *Monro* erzählt, es habe mit ihm, unter dem berühmten *Boerhaves*, ein Hypochondrist studiert, der sich fast nach jeder Vorlesung des *Boerhave* in den Kopf setzte, er sey mit der Krankheit behaftet, über welche eben vorgetragen wurde. Die Einbildung dieses Menschen war so stark, daß man jedes mahl wenigstens Etwas der verhandelten Krankheit Ähnliches an seinem Körper bemerkte; noch mehr, wie ich gleichfalls früher zu erwähnen Gelegenheit hatte, und bereits in einem eigenen Aufsatze über die Furcht — mich zur Genüge geäußert zu haben glaube, wirkt der Schrecken auf die Erzeugung von Krankheiten, die man bereits überstanden hat, besonders von Krankheiten die im Nervensystem ihren Sitz haben. Das Entsetzen über gesehene bedenklich Kranke, über Gegenstände, welche uns an den unglücklichen Zustand solcher Kranken erinnern, kann verursachen, daß Menschen in diese Krankheiten selbst verfallen.

Unter den Cholerafällen, welche zu behandeln ich Gelegenheit hatte, waren unter zehn, gewiß dre y, welche ihren Ursprung lediglich dem Entsetzen über gesehene Cholera kranke, und der sich immer fortwährenden Scheu und Furcht vor Ansteckung verdankten. Merkwürdig bleibt in dieser Hinsicht, besonders da es auch ein Nervenleiden anbetrifft, die psychische Cur *Boerhaves*: Ein Mädchen in dem Armenhause zu Harlem verfiel auf einen Schrecken in eine convulsivische Krankheit, die periodisch wiederkehrte; indem ein anderes Mädchen diesem zusieht und behülflich seyn will, verfällt es in die gleiche Krankheit; den folgenden Tag ein anderes, endlich ein drittes, viertes, ja fast alle Mädchen und Knaben dieses Armenhauses. Hier sank eines dieser Kinder in Convulsionen, jenes dort, ja fast alle fielen zu gleicher Zeit, indem sie sich über einander entsetzten, zu Boden. Fruchtlos erschöpften alle Ärzte ihren Scharfsinn zur

Zu Nr. 92.

Bekämpfung dieser Krankheit. *Boerhave* wird zu Rathe gezogen; er überzeugte sich, daß sobald ein Kind von der Epilepsie befallen worden war, mehrere, endlich alle gleich diesem von Zuckungen übermannt wurden.

Nach der Ansicht dieses großen Mannes, lag die Krankheitsursache in der Einbildung, und er schloß, diese Kinder könnten durch die Ableitung der Einbildung geheilt werden; auch wurden sie in der That von diesem Erlöser geheilt. Nachdem *Boerhaves* die Vorsteher des Hauses und alle Anwesende zum voraus unterrichtet, ließ er hie und da in das Zimmer, wo alle diese epileptische Knaben und Mädchen versammelt waren, kleine eiserne mit feurigen Kohlen angefüllte Öfen hinsetzen, und auf diese — eiserne Hacken und andere, Schrecken einflößende Werkzeuge legen. Sodann sprach er, weil alle Mittel fruchtlos angewandt worden seyen, so befehle er, daß man den ersten fallenden Knaben oder Mädchen allsogleich den Arm entblöße, und auf einer von ihm angezeigten Stelle mit diesen Werkzeugen, das Fleisch bis auf die Knochen durchbrenne. *Boerhave* hatte hier alle seine durchdringende Beredsamkeit angewandt, die Kinder erschrakten alle bey der Androhung eines so entseßlichen Heilmittels. Mit der äußersten Spannung ihrer Geisteskräfte dachten sie nur diese Idee allein, sobald sich die anfänglichen Symptome der fallenden Sucht anmeldeten, die stärkere Idee dieser fürchterlichen ihnen angedrohten Operation tödete die schwächere, und mit einem Mahle waren alle diese Kinder geheilt. — So wurden oft Geisteskrankheiten — Nervenkrankheiten, dreytägige Fieber u. dgl. geheilt, indem man der krankhaften Einbildungskraft auf die eine oder andere Weise zu Hülfe kam; ich erzählte diese Beispiele bloß als Belege, daß Einbildung bereits überstandene Krankheiten zurückzurufen vermöge, welche dann nicht selten den Charakter der Epidemie um so leichter annehmen, als die geschäftige Phantasie, Angst, Furcht, Schrecken, durch weitere Potenzirung noch das Ihrige hiezu beiträgt, daß Vernunft auch bey einem schwächlichen Körper dem Menschen den Weg zum hohen Alter vorzeichnet, indem er seine Lebensweise nur einiger Maßen nach den Gesetzen einrichtet, welche eine höhere Hand in das große Buch der Natur und in sein Inneres geschrieben hat, und deren höchstes den Menschen in flammenden Zügen die Wahrheit entgegenstrahlet: daß dem Menschen auch hier sein Heil nur auf jenem Wege blühet, den er einschlägt, wenn er sich der Weisheit und Tugend als Führerin anvertraut. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Neues aus der Zeit.

In Mienau hat die dasige Bürgerschaft, mittelst freiwilliger Unterzeichnung, in dankbarer Anerkennung des Eifers und der Thätigkeit, welche die dasigen Ärzte bey Gelegenheit der Choleraeuche alldort bewiesen haben, einen großen silbernen Pokal verfertigen lassen, der auf der Vorderseite die Namen der

Ärzte in alphabetischer Ordnung, von einem Eichenkranz umgeben, auf der andern die Inschrift hat: „Dem Vereine der Ärzte Mettau's im dankbaren Andenken an den Sommer des Jahres 1831, von den erkenntlichen Bürgern dieser Stadt.“ Dieser Becher wurde am 4. September den zu einem festlichen Abendessen geladenen Ärzten feyerlich übergeben.

L. M. B.

Im Innern Afrika's, das reich an vielen uns noch unbekannten Wundern seyn mag, hat man kürzlich ein organisches Wesen entdeckt, das den Übergang aus der Pflanzenwelt in die Thierwelt zu machen scheint. Es hat die Gestalt einer gestreckten Schlange. Es zieht sich auf der Erde hin, und statt des Kopfes hat es eine glodenförmige Blume, auf deren Grunde sich eine schleimige Flüssigkeit befindet. Fliegen und andere Insecten, welche durch diesen Honig angelockt werden, fliegen in die Blume hinein, werden aber von der Klebrigkeit derselben festgehalten. Sogleich schließt sich die Blume und bleibt so lange verschlossen, bis die Insecten in Nahrungsaft verwandelt sind. Diese Pflanzenschlange hat eine Haut, welche Blättern gleicht; ein weißes Fleisch, und statt der Knochen ein Knorpelgerippe. Die dortigen Eingebornen verzehren das Geschöpf als Lekerbissen.

L. M. B.

Im Königreiche Sachsen hat sich, zuerst in Dresden, ein Verein gegen den Mißbrauch gebrannter Wasser gebildet, an den sich, auf erhaltene Aufforderung, gleiche Vereine und Mäßigkeitsgesellschaften zu Chemnitz, Freyberg, Pirna, Oederau, Zwickau, Schoppau, Adorf, Döbeln, Camitz, Plauen, Frankenberg, Waldenburg, Oschatz u. a. (auch in Dörfern unter Landleuten) geschlossen haben. Der Ausschuss des Vereins in Dresden hat, nach seiner diesfalls in öffentlichen Blättern bekannt gemachten Anzeige, nicht nur zur Unterstützung des ersten Vereinzwedes in Dresden, wegen guter und wohlfeiler Speisen anstellen für die arbeitenden Classen, Einleitung getroffen, sondern auch einen zweyten Zweck, die Emporbringung der Brauereien, nicht aus dem Auge verloren, und hofft, durch die über die technischen, politischen und Abgabenverhältnisse dieses Gewerbes, angestellten Erörterungen, bald im Stande zu seyn, auf den Grund der gewonnenen Resultate, weiter förderliche Verwendungen bey der höchsten Behörde anzubringen.

Statuten der Mäßigkeits-Gesellschaften.

Die Unterzeichneten machen sich durch Namensunterschrift, auch auf Pflicht und Gewissen anheischig:

- 1) Selbst keine Art gebrannte Wasser, weder feinere noch gewöhnliche zu trinken, es sey denn:
 - a) Auf Verordnung des Arztes, oder
 - b) als diätetisches Mittel, in kleinerer Quantität und in seltenen einzelnen Fällen, z. B. nach durch Noth gebothenem Genuß unverdaulicher Nahrungsmittel, oder nach mit Durchnässung verbundener Erkältung.
- 2) Niemand dergleichen vorzusetzen, und namentlich Kindern, die von ihnen abhängig sind, diese Getränke durchaus nicht zu gestatten.

(Der Verkauf selbstverfertigter Branntweine ist darunter nicht begriffen, jedoch sowohl der Ausschank, als der eigene Verbrauch.)

3) Sich bey Verletzung dieser Statuten der Ausschließung der Gesellschaft zu unterwerfen.

Eine solche Ausschließung wird im jeden betreffenden Orte, durch das von sämmtlichen Mitgliedern auf zwey Jahre gewählte Comité ausgesprochen, und jedesmahl mit den Listen der Mitglieder bekannt gemacht werden.

Über das dem Cajeputöl sehr ähnliche Öl einer Art Eutalyptus findet sich im The London Medical Gazette 14. May 1831 folgende Mittheilung an den Herausgeber:

Gehrter Herr! Als ich im Februar 1829 durch den Sydnay in Neu-Süd-Wallis angelegten botanischen Garten ging, bemerkte ich einen Baum, eine Art Eutalyptus, dessen Blätter, wenn man sie in der Hand reibt, eine Quantität stark aber nicht unangenehm riechenden Öls gaben, welches offenbar reizende Eigenschaften besaß, und mit dem Cajeputöl (von Melaleuca Leucadendron) große Ähnlichkeit hat. Der Baum war nicht in der Nachbarschaft von Sydnay gefunden, sondern aus dem Innern gebracht worden. Ohne Zweifel besaß dieses Öl mächtige Arzneykräfte, und kann daher für die Colonie ein ersprißlicher Handelsartikel werden. Die Absicht dieser Mittheilung ist allein, die Aufmerksamkeit Sachverständiger auf diesen Baum zu ziehen, um dadurch eine genaue botanische Beschreibung desselben und eine sorgfältige Prüfung und Bestimmung seiner Heilwirkungen zu erhalten.

Ich bin ic. ic. Georg Bennet.

M i s c e l l e.

(Charakter der Türken) Als Nadir Schah die Perser zum Angriffe der Türken ermuthigte, sagte er: „Ihr braucht Euch vor diesen Männern nicht zu fürchten, denn Gott hat ihnen nur zwey Hände gegeben; mit der einen müssen sie ihr Köppchen auf

dem Kopfe, und mit der andern ihre Weinscheider halten. Hätten sie noch eine dritte, so würden sie mit derselben ihre Pfeife halten; sie haben also keine für ein Schwert oder Schild übrig.

L. M. B.

Herausgegeben und redigirt von Anton Dominik Bastler,

Doctor der Medicin und Chirurgie, wohnhaft in der Stadt, Spiegelgasse Nr. 1095.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108.

liegender Abhandlung, in Betreff ihrer sicheren und oft überraschenden Leistungen als eines der wirksamsten Heilmittel, in den höchsten Graden der Cholera, in der Periode des Anfalles — sich auf ganz natürliche Wirkungen stütze, geht aus der genaueren Betrachtung der allgemeinen und besonders der Kräfte der Bestandtheile derselben, in Beziehung auf die Natur der Krankheit und ihrer vorzüglichen Veränderungen im Organismus augenscheinlich hervor. Das Casaputöl ist seiner krampfsstillenden und die Nervenkräft, hauptsächlich im Gangliensystem erhebenden Wirkungen halber, im nervösen Magen- und Gedärme krampfe, schon seit langer Zeit, als sehr wirksam bekannt; weßwegen es auch bey vorwaltender Lebensschwäche, in ähnlichen Fällen selbst dem Opium vorgezogen wird. Nach dem Morning-Chronicle hat der königl. Leibarzt Matthew Tierney dem russischen Botschafter dasselbe ätherische Öl, als das vorzüglichste Mittel gegen die Cholera empfohlen. Der Kranke nimmt 50 Tropfen Casaputöl in einem Weinglase voll Wasser, wiederholt dieß, bis das Brechen aufgehört hat, und nimmt dann noch eine Dosis nach; der Kranke muß übrigens trocken und warm gehalten werden. Durch dieses Mittel wurden in Ostindien von 100 Kranken 99 gerettet. Das Anisöl hat nebst seinen, den ätherischen Ölen überhaupt zukommenden Kräften, nämlich das Nerven- und Gefäßsystem aufzuregen, noch die besondere Eigenschaft, wie das Fenchel- und Kummöl, die Blähungen zu treiben, die kolikartigen Schmerzen des Magens und der Gedärme zu beseitigen und auf die Geschmacksnerven vortheilhaft einwirkend einzuwirken. — Das Wachholderöl theilt die Wirkungen mit den genannten Ölen, besitzt nebstbey aber das Eigenthümliche, daß es insbesondere auf die Nieren wirkt, hier die Krämpfe löst, und durch Aufregung die Absonderung des Urins beschleunigt, welcher, wie bekannt, bey Cholera kranken in den Nieren krampfhaft zurückgehalten wird. Dieses Öl hat sich besonders in Ungarn, verläßlichen Mittheilungen zufolge, zu 10—30 Tropfen im warmen Thee, als einzelne Gabe, in der Kälteperiode wiederholt gereicht, äußerst wirksam erwiesen. — Der Hopsmausgeist ist wegen seiner wohlthätig erregenden Wirkungen nicht nur für das Nerven-, sondern insbesondere für das Haut- und Gefäßsystem eben so bekannt als beliebt und auch angenehm für den Geschmack. — Die Zimmtinctur zeichnet sich nebst ihrer nervenbelebenden Wirkung, bekanntlich durch ihre mächtig erregenden Kräfte für das flüchtige Gefäßleben aus, welches bey Cholera kranken in der Kälteperiode so ganz darniederliegt. Die Haller'sche Säure, aus concentrirter Schwefelsäure und Alkohol zusammengesetzt, vermindert die unordentlichen Bewegungen des Speisecanals, durch ihre zusammenziehenden Kräfte, den Verlust der guten Säfte durch Beschränkung der krampfhaften Absonderungen der Magen- und Gedärmsäfte, wirkt direct, als potente Mineralsäure, zerstörend auf das Cholera gift, verhindert die Zersetzung der guten Säfte, vermehrt die Oxydation des Blutes, und beugt sogleich die Verköhlung desselben vor. — Das die Verbindung dieser Arzneystoffe, welche sich

wechselseitig keineswegs unvortheilhaft zersetzen, durch ihre aus der Erfahrung vielfältig entnommenen nun angeführten Heilkräfte, sich in der Kälteperiode der Cholera äußerst wirksam habe erweisen müssen, liegt nun offen vor der Leser Augen.

Wenn es nun durch die glücklichen Resultate der angeführten reizenden Behandlungsweise in der Anfallsperiode factisch entschieden seyn sollte, daß die ächte Cholera ihren ursprünglichen Sitz im Gangliensysteme aufschlage, daß ihre Wirkung nur auf einem einfachen Sinken des Ganglienlebens beruhe, welches in Graden bis zum gänzlichen Erlöschen (Paralyse) herabkommen kann. Wenn es gewiß ist, daß diese Wirkungen zunächst die Verdauungswege (Magen und Gedärme) erfahren, als die wichtigsten Unterthanen des genannten Systemes, des Vorstellers der gesammten Ernährung und des thierischen Lebens, daß die Zufälle in den entfernten Organen nur aus Mitleidenschaft (Sympathie), aus dem aufgehobenen Gleichgewichte, wie im Gehirn (Antipathie) oder als notwendige Folgen des Entzuges des unerläßlichen Nerveninflusses durch die gehemmte Entwicklung der Wärme und der magnetischen elektrischen Flüssigkeit auf die Circulationsorgane u. s. w. häufig nur durch die Individualität modificirt auftreten; wenn die Erfahrung es so oft bestätigt, daß viele Cholera kranke ohne Erbrechen oder ohne Durchfall, ja nicht selten ohne beyden Haupterscheinungen in den höchsten Grad verfielen, und gar ohne Entleerung der geringsten Spur von Galle starben: — so dürfte es wohl Denkenden nicht schwer seyn, einzusehen, daß einerseits, der herrschenden Epidemie der Nahme Cholera, (Gallenfluß), eben so wenig — als die Benennung Brechdurchfall zukomme, insofern diese Krankheit weder im Gallenfluß besteht, noch das Erbrechen und das Durchführen ihre wesentlichen Erscheinungen ausmachen, wornach eine Krankheit doch immer benannt werden sollte; — andererseits im Allgemeinen die reizende Behandlung einer schwachen den, in der Kälteperiode unstreitig vorzuziehen sey.

Da für den Cholera kranken, in der Anfallsperiode, die Hervorrufung einer allgemeinen Reaction durch eine zweckmäßige Behandlung, die *Conditio sine qua non* (unerläßliche Bedingung) seiner Rettung ist, womit die größte Gefahr mit Recht als gehoben betrachtet werden kann, so fand der Verf. es auch für nothwendig dieser Periode seine ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Insoferne aber in der Reactionsperiode die Natur der Cholera ganz verändert erscheint, wo nach glücklich gehobener Hemmung der Erzeuger der subtilsten Stoffe bey wiederhergestelltem Einflusse der gehobenen und ausgeglichenen Nervenkräfte auf das Gefäßsystem, das gesteigerte Gefäßleben nun die ganze Leitung der Ausgleichung aller Systeme und Organe meist durch einen kritischen Schweiß übernimmt, ist es von nicht geringer Wichtigkeit, auch die naturgemäße Behandlung dieser Periode genauer kennen zu lernen, um sie gehörig leiten, und den meist tödtlichen Recidiven, lebensgefährlichen Congestionen und Entzündungen sicher vorbeugen zu können.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bruchstücke zur Herbstdiätetik mit Berücksichtigung der gegenwärtig verhängnißvollen Zeitumstände.

(Fortsetzung.)

Besondere Körperbeschaffenheit — Lebensweise und Gewohnheiten — bereits überstandene Krankheiten, welche zu Herbstkrankheiten geneigter machen.

Das eigenthümliche Gepräge der Organisation in einzelnen Menschen, und Vorherrschen eines schwachen, empfindlichen reizbaren Nervensystems, vorwaltende, oder zurückgehaltene Ausbildung des Blutgefäßsystems, unverhältnißmäßige Entwicklung der Lymphgefäße, der Schleim seröser und fibröser Häute, geben dem Arzte den Schlüssel zur Erklärung, warum in manchen Menschen die Anlagen zur Scrophelkrankheit, zu Wassersuchten, Catarrhen, Rheumatismen, Sicht, u. s. w. zu dieser Jahreszeit zum Ausbruch der benannten Krankheiten selbst gedeihen. Endlich dürfen hiebei die Mißverhältnisse nicht außer Acht gelassen werden, welche in Hinsicht auf organische Entwicklung zwischen den beyden Hälften des Körpers, zwischen dem Kopf, Brust- und Bauchhöhle, zwischen den zu einem und demselben Systeme gehörenden Abtheilungen z. B. zwischen den Cerebrals- und Gangliensysteme, zwischen den Schlag- und Blutadern, zwischen den Organen des Mittelpunctes und der Peripherie, endlich zwischen den einzelnen Organen unter sich Satt finden, und in Rücksicht auf die Individualität der Erkrankten und die zu dieser Jahreszeit einwirkende Schädlichkeit, alle Aufmerksamkeit des behandelnden Arztes auf sich ziehen.

Lebensweise und Gewohnheiten machen unsern Körper im Herbst nicht wenig geneigt zu Krankheiten. Durch Verfeinerung, Affectation, Charakterlosigkeit, hat der Mensch den Sinn für die Stimme der Natur verloren; aus eigener Willkür gibt er seinem Körper den bereits erörterten Schädlichkeiten zu dieser Jahreszeit bloß, statt eine den Gesetzen, den Bedürfnissen, Zwecken des menschlichen Organismus, entsprechende naturgemäße Lebensart zu befolgen. Je mehr aber diese von der naturgemäßen abweicht, desto mehr stört sie auch den regelmäßigen Gang des Lebens, führt vom Anfange, nach und nach zur Geneigtheit; zur Krankheit, endlich aber auch zum völligen Ausbruch derselben. Die sogenannten Vernünftler, die zu leben wissen, sind eigentlich die schlechtesten Epicuräer. Eine Verzärtlung, eine Weichlichkeit des Verhaltens, Übermaß im Genuße der Vergnügungen aller Art ist das Ziel nach welchen alle mit verhängtem Jügel jagen. Das Vergnügen war in Epicurs System das, was es in der Natur wirklich ist — ein Gut, und der Schmerz ein Übel; nun will aber die Natur, daß wir nur insofern uns dann Vergnügungen überlassen, als sie keine üble Folgen, — keine Schmerzen nach sich ziehen. — Aber man kennt keinen goldenen Mittelweg, man hält kein Maas, der geschwächte Körper erliegt der Masse von geschenehen Eindrücken, die Seele sinket in eine nicht mehr be-

zwingbare Trägheit; Ekel für alle Lebensreize, lange Weile, verdorbener Geschmack, ein Meer von Leidenschaften führt diese bedauernswürdigen Menschen endlich zu den schwärzesten Abgründen der Hypochondrie, der Geißel der Arzneykunst. — Doch zum Glück wechseln diese Kranken ihre Ärzte sehr oft um.

Um aber meinen Lesern eine deutlichere Einsicht in den Grad und die Art der Krankheitsanlage, welche in dieser Jahresperiode zu Krankheiten geneigt macht, zu verschaffen, welche aus jeder besondern Lebensweise hervorgeht, wird es nothwendig, die Veränderung der inneren und äußeren Lebensverhältnisse, welche jede eigenthümliche Lebensart zur Folge hat, allseitig und gründlich zu untersuchen. Bey dieser Untersuchung wird man bald auf Menschen stoßen, welche durch Überfluß und Völlerey, bald auf andere, die durch Armuth, wieder auf andere, welche durch übermäßige Anstrengung des Geistes oder des Körpers, während kalter feuchter Nächte, den Grund zu den dem Herbst eigenthümlichen Krankheiten legen.

Viele Menschen treiben Geschäfte, Künste, Handwerke, vermöge welcher sie beständig gewissen Schädlichkeiten dieser Jahreszeit ausgesetzt werden, welche dann nach der verschiedenen Dauer, dem verschiedenen Grade ihrer Wirkung, nach ihrer Beschaffenheit u. s. w. wie ich bereits zur Genüge in dem Abschnitte von den zu dieser Jahreszeit eigenthümlichen Schädlichkeiten erörtert zu haben glaube, den vollendeten Ausbruch der Krankheit fördern. —

Auch die Gewohnheiten, denen sich manche Menschen ergeben, machen sie zugänglich für Krankheiten; ich mache hiemit auf das in die sinkende Nacht hinein erzwungene Wachen aufmerksam, auf das Spielen, Trinken, und Herumschwärmen bey Nachtszeit. Einem solchen Menschen wird ordentlich hart, wenn er nicht seiner gewohnten unordentlichen Lebensweise nachhängen kann, wenn er zur wahren Ordnung zurückkehren soll. Zerrütteter Körper und Jahreszeit tragen in solchen und ähnlichen Fällen meistens die Schuld des Ausbruches von Durchfällen, Brechdurchfällen, und anderen Krankheitszufällen, die um so bedenklicher sind, je mehr üble Gewohnheiten hiezu als erste Veranlassung zu betrachten sind. — Ich bin es gewohnt, heißt es gewöhnlich — es hat mir bisher nicht geschadet, und es wird auch ferner hin meiner Gesundheit keinen Eintrag thun. Durch die Wiederholung schädlicher Gewohnheiten wird der Gesamtorganismus, so wie dessen Einzelorgane, nach Art der primären Einwirkung zu regelwidrigen Thätigkeiten umstimmt; — daß aber ein kranker, geschwächter Körper dem einflüsternden Heere der Schädlichkeiten, weniger, oder gar nicht widerstehen könne, müssen doch die Schwelger selbst bekennen; leider aber tragen sie schon im Außern des Körpers die unverkennbarsten Spuren einer zerstörenden gewohnten Lebensweise, die sie so gerne beschönigen wollten. —

Endlich zähle ich unter die offenbaren Mängel, auf welchen die gelegentlichen Ursachen zur Herbstzeit besonders einwirken, solche Veränderungen, welche Folgen der bereits überstandenen Krankheiten sind. In ihnen liegt eine reichhaltige Quelle von Krankheitsanlagen, welche sich

Oesterreichische Gesundheits-Zeitung;

3 u r

Warnung für Nichtkranke und zum Troste für Leidende.

93.

Wien, Samstag den 19. November

1834.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwey Nummern — Mittwochs und Samstags; und man pränumerirt für Wien in der Strauß'schen Verlagsbuchhandlung (Dorotheergasse Nr. 1108) ganzjährig mit sechs Gulden, halbjährig mit drey Gulden und vierteljährig mit einem Gulden dreyßig Kreuzer C. M. auf dieselbe. In den Provinzen nehmen alle k. k. Postämter Bestellungen an, und liefern die Blätter um den Preis von acht Gulden C. M. ganzjährig, und um vier Gulden C. M. halbjährig wöchentlich zwey Mal portofrey. Im Auslande kann das Blatt um denselben letztgenannten Preis durch die k. k. Postämter bis zur österreichischen Gränze bezogen werden; oder durch die Tendler'sche Buchhandlung in Monatheften mit Umschlägen versehen.

Die Cholera in Wien.

(Fortsetzung.)

Schon man bey ungestörtem und freyem Verlaufe der Cholera, eigentlich nur die Periode der Vorläufer und die des Anfalls oder der Kälte, welcher jeder hilflose sich selbst überlassene Kranke nach der traurigen bisher gemachten Erfahrung ohne hinlängliche Gegenwehr von Seite des Organismus unterlag, zu beobachten Gelegenheit haben konnte, indem das Choleragift, in seinen ungehinderten Einwirkungen auf die Lebensbasis, die Lebenskräfte in ihrer Rückwirkung hemmt oder lähmt, und erst nach und nach bis zur gänzlichen Vernichtung steigert; so lassen sich bey zweckmäßiger Behandlung, doch füglich nebst den genannten, noch die Reactionsperiode und die Periode der Reconvalescenz deutlich unterscheiden, von denen der Verf. die Anfallsperiode und die Periode der Reaction, als die wichtigsten für die Behandlung, die zwey Haupt-Perioden oder Stadien nennt, welche mit den bezeichneten Graden der Krankheit durchaus nicht zu verwechseln sind.

Bey der glücklichen Behandlung der zweyten Hauptperiode kam es nach richtiger Auffassung ihrer Natur, vor Allem auf die höchst wichtige Unterscheidung einer totalen, von einer partiellen Reaction. Die totale Gegenwirkung zerfällt abermahl in die übermäßige oder das Leben aufzehrende, und die mäßige oder wahrhaft kritische Reaction.

A. Eine totale Reaction war zugegen, sobald der Umlauf des Blutes nicht nur in den größeren, sondern auch in den kleinsten, den sogenannten Haargefäßen regelmäßig in allen Theilen des Organismus wiederkehrte. Sie gab sich charakteristisch zu erkennen, durch einen gut

entwickelten vollen Puls, durch eine allgemein verbreitete und gleichmäßig erhöhte Wärme, und durch vermehrten Lebenssturgor; diese totale war zugleich vollkommen, wenn mit ihrem Eintritte auch alle Haupterscheinungen der Cholera, als: Erbrechen, Durchfall, Schmerz, Krampf, u. s. w., gänzlich verschwanden, und unvollkommen, wenn ein oder der andere, oder mehrere dieser Zufälle noch fortdauerten. Die totale Reaction war ferner übermäßig aber einfach, sobald der Puls hart, gespannt und beschleunigt war, der Kranke sehr erhitzt aussah, und sich über große Hitze, Beängstigung und unleidentlichen Durst beklagte; waren aber zugleich active Congestionen nach wichtigen Organen, z. B. Herzen, Lungen, Gehirn, Rückenmark, oder gar Entzündungen zugegen, so war die totale und übermäßige Reaction zugleich complicirt. Allein war bey der totalen Reaction, der Puls des Kranken voll, weich und mäßig schnell, die Wärme allgemein moderirt, und mit einem gleichmäßigen Schweisse und mäßigem Dunste verbunden, dabey das Aussehen des Kranken natürlich, so war sie gemäßigt, mithin kritisch und auch vollkommen, wenn keine Cholerazufälle mehr zugegen waren, — im entgegengesetzten Falle aber — unvollkommen.

B. Die partielle oder unvollständige Reaction begrieff den allergefahrvollsten Zustand des Kranken, und charakterisirte sich durch einen kleinen, schnellen, meist weichen, zuweilen auch harten Puls mit oder ohne mitbegleitenden Choleraerscheinungen, gewöhnlich verbunden mit offenbaren Zeichen von Blutanschoppung in den innern Organen, und daraus hervorgehenden Schmerzen und Beängstigungen, nach Verschiedenheit der Individualität, und der Krankheitsanlagen, durch ungleich vertheilte

Wärmeentwicklung und theilweisen ununterbrochenen, meist flebrichten schmutzigen Schweiß, als fruchtlose Crisen, durch fortdauernd eingefallenes, welkes, erfrorenes und entstelltes Aussehen des Kranken, als Resultat entweder eines unvollkommenen, nur theilweise in den größeren Gefäßen und einzelnen Organen Statt habenden, aufgeregten und beschleunigten activen Blutandranges oder einer passiven Blutanhäufung, wodurch sich wesentlich zwey Arten oft deutlich unterschieden. Die eine partielle aus unterdrückter Kraft nämlich durch die mechanische Rückwirkung des im Innern angehäuften dicken Blutes bedingt; die andere partiell aus Mangel an Lebenskraft, durch Vernachlässigung, zu schwache Behandlung, Recidiven oder Individualität bedingt. —

A. 1) Die bezeichnete totale, mäßige und vollkommene d. h. wahrhaft kritische Reaction kam oft als schneller Übergang der Anfallsperiode, nach schleuniger zweckmäßiger Behandlung der verschiedenen Formen des ersten Grades der Krankheit, selbst auch ihrer höheren Grade, wo der Verf. früh genug gerufen wurde und die nöthigen Behelfe schnell zur Hand waren, am häufigsten vor, und verlangte außer Vorsichtsmassregeln, um die Crisis nicht zu stören, nur der Ruhe, der fortgesetzten mäßigen Wärme, unter gleichmäßiger aber nicht zu starker Bedeckung; außer säuerlichen oder schleimichten Getränken, mitunter auch dünnen Brühen; diese Periode ging längstens nach zweymahl 24 Stunden schon in die Periode der Reconvalescenz über. Eine solche glückliche und vollkommen kritische Reaction erzeugte der Verf. selbst in den bedenklichsten Fällen, wo er gleich in der Kälteperiode gerufen wurde.

2) Die totale mäßige, aber unvollkommene kritische Reactionsperiode verlangt nebst der vorangeführten Behandlung noch die besondere Berücksichtigung der mitbegleitenden Cholerasymptome, durch eine nachdrückliche symptomatische Cur. Denn, wo die zunächst beleidigten (wie der Magen und die Gedärme), oder in Mitleidenschaft gezogenen Organe und Systeme durch eine vorhandene ausgezeichnete Anlage zu ähnlichen Leiden schon geneigt und vorbereitet waren; oder wo die verderbliche Einwirkung des Primärleidens auf gedachte Organe zu heftig oder zu lange dauerte, pflegten derley Erscheinungen als selbstständige Krankheiten dann oft noch fortzudauern, auch wenn die sie ursprünglich hervorruhende Grundkrankheit bereits entfernt war. Meistens war es die Diarrhöe, welche in dieser unvollkommenen, kritischen Reactionsperiode noch fortdauernde, welche der Verf. nun weder mit Opium noch mit Dover'schen Pulvern, sondern mit Stärklystieren, Salep, Colombo- oder Ratanhawurzel-Decoct gewöhnlich, oft aber erst nach einigen Tagen, bemerkserte. Immer aber mußte die ganze Aufmerksamkeit dahin gerichtet seyn, den Kranken durchaus keinen, auch nicht der geringsten Verklüftung Preis zu geben, ohne ihn dabey zu warm zu halten. Er mußte deshalb sorgsam aber mäßig bis zum Halse bedeckt, in einfache Decken gehüllt bleiben, bis die Diarrhöe gänzlich aufgehört hatte, und natürliche Entleerungen erfolgt waren. Gersten- und Reißschleim, höch-

stens Banadensuppen, und diese nur auf ausdrückliches Verlangen der Kranken selbst, wurden von Zeit zu Zeit bewilliget. Unter solcher Behandlung wurde die unvollkommene Crisis bald in eine vollkommene umgestaltet, die dann schnell in die Periode der Convalescenz überging. Bey Nichtbeachtung der erwähnten Vorsichten treten nur zu leicht Recidiven ein, welche darum meist tödtlich sind, weil es sehr schwer hält, dann wieder eine allgemeine Reaction hervorzubringen. In diesen beyden Reactionsmodificationen, nach der angegebenen Behandlung, stellte sich die Reconvalescenz meistens zwischen 1—4 Tagen unter folgenden Erscheinungen ein: der Schweiß ließ von selbst mit den mäßig erhöhten Durst nach, und hörte endlich ganz auf; die durch den Verlauf der Krankheit weißlich oder schwärzlich belegte Zunge reinigte sich, der natürliche Geschmack und Appetit stellten sich wieder ein; die Darmentleerungen wurden normal, und der Kranke fühlte, außer einer bedeutenden Mattigkeit oft sonst gar keine Beschwerden mehr. Sind diese Zeichen zugegen, so hat auch die Reconvalescenz schon unbezweifelbar ihren Anfang genommen. Nun kommen wir

3) zur Behandlung der totalen (allgemeinen) aber übermäßigen Reactionsperiode. War sie vollkommen d. h. hatten keine früheren Choleraerscheinungen mehr Statt, so sprang die Hauptindication von selbst in die Augen, nämlich das Uebermäßige der Reaction zu mäßigen, und sie hierdurch in eine wahre und vollkommene Crisis umzugestalten. Die Grade der herabstimmenden Mittel gab die Härte, Bösle und Frequenz des Pulses, das erhöhte Aussehen des Kranken und die Heftigkeit des Durstes an. Das unschätzbarste und wirksamste Mittel aber zur eben so schnellen als vollkommenen Erreichung dieses Zweckes nach der Erfahrung des Verf. war — das eiskalte frische Wasser (am besten aus fließenden Brunnen geschöpft, weil die Hausbrunnen hier eine so große Menge Salniterfalte enthalten). Nach Verhältniß der Individualität und des Grades der übermäßigen Reaction, wurde es zu 2—4—8 Kaffelöffeln mit der Haller'schen oder der Ludwig'schen Säure versetzt, alle 3—5—10 Minuten dem Kranken gereicht. Dabey war die Beobachtung sehr merkwürdig, daß so außerordentlich die Meisten das Saure liebten, Manche wieder davon eine entschiedene Abneigung zeigten. Den Letzteren wurde demnach das kalte Wasser mit größerem Vortheil ohne Säure gereicht. Dabey wurde der Kranke mäßig bedeckt erhalten, und damit so lange fortgesetzt, bis die Reaction mäßig wurde.

Nach Anwendung des kalten Wassers fühlte sich der Kranke augenblicklich ungemein erleichtert und erquickt. Der Schweiß brach reichlicher hervor, die übermäßige Hitze wurde gedämpft, der Puls verlor seine Schnelle und seine Häufigkeit, wurde voll und weich, ein wahrer kritischer Schweißpuls trat an die Stelle des früheren sehr entzündlichen Pulses. Durch die Wunderkräfte dieses einzigen und so einfachen Mittels, gelang es, die stärkste Reaction längstens binnen 2—4 Stunden in die normalste Crisis umzuwandeln. Nur der Durst dauerte in den meisten Fällen noch fort, wenn auch der Kreislauf zur re-

gelmäßigen Eigenschaft bereits zurückgekehrt war; und so lange dieser, der oft mehrere Tage fort dauerte, nicht nachließ, mußte auf obige Weise mit dem kalten Getränk fortgesetzt werden, welches in Bezug des Kältegrades mit dem Durste im geraden Verhältnisse stehen mußte, d. h. je größer der Durst, desto kälter das Wasser. Im höchsten Grade sah man sich sogar genöthigt zu Eispillen (haselnußgroße Eisstückchen), von denen man alle 5—10 Minuten dem Kranken nach Umständen eine verschlucken, oft nur im Munde zergehen ließ, seine Zuflucht zu nehmen. Allein bey dieser Kaltwasserbehandlung war wohl zu merken, daß der Kranke sich dabey nicht der geringsten Berührung preisgeben durfte; er mußte sich bis zum Halbe mäßig aber gleichförmig bedeckt, und ganz ruhig im Bette verhalten bis der kritische Schweiß, der ungleich, zuweilen Stunden, wohl auch ganze Tage anhielt, vorüber war. Wurde dieser Schweiß durch Berührung gestört, so war ein Recidiv, Congestionen zu den inneren Organen, Entzündungen — die unausbleibliche Folge; wurde er aber nach der angegebenen Art, wie bey der totalen mäßigen und vollkommenen Reaction, gehörig unterstützt, so führte er unmittlbar zur Genesung. Der Verf. sah sich selbst bey der übermäßigsten Reaction, wenn sie nur allgemein und nicht ungleich oder complicirt war, nie genöthigt, zu einem andern inneren Heilmittel, als zum oft erwähnten kalten gesäuerten Wasser seine Zuflucht zu nehmen. Er verlor in dieser Reactionsart keinen einzigen Kranken, und ließ sich selbst da nicht zu einer Blutentleerung verleiten, wo der Puls hart, voll und frequent war, und der Kranke sehr erregt ausah, aus dem ganz einfachen Grunde — weil er es auch hier nicht für nöthig fand, und ein rationelles Handeln überhaupt nie zu unnöthigen Hülfsmitteln schreiten läßt, obschon er sich überzeugt hatte, daß in der Regel, bey übermäßiger Reaction, Aderlässe nicht auffallend schaden, sobald sie mit Vorsicht unternommen wurden, auch noch insoferne offenbar zu nutzen schienen, als sie den Kreislauf herabstimmten, und hierdurch die Reaction mäßigten.

Allein die Wirkungen des kalten Wassers wurden von ihnen dießfalls doch nie übertroffen, indem überflüssige Aderlässe durch ihre unfehlbar schwächende Einwirkung auf den gesammten Organismus einestheils die Genesung verzögerten, andertheils die Nerven nicht so zu beruhigen, noch die verlorenen Säfte zu ersetzen, noch die übermäßige Wärmeentwicklung zu moderiren und zugleich die inneren Blutansammlungen zu lösen, und ihre Fortbewegung zu fördern vermochten, wie dieß zu leisten doch erfahrungsgemäß das kalte Wasser im höchsten Grade so auffallend im Stande war. Daher der Verf. den Gebrauch des kalten Wassers auch noch deshalb den Aderlassen vorzuziehen erachtete, weil selbst die Natur der bestigsten, allgemeinen aber einfachen Reaction, so sehr sie auch dem Wesen der Krankheit in der Kälteperiode entgegengekehrt zu seyn scheint, doch auf keine wahrhaft entzündliche Umgestaltung des Blutes hinarbeitet, welches das in dieser Periode gelassene Blut wohl zur Genüge befeuchtet; außer man wollte die weiße, oft zoll dicke leicht

durchstichbare Schleimkruste, welche den dunkelschwarzen unconsistenten Blutkuchen, der in wenig Serum schwamm, bedeckte — für eine ächte Entzündungshaut halten, die, wie bekannt, doch gewöhnlich zur Consistenz einer wohlorganisirten Haut erstarrt und oft kaum mit dem schärfsten Messer durchstochen werden kann. —

Diese allgemeine obgleich übermäßige Reactionsart wich genannter Behandlung eben so leicht als schnell, ging aber bey fortgesetzter stimulirender Behandlung, leicht in tödtliche Congestionen, Entzündungen, Blutbrand, Schlagfluß u. s. w. über.

4. Die totale übermäßige, aber unvollständige Reaction erheischte nebst der angeführten Behandlung auch noch die Berücksichtigung der in diese Periode übergegangenen Choleraerscheinungen. Auch in dieser Beziehung erwies sich das kalte Wasser mit der Ludwigschen Säure als wahres Wundermittel. Es stillte augenblicklich das Erbrechen, mäßigte das Brennen im Magen, beruhigte die Gedärme, verminderte die Darmentleerungen auf eine beynahe unglaubliche Weise. In der Durchfallsform höchsten Grades versagte doch auch zuweilen, aber nur selten selbst das kalte Wasser seine Dienste; und der Verf. sah sich genöthigt zur Colombo, Salep, Stärkeklystieren u. s. w., seine Zuflucht zu nehmen; allein in einzelnen Fällen scheiterten sogar alle bekannten Durchfallstillenden Mittel. Eine Ausleerung drängte dann unaufhaltsam die andere. Der Verf. wagte nicht wegen der Gegenwart der Reaction zu stimuliren; — denn nur in der Kälteperiode waren die Tropfen zugleich das beste stillende Mittel. — Er hatte Fälle, wo die Kranken sich bis zu seiner Ankunft bereits 50—70—120 sogar bis 400, ja unzählige Male nach Angabe der Umgebung von Unten entleerten. Durch den Gebrauch des kalten Wassers, und zusammenziehender Mittel wurde zwar die Diarrhöe gemäßigt, das Entleerte blieb aber dessen ungeachtet immer noch charakteristisch molkenartig, und daher der Kranke in der größten Gefahr. Da selbst die Opiumtinctur zu 10—20 Tropfen zu Klystieren in rebellen Fällen nicht nur nichts leistete, sondern zuweilen sogar noch Erbrechen herbeiführte; so fand sich der Verf. dringend veranlaßt, zu einem sonst ungewöhnlichen Mittel seine Zuflucht zu nehmen, welches er als ein sehr wirksames, beliebtes und accreditirtes Volksmittel besonders in schmelzenden Bauchflüssen nach Ruhren, Nervenfiebern u. a. in Steyermark und Kärnten kennen und schätzen lernte. Die Bauern nehmen es bey hartnäckigen, schmerzlosen Diarrhöen halbe Messerspitzeweise in Wein, einigemahl des Tages mit dem besten Erfolge. Dieses Mittel, dessen der Verf. sich noch seit seinen Studienjahren mit Lebhaftigkeit erinnerte, war das Pulvis fuliginis (Kienrußpulver). Zwey Gran dieses Pulvers mit acht Gran Zucker wurde also auf eine Dosis eingerichtet. Der Verf. ließ nach Häufigkeit der Durchfälle, alle halbe, alle ganze Stunden, eine Gabe mit einem Eßlöffel kalten Wassers reichen. Nach der dritten, längstens nach der sechsten Gabe, traten schon gallichte oder breyartige Stühle ein, nach deren Erscheinen der Kranke gewöhnlich

außer Gefahr gesprochen wurde. Dieses Mittel machte dem Kranken nicht die geringste Beschwerde, und ist mit Zucker, vermengt mit Wasser, auch sehr leicht zu nehmen. Mit diesem Mittel bezwang der Verf. die hartnäckigsten Diarrhöen zur eigenen Verwunderung leicht und schnell, und kann es zum ärztlichen Gebrauche dießfalls als einen neuen sehr wirksamen Heilkörper in der Durchfallsform nicht genug empfehlen.

War bey dieser Reactionsart Krampf in den Waden zugegen, so that das Massetiren, Kneten und zeitweise Drücken der Wadenmuskeln mit den Händen unter der Decke, sehr gute Dienste. In hartnäckigen Fällen aber ließ der Verf. die Waden unter der Decke durch eine Minute mit einem Stück Eis reiben, dann schnell in ein warmes Tuch einschlagen; mit stets gleich gutem Erfolge.

Cholerafranke, die der Verf. in dieser Periode in die Behandlung erhielt, und die sich genau nach den angegebenen Vorschriften hielten, wurden alle gerettet.

Das Gesagte gilt für die bisher durchgeführten Reactionsarten, insofern sie einfach, und gleichförmig waren, nun aber kommen wir auf die Auseinanderlegung der Behandlung, für

5) Die ungleichförmigen und complicirten totalen Reactionen. Waren Congestionen zugegen, so kamen sie am häufigsten gegen den Kopf vor. Der Kranke klagte über einen drückenden Schmerz im Gehirn, meist gegen die Stirne zu; sah dabey aufgedunsen und blauroth im Gesichte aus, auch war zugleich die Temperatur der benannten Theile sehr erhöht. Kalte Umschläge die nach dem Grade des Kopfschmerzens nicht eiskalt seyn durften, wurden auf die Stirne gelegt und fleißig (alle 4—6 Minuten) gewechselt. War der ganze Kopf von Schmerz ergriffen, so wurde eine große Rindsblase mit zerkleinertem Eis gefüllt, und wohl zugebunden, auf den ganzen Kopf gelegt. Nahmder Schmerz nach längstens 2—3 Stunden nicht bedeutend ab, so wurden Blutegel auf die Schläfengegend und hinter die Ohren applicirt. In den meisten Fällen reichten die kalten Umschläge hin, die nach einer Stunde oft schon auffallende Erleichterungen verschafften. Der Verf. war auch genöthiget einige Male die Hülfe der Blutsauger anzusprechen und zwar mit dem besten Erfolge. Locale Blutentleerungen bey jedem Cholerafall mit Kopfschmerz, anzuwenden, ist zum mindesten sehr überflüssig, wenn sie auch mit Erfolg geschehen. Unter zehn Fällen in der Regel, war es nur in einem unumgänglich, bey neun langten die kalten Umschläge vollkommen aus, und dabey wurde dem Kranken der Säfteverlust erspart.

Weit gefährlicher noch als die Congestionen zum Kopfe, sind die, zu den Lungen. Die Kranken athmeten schwer, klagten über Schmerz oder Druck auf der Brust, waren sehr beängstiget. Gewöhnlich kalmirte der innerliche Gebrauch des kalten Wassers diese Congestionen; der Verf. sah sich daher genöthiget dießfalls zu einer Aderlaß seine Zuflucht zu nehmen, welches er in jeden Fall nie gethan hätte, wenn das kalte Wasser mit der Ludwigschen Säure ihm seine gewohnten vortreflichen Dienste in diesen Fällen versagt haben würde. Die Congestion zum Herzen gab sich

durch Angst, Unruhen und heftigen, oft laut hörbaren Herzschlag zu erkennen. Eine kleine Blase mit Eis gefüllt, trocken in ein Tuch gewickelt und auf die Gegend des Herzens gelegt, war oft im Stande, binnen einer halben Stunde diese lästige Erscheinung zu entfernen; nur mußte man Sorge tragen, daß die übrigen Theile des Körpers wohl bedeckt blieben. Nasse Kälte fand der Verf. höchst schädlich, weil bey ihrer Anwendung die so nachtheilige Durchnässung der Leinwäsche und des Bettes des Kranken unvermeidlich ist. Gefährliche Recidiven und Entzündungen waren meistens ihre Folgen. — Congestionen zum Rückenmark, zur Milz, Leber, Magen und Gedärme selbst zu den Nieren sind beobachtet worden, wurden aber insgesamt mittelst Hautrüge, durch Senfteige und Blasenpflaster vorzüglich aber durch den Gebrauch der Eispillen, in dieser Reactionsart glücklich besiegt. War der Bauch bey der Verzehrung schmerzhaft, und das Magenbrennen und Drücken den genannten Mitteln nicht gewichen; so wurden Blutegel auf den Magen und Bauch mit großem Vortheil applicirt. Der Verf. war nur zweymahl in die Nothwendigkeit versetzt, diese Operation vornehmen zu lassen. Nur durfte man dabey nicht vergessen, daß diese allgemeine Reaction auch zugleich die Crisis bedingte, welche vorzüglich nicht durch Verköhlung gestört werden durfte. Tödliche Recidiven kamen daher im allgemeinen in dieser Reactionsart häufig vor, die bey zweckmäßiger Behandlung gewöhnlich in Genesung überging. Der Verf. verlor auch in dieser Reactionsart keinen seiner Cholerafranken. Wie außerordentlich gefährlich der Transport der Kranken, welche sich bereits in den bisher abgehandelten Reactionen befanden, wo eine Störung der Schweiserisse durch Verköhlung so leicht und in der Mehrzahl immer tödlich war, sey, wird dem Leser nun wohl klar vor Augen liegen. Recidiven, die durch Verköhlung aus der allgemeinen Reaction erfolgen, geben ganz das Bild der partiellen Reaction; und die gefährlichste unter allen Reactionsarten ist doch entschieden.

B) Die partielle und unvollständige Reaction. Dieser fielen die meisten Opfer. Bey Kranken in dieser Reactionsart scheiterte oft alle Kunst und jede Mühe. Ist der Kranke durch Vernachlässigung, durch eine unzulängliche oder verkehrte Hülfe, durch Recidiven einmahl in diesen traurigen Zustand versetzt, so blieb in den meisten Fällen wenig oder gar keine Hoffnung der Hülfe mehr übrig. Derley Fälle kamen in der Privatpraxis weit weniger, als in der Spitalpraxis vor; daher mußte auch das Heilungsergebnis in der letzteren, aus leicht einzusehenden natürlichen Gründen, bey weitem ungünstiger ausfallen.

Bey der partiellen Reaction hat zwar die Natur das Bemühen sich zu erheben, um die Störungen allenthalben wieder auszugleichen; allein ihr stehen meist unübersteigbare Hindernisse entgegen, die ihre Kraftäußerung hemmen, oder lähmen, und diese Hindernisse sind entweder mechanisch oder dynamisch. 1) Mechanisches Hindernis ist die in die inneren Organe und Gefäße zurückgedrängte dicke Blutmasse, welche bey größerer Vernachlässigung in der Kälteperiode, mehr oder weniger in Stocken geräth,

wodurch ihre Fortbewegung unmöglich wird. 2) Dynamisches Hinderniß ist der Krampf, welcher in jedem Organe, das er befällt, die Lebenskraft hemmt. — Oder 3) die Lebenskräfte sind bereits aufgezehrt, und die Erregbarkeit erschöpft, langen daher nicht mehr aus, die Reaction bis zur Peripherie des Organismus auszudehnen. Die Natur biethet also ihre letzten Kräfte auf und versiegt gewöhnlich in dem Aufgebothe, das Unmögliche zu leisten. Darum starben in diesem Zustande beynahe Alle mit wenigen Ausnahmen unter jeder Behandlungsart; in Spitälern die meisten, weil dahin auch die meisten Vernachlässigten und Recidiven hinkamen. Eine partielle Reaction gewährte stets ein sehr getrübt und oft ganz entstelltes Krankheitsbild, und was hier unerläßlich schien durch den veränderten Stand der Krankheit und Lebensverhältnisse bedingt, daselbe zeigte sich bey ungetrübtem Krankheitsgang entweder offenbar verderblich oder zum wenigsten unnöthig. Die partielle Reaction und das getrühte Bild der Krankheit, waren es, welche die Ärzte so leicht über die Natur der Krankheit und ihre Behandlung in die größten Widersprüche verwickelten. Sie glaubten oft das reine Bild der Krankheit in der Kälteperiode vor sich zu haben, während der Kranke sich schon bereits in der Reaction, allein nur in einer partiellen und unvollständigen Reaction, befand; und die Dienste, die hier in der vermeintlichen Kälteperiode gewisse Mittel leisteten, mußten in der wahren Kälteperiode auf dieselbe Weise offenbar ihre Leistungen versagen.

Wenn bey ungetrübtem Verlaufe der Krankheit, durch das bisher Mitgetheilte, sich selbst der Lage, in der größten Noth, fähig fühlen sollte, den Kranken in der wahren Anfallsperiode so wie in der totalen Reactionsperiode, gehörig behandeln zu können, weil die inneren Krankheitsverhältnisse dießfalls offen vor unseren Augen zu liegen scheinen, und der stets gleich glückliche Erfolg das Ganze zur unbezweifelbaren Wahrheit zu erheben scheint; so erfordert der getrühte, der, durch Vernachlässigung, verkehrter Behandlung, Recidiven u. s. w. vielfach complicirte Verlauf der partiellen Reaction, soll einigermaßen ein günstiges Resultat zum Vorschein kommen, den tiefsten Forscherblick und den größten Scharfsinn eines denkenden Arztes. So unzwifelhaft alles wahr ist, was der Verf. über die herrschende Seuche bisher mittheilte, weil ihn viele hundert der interessantesten und wichtigsten Facta dießfalls zur Seite stehen, welche seine Ansichten über die ursprüngliche Natur der Krankheit und ihre Behandlung nicht nur rechtfertigen, sondern sicher bis zur unbestreitbaren Wahrheit erheben, welcher Umstand, die bestimmte Sprache, mit welcher er auftrat, ihn wohl in den Augen der Gutdenkenden zu entschuldigen vermag — so ist der Verf. weit entfernt, sich selbst in der folgenden Mittheilung über die Behandlung der Kranken in einer partiellen und unvollkommenen Reaction den gedachten unfehlbaren Forscherblick zumuthen zu wollen; vielmehr legt er seine Ansichten und Erfahrungen hierüber weit Einsichts volleren zur Beurtheilung vor.

(Der Beschluß folgt.)

Zu Nr. 93.

Bruchstücke zur Herbstdiätetik mit Berücksichtigung der gegenwärtig verhängnißvollen Zeitumstände.

(Fortsetzung.)

Des Menschen ganzes Wesen ist so eingerichtet, daß er sich in jede Lage schicken, jedem Verhältnisse anschmiegen, jeden schädlichen Einfluß unschädlich machen kann. Die Natur gibt hiedurch ihre höheren Absichten deutlich zu erkennen, daß der Mensch alle seine Bedürfnisse und Triebe befriedige, alle Anlagen und Kräfte benütze, welche sie ihm gab — genieße und handle, aber nie früher, als er wahres Bedürfnis und hinlängliche Kraft fühlt, und daß er in Genuß und Thätigkeit nie weitergehe, als Hunger, Durst und Ermüdung erfordern.

Bereits früher hatte ich erwähnt, unter welchen Verhältnissen Wärme und Luft in dieser Jahreszeit einen krankmachenden Einfluß auf uns ausüben. Hier erübrigt nur noch zu sagen, in wiefern man ihrer krankheitsregenden Macht ausweichen, oder selbe beschränken könne.

Dem verminderten Einfluß des Lichtes entgeht man, indem man zur Mittagsstunde die Fenster öffnet; besonders viel Vortheil gewährt dieß, wenn die Lage der Wohnung gegen Osten oder Mittag liegt, da dann die einfallenden belebenden Sonnenstrahlen ihre volle Wirkung äußern. Es wird dabey noch eine zweyte Hauptabsicht erreicht, nämlich die Reinheit der Luft, welche erlaubt, daß ein ungünstiger Stand der Witterung nicht durchaus durch Räucherungen, künstlichen Luftzug u. s. w. erhalten werden muß; vor allen aber erfordert es die Vorsicht, daß Zimmer, in welchen Kranke gelegen sind, gereinigt und einige Tage mit Essig durchräuchert und gelüftet werden.

Zur Herbstzeit verbergen wir uns in unseren Wohnungen; um gegen die mannigfaltigen Beleidigungen des Witterungswechsels und des Clima, besonders aber vor Nässe und Kälte geschützt zu seyn; dieß dringende Bedürfnis darf aber dem noch dringenderen Bedürfnis, in reiner Luft zu leben so wenig Eintrag thun, als möglich. Die Wohnung des Menschen soll leicht zu erwärmen und trocken seyn. Diese Eigenschaft erhält sie durch eine zweckmäßige Lage, auf einer freyen Ebene, oder an dem Abhang einer mäßigen nicht waldigten Höhe, wo die vordere Seite derselben offen gegen Südost zugewandt ist, wodurch dem Lichte, der heitern, warmen und trocknen Luft, welche von Osten, Südost und Süd uns zugeführt wird, freyer Zutritt gewährt wird. Bey der Wahl der Baumaterialien sollen diejenigen vermieden werden, welche Nässe aus der Luft an sich ziehen, und die Quartire feucht machen.

Die Wohnzimmer müssen groß und geräumig, nicht mit Hausgeräthe, am wenigsten mit Menschen, Thieren, Schmutz, Flüssigkeiten u. dgl. angefüllt seyn; keine stehenden Läden, offene Kanäle, Ställe, Mistbehälter, Luftverderbnis begünstigende Gewerbe, sich in der Nachbarschaft befinden. Die Wohnungen dürfen einander nicht zu nahe, die Gassen nicht zu enge, die Häuser nicht zu hoch seyn. Bey eintretender empfindlich nasskalter Witterung reicht die Wohnung nicht allein zu — jede Erkältung abzuwehren

Die natürlichste und beste Erwärmungsmethode bleibt dann Bewegung in freyer Luft, und nur zur Zeit der Ruhe, und wenn draußen gefallener Schnee an den herannahenden unwillkommenen Gast mahnet, sind geheizte Zimmer und Betten als Schutzmittel zu Hülfe zu nehmen. Dabey muß man sich aber vorsichtig hüten, sich durch frühe, übertriebene künstliche Erwärmung zum Aufenthalt in der freyen Luft untauglich zu machen, durch den beständigen Aufenthalt in stark geheizten Zimmern und heißen Federbetten die Verrichtungen des Hautorgans durch dessen Zartheit und Empfindlichkeit zu stören; ein ganz gewöhnlicher Wechsel der Temperatur, z. B. aus einem geheizten Zimmer in ein ungeheiztes, oder umgekehrt, bringen dann oft rheumatische und cartarrhalische Krankheitszufälle zum Vorschein.

Man bediene sich in dieser Periode allmählich einer wärmeren Bekleidung, man lasse sich durch die nicht selten sehr warmen Mittagsstunden nicht täuschen, besonders halte man den Unterleib und die Füße warm, was dem zarten schönen Geschlechte nicht genug wiederholt werden kann. Ein Mehreres hierüber so wie über zweckmäßige Pflege der Haut den Bädern, Sorgfalt für die Äußerlichkeit des Körpers — nachtheilige Folgen der Versäumnis der so nothwendig zu beachtenden Hautkultur, wurde bereits in allseitiger Hinsicht in diesen Blättern besprochen. Nur will ich hier, als an seiner Stelle noch die Bemerkung in Rücksicht einer zweckmäßigen Anwendung der Bäder an schließen.

Beginnen mit der Herbstzeit kalte Atmosphäre, Winde, Nebel, Regenwetter, so ist es gerathener an solchen Tagen das Bad zu unterlassen, wenn das Bad nicht im Hause bereitet werden kann, besonders sollten ungewohnte, schwächliche, zarte, jugendliche, empfindliche Körperbeschaffenheiten bey ungünstiger Witterung wie zu Fuß sich in das Bad begeben und lieber die Morgenstunden zu diesen Bezuh wählen. Im Spätherbste im Freyen sich baden zu wollen, streitet gegen alle natürlichen Gefühle.

In Hinsicht der Liegerstatt dringt sich die Bemerkung Jedermann unwillkürlich auf, daß für diese Jahreszeit unsere gewöhnlichen Federbetten wärmer sind, als sie seyn sollten. Durch einen einzigen Versuch können sich meine Leser überzeugen, daß man im Herbst auf einer Matraze und unter einer mit Baumwolle gefüllten, abgenähten Decke warm genug liege, wenn sich sonst das Bett in einem vor der Kälte wohlbewahrten Orte befindet. Durch die weichen und warmen Federbetten wird die Haut eben so, wie durch warme Bäder verzärtelt und verliert ihre Kraft, der rauhen Witterung zu widerstehen. Muß man vollends aus dem warmen Federbette zur Nachtzeit in die nasskalte Spätherbstesluft; so setzt man sich allen Folgen des schnellen Wechsels der Temperatur aus.

Bereits wurde erwähnt, welche Speisen und in wiefern dieselben der Gesundheit nachtheilig werden können. Die sorgsamen Hausfrauen fragen nun, welches sind die Nahrungsmittel, die der Mensch also — da der Arzt uns Alles verdächtig gemacht hat — ohne Verstoß gegen die diätetischen Regeln genießen kann? — Alle — welche uns die Natur als Geschenk dargereicht hat, — nur seyen selbe von guter Beschaffenheit, gehörig bereitet; und man genieße endlich des Guten nicht zu viel. Im Durchschnitt nehme man mehr und zwar stärker reichende Kost zu sich, z. B. Fleischspeisen, Wildpret, alles mit mäßiger Zulage von Gewürzen — man gewöhne sich an guten alten Wein, rauche mehr Tabak u. dgl., — daß dabey die eigenthümliche Körperbeschaffenheit jedes Menschen nicht außer Acht gelassen werden darf, versteht sich wohl von selbst ohne aller weiteren Erinnerung. Im Herbst also gehe man allmählich zu stärkeren anhaltenden sowohl als flüchtigen Reizen über, und hüte sich vornämlich vor allen Einflüssen, welche auf den Unterleib schwächend wirken — man meide also verschleimende, blähende, kühlende, zähe, schwer verdauliche Speisen, und alles schlechte Getränk (wie bereits unter den Schädlichkeiten erwähnt ward.) —

(Die Fortsetzung folgt.)

Neues aus der Zeit.

Über den Scorpionenstich gibt Heber's Reise folgende kurze Notiz. — Ehe wir Kairah verließen, ward einer meiner Diener heftig von einem Scorpion gestochen; er fing und tödtete das Thier und brachte es dem Dr. Smith, welcher es indeß nicht auf die Wunde legte, sondern erklärte, daß dieß ein abergläubisches Mittel sey, welches, seiner Erfahrung nach, nicht das Geringste nütze. Dieser zufolge, ist nichts dienlich, als Geduld und das Waschen mit Essig und Wasser. Übrigens nützt dieses Waschen mehr dadurch, daß es die Aufmerksamkeit des Patienten beschäftigt, als daß es den Schmerz unmittelbar lindert. Dieser ist sehr heftig und dauert 6–8 Stunden, worauf er stufenweise verschwindet. Dauernde Folgen hat der Unfall sehr selten; allein während jener Zeit hat Dr. Smith starke und muthige Männer vor übergroßer Pein, wie Kinder heute hören. Den Biß des Tausendfußes oder der Affel hält er für nachtheiliger, als den des Scorpions, und am Sonnabend wurde während des Gottesdienstes ein sehr großes Exemplar getödtet, welches am Schuße eines Soldaten hinauf kroch. Zu Anfang der heißen Witterung und während der zehn ersten Tage der regnerischen Jahreszeit sind giftige Thiere in ganz Indien am gefährlichsten. Übrigens glaube ich nicht, daß sie in Gucrat häufiger vorkommen, als in andern Gegenden.

Serausgegeben und redigirt von Anton Dominik Bästler,

Doctor der Medicin und Chirurgie, wohnhaft in der Stadt, Spiegelgasse Nr. 1095.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Wittve, Dorotheergasse Nr. 1108.

Oesterreichische Gesundheits-Zeitung;

i u r

Warnung für Nichtkranke und zum Troste für Leidende.

94. Wien, Mittwoch den 23. November

1831.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern — Mittwochs und Samstags; und man pränumeriert für Wien in der Strauß'schen Verlagshandlung (Dorotheergasse Nr. 1108) ganzjährig mit sechs Gulden, halbjährig mit drei Gulden und vierteljährig mit einem Gulden dreißig Kreuzer C. M. auf dieselbe. In den Provinzen nehmen alle k. k. Postämter Bestellungen an, und liefern die Blätter um den Preis von acht Gulden C. M. ganzjährig, und um vier Gulden C. M. halbjährig wöchentlich zwei Mal portofrei. Im Auslande kann das Blatt um denselben letztgenannten Preis durch die k. k. Postämter bis zur österreichischen Gränze bezogen werden; oder durch die Tendler'sche Buchhandlung in Monatsheften mit Umschlägen versehen.

Die Cholera in Wien.

(B e s c h l u ß.)

Da das Bild einer unvollkommenen, nur partiellen Reaction, dem Äußern nach, den Erscheinungen der herrschenden Krankheit in der Periode des Anfalles, oft auf eine so täuschende Art ähnlich sieht, daß man nur zu leicht verführt werden könnte, sie für die beginnende Krankheit zu halten, und Heilmittel in Anwendung zu bringen, welche hier offenbar schaden müßten, während sie dort von dem größten Nutzen sich bewährten; — so ist es für eine erfolgreiche Behandlung von großer Wichtigkeit, diese dem Äußeren nach sich zwar ähnlichen, ihrem Wesen nach aber sehr verschiedenen Perioden ein und derselben Krankheit, in ihren wesentlichen und doch wahrnehmbaren Unterscheidungsmerkmalen genauer kennen zu lernen.

Die partielle Reaction zeigt sich schon je nach ihrer Quelle sehr verschieden. Man unterscheidet dießfalls, 1) eine partielle Reaction, aus Mangel einer hinlänglich energischen, dem Grade der Krankheit angemessenen inneren und äußeren erregenden Behandlung; 2) eine partielle Reaction bey hinlänglich energischer äußerer und innerer erregender Behandlung, und zwar a) aus directem Mangel an Lebenskräften, aus Mangel an Erregbarkeit (wegen vorhandener Paralyse der Bauchnervengeflechte), oder b) aus indirectem Mangel an Lebenskräften und Erregbarkeit derselben, in Folge der durch die mechanische Wirkung der nach Innen gedrängten Blutlast unterdrückten (nicht fehlenden, sondern nun gehemmten) Lebenskräfte; 3) eine partielle Reaction aus einem Recidiv, erzeugt durch einen plötzlichen Rücktritt

des kritischen Schweißes während einer allgemeinen Reaction; hier ist der Puls klein und oft härtlich; keineswegs als Zeichen einer fehlenden, wohl aber auffallend unterdrückten Kraft; und 4) eine partielle Reaction, in Folge der aus übertriebener reichender Behandlung erzeugten Erschöpfung oder Unterdrückung der Lebenskräfte.

Diese Eintheilung gründet sich nicht bloß auf das veränderte innere Wesen der partiellen Reaction und ihrer nächsten Ursachen, sondern auch auf Zeichen, wodurch sie sich sogar oft wahrnehmbar unterscheiden lassen.

Alle diese angeführten partiellen Reactionen aber, wie sie die tägliche Erfahrung vor Augen stellte, unterscheiden sich durch folgende wesentliche Merkmale von der Periode des Anfalles oder der Kälte. Vor Allem durch die Frequenz des Pulses. In beyden Perioden ist er zwar klein und schwach, oft kaum fühlbar, allein in der partiellen Reaction immer schnell (von 100 — 150 Schlägen in einer Minute), in der ursprünglichen Kälteperiode stets friehend, schleichend, langsam (zwischen 40 — 60 in einer Minute). Mag der Kranke übrigens auch alle Zeichen der Kälteperiode an sich haben, und ist der Puls schnell und häufig, so ist unfehlbar schon eine Reaction im Innern vorhanden. Ohne Gegenwirkung der Lebenskräfte von innen, wird der Puls nie schnell; denn starb der Kranke hilflos in der Kälteperiode; so wurde gewöhnlich der Puls immer schwächer und langsamer, bis er endlich ganz erlosch. In demselben Grade nämlich, als die Lebenskräfte in der Kälteperiode schwinden, und somit der Nerveneinfluß auf das Gefäßsystem abnimmt, nimmt auch die Circulation des Blutes ab; eben so wie man häufig bey den Ohnmachten, nernösen Apoplexien und Sticlüssen zu beobachteten Gelegenheit hat. Indem das Choleragift einerseits gerade-

zu und unmittelbar nur auf die innerste Werkstätte des organischen Lebens, bis zur Lähmung beeinträchtigend, einzuwirken scheint, welcher die Erzeugung der edelsten und feinsten Stoffe, der sogenannten Imponderabilien (unwägbaren Materien), der Wärme, der magnetisch-electrischen Kräfte anvertraut ist, um dem Organismus gleichsam den Lebensäther bis zur Erschöpfung zu entziehen, finden wir andererseits diesen Vorgang, durch häufige Beobachtung auch in anderen ähnlichen Krankheiten, durch Erfahrung bestätigt. Wo wir also einen schnellen Puls finden, da ist auch die Gegenwart einer Reaction nicht zu verkennen; ist er zugleich voll, so ist die Reaction allgemein und der Blutumlauf in der Hauptsache nicht gehemmt, was der Verf. in dem Vorausgegangenen hinlänglich erörtert zu haben glaubt; ist er aber klein und schnell, so ist die Reaction sicher nur partiell, d. h. von den größeren Gefäßen nicht weiter reichend, oder unvollkommen, aus Mangel an rückwirkenden Kräften, in welchem Falle man den Puls schnell, klein und zugleich weich, und unter dem Fingerdruck schwindend antrifft; ist der Puls aber schnell, klein und härtlich, oder wohl gar hart und gespannt, so zeigt er von hinlänglichem Vorrath an rückwirkenden Kräften, und zugleich von einem bedeutenden Hindernisse im Blutumlaufe in den großen Gefäßen, oder in einem großen und lebenswichtigen Organe.

Übrigens zeigt der schnelle, kleine und weiche Puls nicht immer von wahrer Lebensschwäche, erzeugt von Mangel an Kräften; sondern gar oft von bloß scheinbarer Schwäche, aus unterdrückten Kräften, wie er häufig bey schweren und großen inneren Entzündungen angetroffen wird, die nicht selten auch von Ausen von täuschenden Erscheinungen von Schwäche begleitet werden, welche nur der geübte und tiefblickende Arzt richtig zu erkennen vermag. — Ein zweytes charakteristisches Kennzeichen der bestimmten Gegenwart der Reaction ist der sehr heftige Durst. Der Verf. hatte doch häufig Gelegenheit die Krankheit höchsten Grades, in der Periode des Anfalles, in reiner und ungeprübter Form zu beobachten, wo vorher durchaus noch keine Reizmittel angewendet wurden, um eine Reaction künstlich durch Erwärmung oder aromatische Theeaufgüsse u. s. w. zu bewirken, und muß frey bekennen, daß er selbst bey solchen Kranken, die schon einen bedeutenden Säfterverlust erlitten hatten, diese Erscheinung, die gleich nach erfolgter partieller oder totaler Reaction, oft schon nach einer halben Stunde einzutreten pflegte, häufig vermiste. Eine Beobachtung, die nebst dem Verf. auch noch mehrere sehr achtbare Ärzte in der Privatpraxis zu machen Gelegenheit hatten. Die Kranken äußerten vielmehr in der wahren Kälteperiode, instinctmäßig, mehr ein Verlangen nach heißen als nach kalten Getränken, verbunden mit einem unleidentlichen Gefühle von Kälte im Magen und in den Gedärmen; obschon einige oft zugleich über ein Brennen im Magen, sich beklagten, (welches man in diesem Falle für ein rein nervöses Gefühl, für keine Reactionerscheinung zu halten hat), das hingegen bey der Gegenwart eines heftigen Durstes und Schmerzens bey dem Drucke der Magengegend, eine ganz andere Bedeutung erhält, und als ein offenklares Zeichen einer star-

ken activen Congestion dieser Organe, oder einer Entzündung derselben wohl zu beachten ist. — Ein drittes und rügli ches Zeichen der Reaction, ist das Verschwinden des Kältegefühls im Bauche, und die laute Klage des Kranken über Hitze und Beängstigung, bey oft eiskalt anzufühlenden Gliedmaßen. Waren die genannten drey Hauptmerkmale, schneller Puls, sehr starker Durst, und das Gefühl von innerer Hitze zugegen, so war die ursprüngliche Kälteperiode bereits vorüber.

Bei der Mannigfaltigkeit der inneren Verhältnisse der partiellen Reaction also, war für die geeignete Pflege und glückliche Behandlung, unerläßliche Bedingung, den wahren Zustand des Kranken genau zu erheben, und darnach erst die Heilanzeigen festzustellen; welches in den meisten Fällen, wie leicht begreiflich, eine äußerst schwierige Aufgabe war.

Zudem kamen die partiellen und unvollkommenen Reactionen, noch vielfältig complicirt und entstellt durch Krämpfe, Erbrechen, Durchfall, insbesondere Congestionen, vorzüglich zum Rückenmark, Herzen, Lungen, Gedärmen und Magen, vor; — seltener zum Gehirn — welches, bey unvollkommener Reaction eben so oft frey blieb, als es bey der totalen oder allgemeinen Reaction ergriffen, beobachtet wurde. So einfach im Grunde der Kranke in der Periode der Kälte und der totalen Reaction zu behandeln war, so höchst complicirt war er es in der Periode der partiellen Reaction. Eben die partielle unvollkommene Reaction war es, in welcher eben so viele Kranke bey der stärkenden als bey der schwächenden Behandlung durchkamen, oder starben; weil sie ihrer Natur nach bald die ausleerende, die unterdrückte Kraft befrehende, bald die stärkende, reizende Methode, auch wohl gar in schädlicher Verbindung beyde zugleich — erheischt. Eine vorzugsweise — bey Allen — angewendet zu haben, zeigte sich hier eben so irrational und verderblich, als die erregende Behandlung in der Anfallsperiode, und die Kaltwasserbehandlung in der übermäßigen allgemeinen Reactionsperiode, sich bey allen ohne Unterschied, erfahrungsgemäß — sehr heilsam, und auch rationell erwiesen, weil sie dem Wesen der verschiedenen Naturen entsprachen. Wer viele von den Kranken in partieller Reaction davon gebracht hatte, mußte der Natur des Falles entsprechend, bald die eine, bald die andere der Methoden in Anwendung gebracht haben.

In der Regel war hier (was man kaum glauben sollte) die antiphlogistische, ableitende, entleerende und auflösende Methode häufiger angezeigt, als die rein stimulative, aufregende; am häufigsten die gemischte. Übrigens kamen Fälle von unvollkommener partieller Reaction in der Spitalpraxis, wie schon erwähnt, weit häufiger als in der Privatpraxis vor; weil die Ärzte zu Privaten weit schneller, gewöhnlich schon in der Anfallsperiode gerufen wurden, man bey der erregenden Behandlung eher zu Viel als zu Wenig that, und in Bezug auf Verköhlung weit mehr besorgt war; während dürftige Kranke, die oft schon im besten Schweisse sich befanden, aus ungünstigen und entfernten Localitäten in die bestimmten Spitäler gewöhnlich vor Kälte ganz erstarrt, überbracht wurden, wie sich der Verf. selbst bey mehreren überzeugte, die er zu Hause schon in Schweiss

brachte, aus Unmöglichkeit einer Pflege aber dahin transportiren ließ, wo sie dann ganz erstarrt ankamen. Wenn der Kranke aus dem kritischen Schweisse, durch jähe und starke Erkältung in die Kälteperiode zurückgeworfen wurde, so war das hierdurch entstandene Recidiv weit gefährlicher, (besonders in den ersten Tagen), als ein Recidiv, das in der Periode der Reconvalescenz entstand, (welches meist in regelmäßige Kälteperiode mit langsamen Pulse überging, während das Recidiv aus der Schweissperiode, mit einem unlöslichen Durst, kleinen und schnellen Puls bezeichnet war, wobey das Blut sich gleich nach den inneren Organen drängte, und das Bild einer unvollkommenen Reaction vor Augen legte, meist mit wahrhaft unterdrückten Lebenskräften). Wenn man nun derley Kranke mit Eis frottirte, und an beyden Armen die Adern öffnete, wenn das Blut anfangs auch langsam floss, schwarz wie Dinte aussah, und dick wie eine Sulze war, so verschaffte es den Kranken doch schnelle Erleichterung, und befrepte einigermaßen das Innere des Organismus von der drückenden Blutlast, worauf die Lebenskräfte freyer sich äußern, und die Blutmasse kräftiger nach außen treiben konnten; erhielt der Kranke dabey noch Salomel, so war es, um das jähe, in den inneren Organen stagnirende Blut zu verflüssigen, beweglicher zu machen, und die Baucheingeweide zur normalen Thätigkeit anzuregen.

Auf diese Weise heilte zwar der Verf. Anfangs in keinem Cholerafälle, bey dem er weder Aderlässe noch Salomel für unumgänglich nothwendig hielt, obgleich er später selbst Fälle hatte, wo er mit Glück diese Mittel unter angezeigten Umständen anwendete, wenn nicht wahre Lebensschwäche, die schon vor seiner Ankunft eingetreten war, sie untersagte. So brachte er eine bejahrte Frau ganz glücklich aus der Anfallsperiode der vollendetsten Form durch Reizmittel in eine sehr glückliche Schweisserisis. Alles ging vortreflich, so zwar, daß die Umgebung es nicht einmahl für nöthig hielt, (gegen das ausdrückliche Verboth des Verf.) die Kranke zu bewachen. Es war mitten in der Nacht, die Kranke noch im besten Schweiss; wollte zu Stuhle gehen, und um ihren Mann, der von dem früheren Nachtwachen erschöpft, im tiefsten Schlafe im selben Zimmer lag, nicht zu beunruhigen, verließ sie das Bett nur auf zwey Schritte, und wurde alsogleich vom heftigen Froste und Krampf dermaßen ergriffen, daß sie durch das Geräusch ihrer Bewegungen ihre Leute weckte, die sie ins Bett heben mußten. Nun stellte sich auch ein Erbrechen ein, das sie vorher nicht hatte. Man hoffte wie früher durch reizende Mittel des Anfalls wieder Meister zu werden. Die gefährlichen Erscheinungen verschwanden zwar, allein eine Angst und Unruhe überfiel die Kranke, die die Umstehenden nach einigen Stunden endlich veranlaßten, den Verf. rufen zu lassen. Er fand den Puls fadenförmig und wohl zu 150 Schlägen in einer Minute, den Körper mit kühlem klebrigen Schweisse bedeckt, die Kranke vollkommen bey sich, selbst der Krampf in den Waden hatte nachgelassen. „Wenn nur die Unruhe nicht wäre, sonst ist mir besser,“ sagte noch diese (Kranke) eine Stunde vor ihrem Tode, die gleich nach erfolgtem Recidiv, durch Aderlässe sicher zu retten gewesen wäre. Wo aber der Puls einmahl fadenförmig geworden war,

da schien auch meist jede Hülfe fruchtlos. Daß man aber auch da, wo die Lebenskräfte bey unvollkommener Reaction schon ganz erschöpft zu seyn scheinen, und Rettung ganz unmöglich scheint, den Kranken nicht seinem Schicksale überlassen darf, in der Absicht nicht durch ohnedieß fruchtlose Mühe und Arzneyen seine letzten Augenblicke noch zu verbittern, — zeigt zur Aufmunterung folgenden Fall. Er betraf eine Frau, durch lange Leiden früher schon an Kräften sehr herabgestimmt, weit über 60 Jahre alt, und durch den Verlust ihres Gatten, der einige Tage zuvor an der herrschenden Krankheit als Erstlingsopfer fiel, tief gebeugt, die von der Cholera ebenfalls heftig ergriffen, durch unzählige Entleerungen einerseits und durch unzulängliche Erregung andertheils, beynahe im Hinscheiden war, als man, 10 Stunden nach dem Ausbruche, den Verf. zu Hülfe rief. Der Puls war an den Extremitäten gar nicht mehr zu fühlen, selbst an der Halsschlagader war er nur schwach, und dabey unzählbar. — Der Körper war mit kaltem Schweiss bedeckt, gänzliche Stimmlosigkeit zugegen, die Entleerungen nach unten gingen unbewußt weg, die Zunge war kalt, das Auge erstarb, das Gesicht eingefallen, todttenblaß und kalt. Die Kranke hatte kaum Kraft den Mund zu öffnen, noch viel weniger die Zunge herauszustrecken. Das letzte leise Wort, das sie sprach, war — „kaltes Wasser.“ Der Verf. ließ sie auf die bekannte Weise schnell erwärmen, Hautreize anbringen, und gab ihr in der Zwischenzeit 2 Tropfen Essenz auf einen Kaffeelöffel eiskalten Wassers jede Minute. Nach dem sechsten Kaffeelöffel dieser Mischung schloß sie die Augen auf, nach dem zehnten kehrte der Puls zurück. Die Kranke fing nach einer halben Stunde an, in einen warmen Schweiss zu verfallen, und dankte mit leiser heiserer Stimme, in rührenden Ausdrücken über die unbeschreibliche Erquickung und Labung, die ihr durch das kalte Wasser zu Theil ward. Nach Verlauf einiger Stunden war die vollkommenste Reaction hervorgerufen. — Diese Kranke, die in Bezug des Instinctes und der Idiosyncrasie ein äußerst merkwürdiges Beyspiel war, genas zwar vollkommen, hatte aber eine äußerst langsame Convalescenz.

Es kam unter so bewandten Umständen nun wohl Alles darauf an, den wahren Zustand des Kranken gründlich aufzufassen, und genau zu unterscheiden, ob die partielle und unvollkommene Reaction 1) im Mangel an Kräften oder 2) in Bedrückung der Kräfte bestehe, um dann auf das richtig erkannte innere Krankheitsverhältniß, auf die directen Indicationen für die Behandlung, mit Sicherheit gründen zu können. Im ersten Falle war man so glücklich, durch erregende Mittel der Natur erfolgreich zu Hülfe zu kommen, indem man sehr viele Kranke nach Art der wahren Schwächefieber mit stärkenden Arzneyen, (wie sie ohnehin jeder Arzt kennt), bey Berücksichtigung des Grades und der Art der Schwäche (directe oder indirecte) der Individualität, der Complication und der Empfindungseigenheit, selbst bey den schlechtesten Aussichten, glücklich rettete; wie der Verf. häufig sowohl bey seinen eigenen Kranken, als in den hiesigen Spitälern zu beobachten Gelegenheit hatte.

Im zweyten Falle war die Hauptanzeige, die er wachte n aber unterdrückten Kräfte zu befreien und so die scheinbare Schwäche zu entfernen. Dieser Indication folgte man dadurch, daß man alle Hindernisse zu heben trachtete, welche die Lebenskräfte unterdrückten, und so ihrer freyen Ausbreitung im Wege standen. Die in den großen Gefäßen zurückerge drängte und angehäuften Blutmasse und den Krampf, erkannte man fast einstimmig als die größten Hindernisse der Kraftäußerung. Durch Verminderung der Blutmasse, um die als partielle Reaction wiedererwachten Kräfte in ihrer Gegenwirkung auf den Inhalt der Hauptgefäße zu erleichtern und so ein Gleichmaß zwischen Kraft und Last wieder herzustellen, wodurch erst eine allgemeine Reaction möglich wurde, schien hier eine unerlässliche Bedingung zur Herstellung des Kranken; obgleich der Verf. bey ähnlichen Fällen auch durch mächtige Hautreize mittelst Senfteigen, Kren und Zwiebel, selbst minutenlang wechselweise Reibungen mit Eis vorzüglich, der von Krampf ergriffenen Patienten (das Eis wirkte hier als mächtiges Reizmittel die Capilarcirculation hervorzurufen; wie wir die auffallendste gute Wirkung der schnellen Anwendung des kalten Wassers bey Ohnmächten und Asphyrien schon längst kennen) oft schnell eine günstige Aufregung des Capilargefäßsystems, welches sowohl in der Kälteperiode als auch in der unvollkommenen Reaction gelähmt oder krampfhast ergriffen erscheint, bewirkte, welche dann durch den innerlichen Gebrauch des eiskalten Wassers mit Ludwigscher Säure vermischt, unterstützt, allmählig eine allgemeine Reaction hervorbrachte, durch welche Kranke gerettet wurden, die man bereits für verloren gab.

Wurden aber die in unterdrückter unvollkommener Reaction begriffenen Kranken positiv reizend behandelt und zu warm gehalten, so verfielen sie in eine ungeheure Angst und Unruhe, klagten über Beängstigungen, unbeschreibliche innere Hitze und brennenden Durst, und wurden ein Opfer dieser verkehrten Behandlung, während sie vielleicht durch die entgegengesetzte Heilart, oder negative Reize hätten gerettet werden können. Denn wo man im Stande war, einmahl eine Reaction hervorzubringen, da hörte in demselben Augenblicke, wo die Gegenwirkung begann, auch das Choleragift auf, seine feindseligen Einflüsse fortzusetzen, d. h. das Reproductionsvermögen der feinsten und edelsten Stoffe im Organismus, als der Wärme des magnetisch-electrischen Fluidums, des Lebensäthers, deren Erzeugung dem Nervensystem überhaupt, vorzüglich aber dem Solargeflechte zukommt, und durch die alle Lebensfunctionen unterhalten und dirigirt werden, — fernerhin lähmend zu beeinträchtigen. Nun kam Alles darauf an, ob die wieder erwachten Lebenskräfte, stark genug waren, die Störungen, die durch ihren Rückzug früher veranlaßt wurden, wieder ausgleichen zu können, welches nur durch eine vollkommen hergestellte Circulation möglich ward. Die wiedererwachten Kräfte wirkten demnach vorerst auf die nach innen gedrängte Blutmasse; waren sie im Stande diese in Bewegung zu setzen und gleichmäßig in alle Theile des Körpers zu vertheilen, so entstand eine

allgemeine Reaction, und mit ihr eine glückliche Schweisscrisis, welcher oft schnelle Genesung folgte. Um eine solche Crisis zu bewirken, wandte der Verf. in der Kälteperiode dem Grade gemäße Reizmittel, stets mit gleich gutem Erfolge an, wie die Leser aus den früheren Blättern hinlänglich entnommen haben. Aus diesem Gesichtspuncte läßt es sich auch leicht erklären, warum bey starken, vollblütigen Subjecten, und bey offenbaren inneren, wenn auch passiven Congestionen, auch starke Aderlässe gleich anfangs, in der Kälteperiode schon, von guter Wirkung sich zeigen konnten (wie der Verf. in hiesigen Choleraspitälern sich selbst zu überzeugen Gelegenheit nahm, wo mitunter auch minder kräftige und selbstbejahrte in höheren Graden der Krankheit befallene Individuen, auf diese Weise behandelt und gerettet wurden). Den Kranken wurden an beyden Armen die Blutadern geöffnet, und das dicke schwarze Blut wurde, da es nicht von selbst fließen wollte, ausgepreßt; sie wurden einige Minuten lang und wiederholt frothirt, dann erwärmt; dem Durst wurde mit kaltem Wasser (zu mehreren Unzen auf einmahl) mit Haller'scher Säure vermischt, begegnet, und innerlich, zur Hauptsache Salomel, nicht in diesen enormen Dosen, sondern in Gran schweren Pulvern, alle halbe, ganze, Stunden gereicht. Durch diese Behandlung genasen viele mitunter auch sehr bedenkliche Kranke. Doch woher dieser gute Erfolg, durch eine Methode, die der Natur der Krankheit doch so offenbar gerade entgegen zu seyn scheint, wie in den früheren Blättern zur Genüge erörtert wurde? — Nur ein neuer Beweis, daß man oft durch verschiedene Wege (kurme und gerade) zu einem und demselben Ziele gelangen kann. — Die Aderlässe vermindern die Blutmasse, somit auch die Menge der nach Innen sich drängenden Blutlast; das Salomel wirkt als Reiz — zunächst auf den Magen und die Gedärme, sodann auf die Leber, die Milz und das innere Capilarsystem, erregt das Leben, beschränkt hiedurch die passiven Entleerungen und bringt die zurückgehaltene Galle und die übrigen activen Absonderungen wieder in Gang. Die auf diese Art im Innern zwar geringer aufgereizten Kräfte, unterstützt von außen durch Frothiren und Erwärmung, hatten in der verminderten Blutlast zugleich ein geringeres Hinderniß sich zu äußern und vermochten daher auch, das Blut leichter in Bewegung zu setzen, und gleichmäßig zu vertheilen. — Doch diese Behandlung, unbedingte und mechanisch bey jedem Cholera kranken, und zwar in der Kälteperiode, ohne wenigstens für einige Augenblicke erregende Mittel voranzuschicken, anzuwenden, hält der Verf. um so weniger für rathsam, als er überzeugt ist, daß Heilungen auf diese Art, nur auf indirec tem Wege gelingen, und daß gerade der als der sicherste Weg, von Kennern bey weitem vorzuziehen sey. In wie weit bey Behandlung der Cholera im Kältestadio, die Behandlung des Verf. (und so vieler hiesigen Ärzte), die die herrschende Krankheit glücklich behandelten, den Vorzug verdiene, zeigen die Resultate und die sehr schnell erfolgten Genesungen vieler Kranken, bey denen kaum mehr ein Puls zu fühlen war, — zu dem in der Schreckzeit (vom 14—21 Sept. i. J.) wo der Gang der Krankheit bey weitem rascher (in nur einigen

(Stunden) verlief, als jetzt, einige Wochen später, wo das Sinken wie das Steigen der Kräfte, oft Tage lang zögernd, vor sich geht.

Allein die Zeit der kräftigen Erregung von Innen und Außen, in der Anfallsperiode, war nach der Behandlungsart des Verf. nur auf kurze Zeit beschränkt; — längstens in 2 Stunden mußte bey Jedem, der in der Periode der Kälte begriffen war, die Rettung durch eine allgemeine Reaction entschieden seyn. War diese glückliche Reaction hervorgerufen, so hatte aber auch die weitere Erregung ein Ende, und an ihre Stelle trat unverzüglich zur Hauptsache das kalte Wasser. Dem Verf. glückte es, durch dieß Verfahren Alle, die er in der Kälteperiode zur Behandlung erhielt, selbst in der gefährlichsten Zeit, schnell zu retten. Es zeigte sich demnach als viel wirksamer, in der ersten Zeit der Krankheit, wo die Kälte und der schwache, kleine und langsame Puls zugegen waren, und das Blut durch die Zusammenziehung der Haargefäße nach Innen gedrückt ward, gerade auf die Quelle dieser Veränderungen hinzuwirken, d. h. vorerst die Entwicklung der durch das Choleragift zurückgehaltenen Imponderabilien, durch eine entsprechende Erregung des Ganglienlebens, zu bewirken, welche am besten geeignet sich zeigte, die erwähnten Veränderungen schnell, von diesem Mittelpuncte des organischen Lebens aus, meist durch eine allgemeine Schweißkrise, zu heben. Eine Erfahrung, die von den glücklichsten Ärzten, hier wie überall, auch wo die Cholera am meisten wüthete, gemacht wurde.

Wäre es übrigens dem Verf. nach seiner Art nicht gelungen, längstens binnen einigen Stunden eine allgemeine Reaction hervorzurufen, und hätte er die Ursache davon in einer bedeutenden Anhäufung des Blutes im Innern erkannt, welches die freie Äußerung der erregten Kräfte hemmte, so würde er, ohneweiters, durch Aderlässe die bedrängten Kräfte zu befreien gesucht haben, die um so leichter da vorzunehmen gewesen seyn würden, wo das Blut bereits durch die von innen erregten Kräfte schon einen Impuls gehabt hätte und lieber geflossen wäre, als es der Verf. in der Kälteperiode beobachtete, wo man es nur mit Mühe tropfenweise herauspressen mußte, weßwegen schon die indischen, wie die türkischen Ärzte anriethen, vor der Öffnung der Ader in Kälteanfällen, Münzenöhl in heißen Theeausgüssen dem Kranken zu reichen und ihn zu frottiren, um das Blut vorerst durch innere Erhitzung in Wallung (Reaction) somit nach Außen in bessern Fluß zu bringen, weil es ohne diese Mittel früher angewendet zu haben, meist gar nicht floß. Berichten zufolge wurden durch diese Methode in benannten Ländern die Mehrzahl gerettet. —

Übrigens hätte man eben so, wie bey der allgemeinen Reaction, auch bey der partiellen die Nebenerscheinungen, als: Erbrechen, Durchfall, Krampf — zu beachten, und ihnen auf dieselbe Weise, wie bey der allgemeinen Reaction angegeben wurde, zu begegnen. Ein Hauptangemerk verdient hier die fast nie fehlenden inneren Congestionen nach dem Gehirnrückenmark, Lungen, Herz, u. s. w. die oft den Kranken in den verschiedensten Theilen die empfindlichsten Schmerzen verursachten. Blutegel zu 10 — 25,

blutige Schröpfköpfe auf den Rücken, und Aderlässe, wo die Lungen durch Congestion in Gefahr waren erdrückt zu werden, waren zur Rettung des Kranken unerlässlich.

Die Leser haben durch diese der Wahrheit getreue und freymüthige Mittheilung, ohne Zweifel die Überzeugung gewonnen, daß bey der Vielfältigkeit der Formen, Grade, Perioden, Individualitäten u. s. w. die Behandlung der herrschenden Epidemie auch sehr vielfältig modificirt seyn müsse, sollen alle die Choleraerkranken gerettet werden, die auch den Krankheitsverhältnissen und dem Stande der Lebenskräfte gemäß rettbar sind. Wo aber unaufschiebbare Stockungen in Hauptgefäßen, und lebenswichtigen Organen, ferner totale Lähmung der Ganglien eingetreten war, oder der zugemessene Vorrath an Lebenskräften schon erschöpft war, und keine weitere Erregbarkeit mehr Statt hatte: da war natürlich auch die directe Heilart fruchtlos und der Kranke rettungslos verloren. In der Vielfältigkeit der Krankheit und in der veränderten Natur ihrer Hauptperiode, liegt es, daß bey den ausschließlichsten entgegengesetzten Behandlungsweisen in der Regel eben so Viele sterben, als genesen. Allgemein nur eine Methode anzuwenden, ist freylich bequem, und minder anstrengend, als zu individualisiren, welches die Wissenschaft und den Geist gleich stark und unablässig bey jedem Individualisiren nimmt. Im gehörigen Individualisiren besteht eigentlich die größte Kunst des Heilkünstlers. Selbst der gelehrteste Arzt ist nicht immer der glücklichste Practiker. Man kann Etwas sehr gut verstehen und doch schlecht anwenden. Theorie und Praxis, so verschieden sie in Bezug auf die Heilung sind, können, wie die Erfahrung lehrt, doch eine ohne der andern nicht bestehen; nur wo sie sich wechselseitig die Hand bieten, geht Heil für den Kranken hervor. Daher kann der Eine durch irgend eine Heilart, von einer natürlichen Ansicht der Natur der Krankheit ausgehend, sehr glücklich seyn, während ein Anderer, der es ihm mechanisch nachmachen will, ohne in den Geist der Heilart, (welcher allein nur das Wer, Wie, Wann, Was, Wo und Warum zu beleuchten, und den Arzt richtig zu leiten im Stande ist) eingedrungen zu seyn — nur unglückliche Resultate hat.

Somit hätte der Verfasser seine Mittheilungen über die erfolgreichste Pflege und Behandlung der Choleraerkranken, und seine Resultate auf reine Erfahrung gegründet, und erlaubt sich schließlich nur noch einige Bemerkungen über die Behandlung der *Reconvalescenzen*, über die Nothwendigkeit einer reinen sauerstoffreichen Luft für Choleraerkrankte, über die Wirkungen des Ludwigschen Luftreinigungspulvers, über die Art der Verbreitung der Seuche, und über die Grundlosigkeit der Furcht vor derselben.

War der Kranke einmahl so glücklich, in die Convalescenzen übergegangen zu seyn, so konnte und durfte er ungestrast — nur langsam zu seiner frühern Lebens- und Nahrungsordnung übergehen. Gute Rind- oder Weinsuppen wurden vorerst durch mehrere Tage gereicht, worauf erst die leichtere Fleischnahrung vertragen wurde. Dießfalls mußte man sich ganz nach dem Gutachten des Arztes halten, der auch in dieser Periode den auffallenden Instinct

oder Idiosyncrasie nicht außer Acht lassen durfte, sollte der Kranke durch einen offenbaren Ekel vor einer an sich unschädlichen und sonst zuträglichen Speise nicht recidiv werden. Selbst die süßeren Obstgattungen, Äpfeln, Pflaumen, Birnen u. s. w. durfte man den Reconvalescenten in kleinen öfter wiederholten Portionen nicht versagen, wo einerseits Verstopfung, andererseits ein vorherrschendes Verlangen von Seite der Natur (nicht aber des verwöhnten Gaumens) zugegen war. Überhaupt mußten die geschwächten Verdauungskräfte sehr berücksichtigt werden. Überladungen des Magens, Verkühlungen, oder Schreck brachten die meisten und gefährlichsten Recidiven hervor. —

Sollte die Krankheit schnell eine gute Wendung nehmen, so trug hiezu einen großen Theil die Reinlichkeit und eine reine sauerstoffreiche Luft bey. Wo diese Bedingungen nicht Statt haben konnten, da war der Kranke bey den besten Arzneyen meistens verloren, (woraus die Wichtigkeit der Errichtung von eigenen Spitälern für die ärmste Classe practisch hervorging). Allein auch bey den Wohlhabenderen trat der Umstand ein, daß die Atmosphäre der Kranken durch die Ausdünstungen ihrer Entleerungen verunreinigt wurde, wodurch für die Patienten sowohl als für die Umgebung das dringendste Bedürfniß einer Luftreinigung entstand. Daher nahm der Verf. oft keinen Anstand, wenn der Kranke bereits im Bette und erwärmt war, die Fenster und Thüren zu öffnen, um frische Luft durchziehen zu lassen; worauf die Kranken, die der Verf. früher in einen Qualm von Kohlendampf, Pestessigdunst, und den mannigfaltigsten Räucherungen, und mitunter den unverträglichsten Gestank eingehüllt antraf, sehr erquickt waren. Chlorräucherungen bewährten sich nicht nur rein überflüssig, sondern offenbar schädlich, zumahl für die Lungen der Kranken. Räucherungen mit einfachen aber gutem Essig waren eben so wirksam, und bey weitem angenehmer für die Kranken, als die beliebten Pestessigräucherungen, wodurch sie oft ganz betäubt wurden.

Ungleich besser aber als alle bekannten künstlichen Luftreinigungsbehelfe, und auf eine wirklich auffallende Weise, bewährte sich das Ludwig'sche Luftreinigungspulver. Gewöhnlich ließ der Verf. vom genannten Pulver, welches schwarz und grobfaserig aussieht, und angenehm säuerlich riecht, zwey Kistchen (jedes zu 4 Pfund), mit Schuttern versehen, geöffnet neben das Bett des Kranken stellen. Binnen zwanzig Minuten war aller üble und fremdartige Geruch verschwunden, und die Zimmerluft frisch und angenehm säuerlich riechend. Dieser Geruch erquickte die Kranken oft dermaßen, daß sie unaufhörlich die so günstig veränderte Luft in vollen und schnell wiederholten Zügen einathmeten und sich hierauf sehr gestärkt und auffallend beruhigt fühlten, so zwar, daß sich einige sogar das Kistchen aufs Bett stellen ließen, um an dem Pulver selbst zu riechen. Vorzüglich bemerkte der Verf., daß viele, die früher sehr unruhig waren, und beängstigt nach Luft schnappten, hierauf viel ruhiger wurden; auch verlor sich die bläuliche Hautfarbe bey Manchen viel eher, als wo dieses Luftreinigungspulver nicht angewendet wurde. Das säuerliche Le-

bensluftreiche Gas, welches das genannte Pulver fortwährend aushauchte, (wornach der Kranke ein instinetmäßiges Verlangen zeigte,) und seine auffallend günstig umstimmende Wirkung auf das Haut- und Lungenorgan, wodurch so augenscheinlich die Oridation des Blutes befördert, somit der Carbonisirung desselben Einhalt gethan, und ein neuer Lebensreiz gewonnen wurde, ist sicher der Aufmerksamkeit der practischen Ärzte in einem hohen Grade werth.

Was man auch dagegen einwenden mochte, die Erfahrung, hunderte von Thatfachen, machen jeden Angriff auf seinen practischen Werth zu Schanden. Seine Unschädlichkeit für die Gesundheit, und ausgedehnte Brauchbarkeit, und sein Vorzug vor allen bisher bekannten Luftreinigungsmitteln, ist durch Erfahrung erwiesen. Der Verf. der vorliegenden Schrift hatte sechs volle Monate vor dem Ausbruche der Seuche, seine Wirksamkeit als Luftreinigungsmittel, bey Nerven- und Fautsieberkranken, und vielen andern Übeln, wo ekelhafte und stinkende Ausdünstungen die Luft verunreinigten, auffallend erprobt gefunden, und erst, nachdem er seine Erfahrungen hierüber durch öffentliche und großartige Versuche in den hiesigen Strahäusern, Gefängnissen und Kasernen u. s. w., durch rühmliche, legale ämtliche Zeugnisse bestätigt sah, entschloß er sich, die Brauchbarkeit dieses im Grunde wohlfeilen Luftreinigungspulvers (das Pfund zu 16 kr. C. M.) den verehrten Lesern seiner Blätter in einem eigenen Aufsatze *) mitzutheilen; und was er dort über die Wirkung der Lebensluft und dieses Mittels in Bezug der herrschenden Krankheit vorher sagte, hatte die Erfahrung noch weit übertroffen. Vorzüglich leistete das Pulver ausnehmend gute Dienste um den Auswurfstoff augenblicklich geruchlos zu machen. Der Verfasser ließ zu diesem Endzweck in die Leibschüssel, bevor der Kranke sich ihrer bediente, eine Handvoll von dem Pulver, so wie es in dem Kistchen neben dem Bette des Kranken stand, werfen, und in dem Moment, wo sie ihm weggenommen wurde, eine zweyte Handvoll, dergleichen auch in das Wasserbecken, in welches der Kranke sich erbrach. Auf diese Art wurde jeder ekelhafte und stinkende Geruch auf der Stelle vertilgt. Dieß Verfahren hatte auch eine besonders gute Wirkung auf die Umgebung des Kranken, die hiedurch den frühern unwiderstehlichen Ekel und Grausen ganz verloren hatten, welches sie durch den eigenthümlichen faden Geruch des Ausgeleerten unwillkürlich empfanden. Von der Zeit, als dieses Pulver angewendet wurde, hatten in einer Familie, wo früher Mehrere zugleich, oder nach einander erkrankten, keine weiteren Erkrankungen Statt. Viele solche gleichartige Beobachtungen, die der Verf. machte, berechtigten ihn diesem Pulver keine geringen Schutzkräfte gegen die herrschende Seuche zuzumuthen.

Was die Erzeugung und die Verbreitung der herrschenden Krankheit anbelangt, so ließe sich hierüber sehr viel Interessantes und auf Erfahrung Begründetes

*) Siehe populäre österreichische Gesundheits-Zeitung Blatt 76, Jahrg. 1831.

mittheilen, welches durch triftige Beweisgründe zur unumstößlichen Wahrheit erhoben, nicht wenig zur allgemeinen Beruhigung beytragen könnte; eben hier, wo man bey den anfänglich sehr strengen Sicherheitsanstalten vor möglichen Infectionen zu einer Überzeugung kommen mußte, die man im entgegengesetzten Falle nie in diesem Grade hätte erlangen können, und welche durch Beobachtungen am Krankenbette selbst, bis zur Evidenz sich zu erheben schien. Der Erfahrung, das die Krankheit durch Verührung direct weit weniger, als die gemeine Ruhr und der Schnupfen ansteckend sey, kam überdies noch die rein nervöse Natur der Krankheit zu Statte, die mit allen bisher gekannten direct ansteckenden Krankheiten auch nicht die entfernteste Ähnlichkeit hat. Alle contagiösen Krankheiten beginnen und verlaufen mit Fieber oder Entzündung, die Cholera ist fieberlos. Bey ansteckenden Übeln muß der Ansteckungsstoff im Organismus aufgenommen, erst durch Fieber oder Entzündung verarbeitet, und wieder erzeugt werden. Alle bisher bekannten Contagien gehen auf Fäulung und Fäulung der Säfte los; wie die Entleerungen solcher Kranken es hinlänglich zeigen, die ihnen unterliegen, da sie oft schon bey lebendigem Leibe aashaft sinken, und nach dem Tode geht ihr Cadaver schon nach einer halben Stunde in allgemeine pestilenzialische Fäulniß über, — während die Säfte des Cholerakranken nichts weniger als Fäulnißartig sich entmischen und verflüssigen, sondern gerinnen, und nach häufigen fast geruchlosen Entleerungen den Cadaver vielmehr Mumienartig einschrumpfen machen, weßwegen die Choleraleischen in der Regel weit später in Fäulung übergehen, als die Leichen mancher an unseren einheimischen Krankheiten Verstorbenen. Ubrigens ist die Cholera, eben weil sie eine Nervenkrankheit ist, auch leicht am psychischen Wege, durch Einbildung, Furcht, Nachahmung u. s. w. nur indirect mittheilbar, wie das Gähnen, die Fallsucht, der Weitschmerz, die Hysterie, die Hypochondrie, sogar das kalte Fieber u. a. m. durch den bloßen Anblick von Kranken auf gesunde Individuen überzugehen vermögen. Dieser Umstand erklärt auch, warum bey allgemeiner Vorbereitung durch das negative tellurische Choleraagift, jene Individuen zuerst ergriffen werden, welche den ersten Ausbruchsfällen am nächsten sind, welcher Umstand scheinbar auf die wahrhaft direct contagiöse Natur der Krankheit hinweist. Das allgemeine Choleraagift, welches in keinem wägbaren Gas oder Miasma zu bestehen scheint, sondern in dem veränderten Verhältniß der Imponderabilien der Luft, durch eine negative magnetisch-electrische Spannung der Erdruste, in Folge innerirdischer Revolutionen bedingt, wohl sicherer seinen näheren Grund haben möchte, ergreift also, so wie die magnetischen Adern unter der Erde von Westen nach Osten laufen, oder die oberste bewohnte Erdschichte an einem oder dem andern Orte mehr als Isolator denn als Conductor im magnetischen Wechselverkehr mit der innerirdischen galvanischen Schichtenkette steht, — den einen Ort schwächer oder stärker als den andern, und läßt man auch ganz aus. Welche Umstände ohne Annahme eines positiven tragbaren Contagiums — bloß durch ein fortbewegbares Luftmiasma sich wohl schwerlich erklären ließen. Auch die hier und aller Orte gemachte Erfahrung kommt dieser Ansicht zu

Hülfe. Daß das Choleraagift negativere Natur sey, und in einem unwägbaren Stoffe bestehe, dürfte, ihn aus seinen Wirkungen zu beurtheilen, beynahe gewiß seyn. Mit der thierischen Seite gehört der Mensch der Erde an, und mit dem Mittelpunkt alles thierischen Lebens, dem Solargeflechte, steht er mit dem Erdmagnetismus in genauester Verbindung. Nach der mehr oder weniger positiven oder negativen Spannung der Erdschichte auf welcher der Mensch wohnt — steigt, sinkt, oder erlischt auch das thierische Leben von seinem Centro, aus. Hieraus lassen sich leicht alle die Vorerrscheinungen und Empfindungen erklären, welche der herrschenden Epidemie in jedem Orte fast bey Allen so auffallend voraus gingen. Wer nur seine Kraft während dieser Zeit zusammenhielt, und seine Lebensweise so einrichtete, daß er durch den Entzug an Imponderabilien, die er selbst erzeugte, nicht beeinträchtigt wurde, — blieb vollkommen gesund. Auf diese Ansicht und Erfahrung stützte sich nun die weitere Diät und das Verhalten als zuverlässige Vorbeugung für Jedermann, und selbst die Behandlung der Krankheit. Der Verf. hofft durch das bisher Gesagte Viele beruhigt, Manche zur Vorsicht angeeifert, und gewiß Viele vor der grundlosen Furcht vor Ansteckung befreyt, — manche wichtige Frage beantwortet und die Herren Ärzte auf Einiges bisher noch unbeachtet Gebliebene aufmerksam gemacht zu haben.

Bruchstücke zur Herbstdiätetik mit Berücksichtigung der gegenwärtig verhängnißvollen Zeitumstände.

(Fortsetzung.)

Man mache sich fleißig Bewegung in freyer Luft und übe die Muskelthätigkeit. Für die Erhaltung und Verlängerung des Lebens, für eine vernünftige Abhärtung insbesondere, hat die Muskelbewegung die wohlthätigsten Wirkungen. Durch die Bewegung der Brustmuskeln athmet der Mensch Leben aus der Luft: durch Muskelbewegung, sucht, bereitet, nimmt, kautet und schluckt er Speisen und Getränk; durch sie schafft er den Unrath seines Körpers von sich; die Organe der Bewegung selbst, gewinnen an Kraft und Stärke; mit dieser vermehrten Stärke vermindert sich die Empfindlichkeit des Nervensystems, es wächst dagegen dessen Widerstandskraft gegen die zerstörenden Angriffe der Natur; durch Muskelthätigkeit endlich, wird das Athmen, der Blutumschlag, alle Absonderungen, die Verdauung, mit einem Worte, alle Lebensprocesse erhöht, und angefeuert; es ist folglich nichts, was dem Leben Kraft, Sicherheit, Dauer in eben dem Maße verschaffen könnte, als freywillige Muskelbewegung. Man übe sie aber nicht bis zur Erschöpfung und sehe darauf, daß alle Muskelparthien auf eine gleichmäßige Art in Übung erhalten werden.

Die größten Philosophen des Alterthums vergaßen nie, daß Übung des Körpers und Entwicklung der Seelenkräfte in Harmonie bleiben müßten. Plato, Plutarch hatten die naturgemähesten Ideen über die Erhaltung, Verlängerung, Ausbildung und Ausdauer der Lebenskräfte

und bestätigten durch das glücklichste Alter die Wahrheit dieser Meinung. Es wäre zu wünschen, daß wir hierin, vor Allem in Anbetracht der Erziehung, dem Beispiele der Alten nachkamen, welche gymnastische Übungen zum Zwecke der Gesundheit, kunstmäßig behandelten, und sich durch keine äußeren Verhältnisse abhalten ließen, sie zu benützen, diesen unlängbaren Nutzen der Jugend zu gewähren, da hiedurch Besonnenheit, Selbstvertrauen, Muth, überhaupt die Seelenkräfte gleichwie die Körperkräfte angespornt werden.

Weichlichkeit, übel angebrachte Verzärtelung, stete Ruhe, geben dem jugendlichen Leben keine Kraft, sondern nur träge Schläffheit. „Der Gesunde, sagt der vortreffliche Celsius, bindet sich nicht ängstlich an die Regel der Diätetik. Seine Lebensweise ist mannigfaltig; bald lebt er in der Stadt, bald auf dem Lande, genießt sehr oft die freye Luft, unternimmt Reisen, geht auf die Jagd, überläßt sich zuweilen der Ruhe, öfter jedoch macht er sich Bewegung. u. s. w. — „*Labores cibum praecedant.*“ — mahnt in diesem Sinne schon Hyppocrates, wohl einsehend, daß ein mäßiger Kraftaufwand physischer Seits vorangehen müsse, wenn die Ernährung im geraden Verhältnisse mit der Gesundheit vor sich gehen soll.

Gleich wie ein Wasser fault, wenn man es nicht bewegt,
So sind auch unser Blut und Säfte anzuseh'n,
Weil Faulheit, stete Ruh' viel Feuchtheiten beget,
Die in's Verderben geh'n. Und wenn es nicht geschehen,
So folgt Verstopfung drauf in den Visceribus,
Daß man bey früher Zeit in's Alter treten muß.

Gänzliche Vollendung des Körpers und Überfluß an Kraft und Leben, bestimmen den Zeitpunkt, wo der Mensch reif genug ist, sich der Vermehrung seines Geschlechtes zu weihen, und nicht die keimenden, sondern nur die vollendeten Zeugungsorgane das Fortpflanzungsgeschäft mit gutem Erfolg übernehmen können; weder die Blüthe, noch der rohe unreife Kern, sondern die ganz gereifte Frucht ist zum Genuße bestimmt; schwächtiger Wuchs, langer Hals, enge platte Brust, weiße feine Haut, begrenzte Wangenröthe, emporstehende Schultern, ausgezeichnete Anlage zu Lungenkrankheiten, überstandene schwere Krankschäden, Schwäche einzelner Organe oder des ganzen Körpers, führen durch die übermäßige Befriedigung dieses Triebes um so eher dem Grabe näher, als eine Jahreszeit mit ihren ungünstigen Einflüssen nicht wenig das Jahrige beyträgt alle Krankheiten zu entwickeln, welche den Charakter der Schwäche und des Nervenleidens an sich tragen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Neues aus der Zeit.

Über das eigenthümliche Schauspiel, welches am 20. August d. J. die Sonne gewährte, hat Hr. Leon Dufour aus St. Sever im Departement des Landes einen Bericht erstattet. Um fünf Uhr Abends sah die Sonne rund und weiß, wie der Mond aus. Man konnte sie gerade zu ansehen, ohne daß die Augen angegriffen wurden. Eine Stunde später, war sie entschieden blaßblau und immer noch ohne alle Strahlung. Der Horizont war beim Sonnenuntergang hochroth, wie man es nach recht heißen Tagen beobachtet. Eine Art von Nebel, der in einiger Entfernung von der Erde schwebte, und nicht sehr dicht schien, war in den oberen Regionen gleichförmig verbreitet und verschleierte die Sonne, und war wohl die Ursache des sonderbaren Anblickes, den sie gewährte. Unter Tags hatte man bemerkt, daß die von der Sonne direct beleuchteten Gegenstände einen bläulichen Schimmer hatten. — Briefe aus Bordeaux und Perpignan, welche Hr. Arago erhalten hat, beweisen, daß in Süden dieselben atmosphärischen Umstände obgewaltet haben.

Die Magellansstraße; merkwürdige Eigenthümlichkeit des Klima. — Capitän King, der sich neulich wissenschaftlicher Zwecke wegen, an der Küste von Patagonien und Feuerland aufgehalten, hat der Londoner königl. geograph. Gesellschaft eine merkwürdige Thatsache von dem dortigen Climate mitgetheilt. Die Berge bey der Mitte der magellanschen Straße sind gewöhnlich gegen 3000, einige jedoch auch 4000 F. hoch. Die Schneelinie beginnt 350 bis 400 F. über dem Meere. Im Sommer sind die Berge, welche nicht höher als 300 F. sind, gewöhnlich ganz frey vom Schnee, ausgenommen in den Schluchten, wohin die Kraft der Sonne nicht reicht. Wenn King sich des Sommers fast die ganze Nacht auf seiner Warte befand, so stand der Thermometer gewöhnlich am Gefrierpunkte, er fühlte aber trotz dem, daß er nicht warm gekleidet war, keine Kälte. Im Winter sank er bis auf 24° und noch spürte man keine Kälte. Capitän King schreibt diese merkwürdige Erscheinung der eigenthümlichen Ruhe der Atmosphäre an jener Küste zu. — Eine andere Merkwürdigkeit ist die auffallende Wärme des Meeres an der Oberfläche, im Verhältnisse zu der Temperatur der Luft. Im Juny betrug die Verschiedenheit 30°; in Folge davon schwebt fortwährend eine Rauchwolke über dem Meere, und vielleicht haben auch die beständigen Nebel daselbst, ihre Entstehung eben darin. Ein noch auffallenderer Umstand ist der, daß Papagen und Colibris, die sich doch nur in warmen Ländern befinden, in dem südlichen und westlichen Theile der Straße sehr zahlreich sind; selbst bey einem Schneegestöber flogen sie umher, und nach einem anhalten den Schnee- und Regenwetters sah man Colibris den süßen Saft aus der Fustia und andern Blumen nippen, während der Thermometer auf dem Gefrierpunkte stand.

Serausgegeben und redigirt von Anton Dominik Bastler,

Doctor der Medicin und Chirurgie, wohnhaft in der Stadt, Spiegelgasse Nr. 1095.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1708.

Oesterreichische Gesundheits-Zeitung;

j u r

Warnung für Nichtkranke und zum Troste für Leidende.

95.

Wien, Samstag den 26. November

1831.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern — Mittwochs und Samstags; und man pränumerirt für Wien in der Strauß'schen-Verlagshandlung (Dorotheergasse Nr. 1108) ganzjährig mit sechs Gulden, halbjährig mit drei Gulden und vierteljährig mit einem Gulden dreißig Kreuzer C. M. auf dieselbe. In den Provinzen nehmen alle k. k. Postämter Bestellungen an, und liefern die Blätter um den Preis von acht Gulden C. M. ganzjährig, und um vier Gulden C. M. halbjährig wöchentlich zwei Mal portofrei. Im Auslande kann das Blatt um denselben letztgenannten Preis durch die k. k. Postämter bis zur österreichischen Gränze bezogen werden; oder durch die Tendler'sche Buchhandlung in Monatheften mit Umschlägen versehen.

Bruchstücke zur Herbstdiätetik mit Berücksichtigung der gegenwärtig verhängnißvollen Zeitumstände.

(Fortsetzung.)

Gewöhnlich im Gefolge der Übeln, welche übermäßige Befriedigung des Geschlechtstriebes nach sich zieht, sind die Ausgeburten einer krankhaften ausschweifenden Phantasie: Traurigkeit, Furcht, Entsetzen, Schrecken, niederschlagende Affekte, welche zu dieser Jahreszeit am verheerendsten wirken, welchen der Mensch von festem Charakter, Ausdauer, Beherrschung der Leidenschaften, Gleichmuth, Geduld, Standhaftigkeit und Muth, mit kräftigem Vertrauen auf eine höhere Vorsehung, als die zuversichtlichsten Waffnen entgegenstellt. —

Eine träge Phantasie, allzuwenig geistige Beschäftigung führen zur unvollkommenen Ausbildung der dem Menschen inwohnenden Geistesanlagen; sie schlummern, und mit ihnen schlummern auch die körperlichen Functionen eines höhern Nervenlebens, und der Mensch verfällt in alle jene nachtheilige Folgen, welche wir bereits bey übermäßigem Schlafe gesehen haben. Es ist daher für den, der sich gesund erhalten will, Pflicht, mit seinen Arbeiten immer abzuwechseln, und bald dem Geiste bald dem Körper Ruhe zu verstatten; im Falle aber, daß seine Geschäfte bloß Anstrengungen des innern Theils mit sich bringen, dieselben nie allzu lange fortzusetzen. Der Zeitpunkt wo man dieselben abbrechen muß, wird immer durch die anfangende Ermüdung am sichersten angedeutet. Die Zeit während und nach dem Essen, kurz vor dem Schlafengehen, ist am wenigsten geeignet zu Arbeiten jeder Art; die Frühstunden, wo Körper und

Geist durch den Schlaf gestärkt sind, machen am meisten zu Geistesarbeiten aufgelegt. Die Nacht schickt sich aber durchaus nicht zu dergleichen, und rächt ihren Mißbrauch fast immer durch frühere oder spätere Krankheiten — aus Mangel an Bewegung, Trägheit des Athemhohls bey eingesperrter nicht selten verdorbener Luft; bey gesteigerter Thätigkeit der Geisteskräfte, Herabsinken der körperlichen Kräfte — der Verdauungskräfte, die zu Verschleimungen, Verstopfungen der Unterleibsorgane, oder chronischen Leiden des Unterleibes desto schneller entwickelt, unterhalten und ausgebildet werden, als die bestehende feindselig mit einwirkende, diese Krankheitszustände befördernde Herbstzeit andererseits, dieselben an und für sich allein ins Daseyn zu rufen im Stande wäre.

Derjenige also, dessen Berufsarbeit geistiger Natur ist, muß zeitweise den ermüdeten Denkorganen Ruhe gönnen, andererseits aber — bey dem wesentlichen Charakter des menschlichen Geistes, stets zu wirken, und thätig zu seyn — auch eine Beschäftigung anderer Art suchen, welche den Körper mehr erquickt als anstrengt; — er muß sich seine eigenen Berstreuungen und Erholungen wählen: leichte angenehme Geschäfte, die ohne anzugreifen, die Aufmerksamkeit des Geistes an sich halten, oder noch besser, wenn er aus seiner innern Welt zu der äußern übergeht, und sich mit dieser in Wechselwirkung setzt, indem sie durch eine sanfte Erhebung der gesammten Lebensthätigkeiten neue Kräfte verleiht. Beschäftigungen dieser Art sind besonders mäßige Bewegung an freyer Luft, das Kegelspiel, das Ballspiel, das Scheibenschießen, die Jagd; — erlaubt die rauhe Witterung ähnliche Unterhaltungen nicht im Freyen, so sind sie wohl in geräumigen Zimmern oder andern größeren Localen möglich: z. B. das Reiten in den Reitschulen,

in Zimmern das Billardspiel, Tanzen u. dgl. wobey, wohl gemerkt, jede allzufrühe Abkühlung um so mehr vermieden werden muß, als diese die vorzügliche Veranlassung zu den dieser Jahreszeit eigenthümlichen Krankheiten abgibt.

Die beste Erholung findet der Mensch im Schlafe, er gibt Widererfaß der durch die wachende Thätigkeit aufgewendeten Stoffe und Kräfte, für die Erhaltung der Gesundheit und Verlängerung des Lebens. Mit Recht sagt der größte Philosoph unserer Zeiten: „Nehmet dem Menschen *Hoffnung und Schlaf* und er ist das unglücklichste Geschöpf auf Erden.“ Inwiefern und warum der Mangel an Schlaf in dieser Jahreszeit für die Gesundheit Schaden stiften könne, habe ich bereits erörtert, hier nur einige Worte: man lasse sich, besonders bey verschleimten Naturen nicht zum *Langschlafen* verleiten, man schlafe nicht über acht Stunden, der Ort des Schlafes sey still und dunkel, die Luft daselbst rein; man überlade sich des Abends nicht den Magen; man liege ohne allen Zwang und Druck mit etwas erhöhtem Kopfe; alle Sorgen und Tageslasten müssen mit den Kleidern abgelegt werden — man gebe den verderblichen ängstigenden Einflüsterungen einer kranken Phantasie kein Gehör. — Denn meistens in der Nacht — nach Diätfehlern, oder gegen Morgen, da die Einbildungskraft dem schlummernden Geiste ungewisse, dunkle Eindrücke — oft organischer Art — vorgaukelt, mit ihnen Furcht und Angst einflößt, werden Schwächlinge von den Vorläufern der gefürchteten Krankheit übermannt.

Vorzüglich müssen wir in dieser Jahreszeit bedacht seyn, die Ausleerungen aller dem Körper überflüssigen und unbrauchbaren Stoffe durch den Stuhlgang, den Urin, und die Hautausdünstung zu befördern.

Erstere, die Stuhlentleerung, ist sie unordentlich, gestört, nicht frey, hat nicht nur auf die organischen Verrichtungen des Unterleibes den erheblichsten Einfluß, sondern sie wirkt auch selbst auf die Thätigkeit des Geistes, und die Stimmung des Gemüthes sehr bedeutend ein. In dieser Hinsicht seinen Zweck zu erreichen, mache man sich täglich Bewegung in freyer Luft — sey im Genuße der Nahrungsmittel mäßig, mit stetem Vermeiden von schwer verdaulichen oder unverdaulichen, groben, zähen, austrocknenden, stopfenden Nahrungsmitteln; — versäume nicht den Genuß verdünnender Getränke; — man lasse die Gelegenheit sein Bedürfnis zu befriedigen — wird man dringend gemahnt, nicht vorbegehen; — man versuche nicht den Stuhlgang durch Variermittel, Klystiere, nach Willkühr zur Unzeit und ohne Anmahnung zu erzwingen: Das Beste und Sicherste in einem solchen Falle ist, sich von einem Arzte ein zweckdienliches Mittel anordnen zu lassen — dabey eine sorgfältige, die Ausleerung nicht hindernde, sondern mehr befördernde Diät zu führen, auf die Anforderung der Natur sorgfältig zu achten, und das angezeigte Bedürfnis allemahl gleich zu befriedigen; — und zwar am besten auf einem Nachstuhl an einem temperirten der Zugluft nicht ausgesetzten Orte. Bey der Urinausleerung überlasse man sich nie, sondern man gebe sich dieser Verrichtung jedesmahl so lange hin, bis aller in der Urinblase sich befindliche Urin bis auf den letzten Tropfen

abgegangen ist. Eben so gewöhne man sich, nicht zu häufig und ohne wirkliche Anforderung der Natur, Urin zu lassen, durch welche üble Gewohnheit manche Menschen endlich dahin gelangen, daß sie späterhin den Urin gar nicht halten können.

Nichts erhält die unmerkliche Ausdünstung freyer, und in ihrem naturgemäßen Maaße, als Mäßigkeit im Genuße der Speisen und Getränke, Thätigkeit in allen Beschäftigungen des Lebens, Körperbewegung, Genuß der freyen Luft, und eine gehörige Pflege der Haut dieses Organismus vom weitesten Umfange im menschlichen Körper, dieser selbst besetzten Hülle von höchst wunderbarer Organisation. *Doläus* nannte daher die Haut *littora microcosmi* (Ufer der kleinen Welt), weil die inneren Blutströme und zahlreichen Flüssigkeiten selbe in der Regel nie übersteigen.

Ein anderer Arzt, *Marvellus*, die Wichtigkeit des Hautorgans für die thierische Oeconomie einsehend, nahm eine magnetische Ausstrahlung der Lebensgeister durch die Haut an, wodurch Sympathie und Antipathie unter den Menschen schon beym ersten Anblick bedingt werde.

Die Vielseitigkeit der Verrichtungen des Hautorgans leuchtet von selbst ein, da es als Organ für Einsaugung, Ausdünstung, Beschirmung des Körpers, als das Gemeingefühl mit dem Tastsinn, auch mit den inneren Organen, mit dem Magen, den Eingeweiden, dem Lymphsysteme im steten Wechselverkehre steht.

(Der Beschluß folgt.)

Über körperliche Abnormitäten.

Es war eine Zeit, wo jede äußere körperliche Abnormität als ein wahres und großes Unglück betrachtet werden konnte; denn fast alle abnormalen Gestaltungen, ob sie nun zufällige, natürliche Abweichungen, oder erst später aus Vernachlässigung — entstandene Verunstaltungen gewesen, traf der allgemeine, laute oder stille Spott. Kein Wunder, wenn solche Menschen, in Anerkennung der ungerechten Verachtung der Mitwelt, Menschenfeinde wurden, und — in dem Wahne, als sey ihre Mißgestaltung eine beabsichtigte fleismütterliche Wirkung der schaffenden Gottheit, auch keine Liebe für das höchste Wesen fühlten, sondern nach Art der Heiden, welche zweyerley Gottheiten, eine wohlthuende die sie liebend verehren, und eine feindselige, welcher sie Befähigungsoffer bringen, den gewaltigen Gott nur fürchteten.

Diese Irrthümer sind nun — fast gänzlich verschwunden; wenigstens von unserem Welttheil; man bedauert den Verkrüppelten, aber man spottet seiner nicht; man hält ihn andern Menschen gleich, da *ja der Körper nur ein Mittel ist des eigentlichen Individuums*, — welches wirkt, handelt, auf die Umgebung Einfluß ausübt.

Die Tendenz dieser Blätter bindet den Verfasser an die Aufgabe, den Lesern Dasjenige über die Materie, die der Titel angibt, vorzutragen, was ein practischer Satz genannt werden könne. Ergibt sich bey weiterem Nachdenken über den Gegenstand, von selbst:

Altern, oder Stellvertreter derselben, sind moralisch verpflichtet, körperliche Abnormitäten ihrer Kinder, sofern die ärztliche Wissenschaft sie beheben, heilen kann, — beheben, heilen zu lassen; und die eifrigste Sorgfalt zu verwenden, daß ihre Pflegebefohlenen durch Verwahrlosung, Vorurtheile, oder üble Gewohnheiten, nicht verunstaltet werden.

Die Natur wirkt gemäß ihren ewigen Gesetzen völlig unpartheyisch. Sie kann gar nicht partheyisch seyn, weil sie nicht individuell bildet; ferner weil sie blind, taub, ohne Gefühl ohne Unterscheidungsvermögen ist; weil sie nicht denkt, kein Selbstbewußtseyn hat; kurz, die Natur ist keine Person, kein Ding, kein Wesen; sie ist das von Gott gegebene Gesetz, nach welchem sich Alles in der ganzen endlosen Schöpfung gestalten muß. Eine Abnormität des Körpers, mit der, oder mit deren Anlage ein Mensch geboren wird, ist eine ganz natürliche Folge der Einflüsse auf seine erste Ausbildung im Mutterleibe, von der Zeugung an, oder sogar vor derselben. Unter seinen individuellen Umständen konnte sich seine Gestalt durchaus nicht anders, als wie sie ist ausgebildet haben. Selbst wenn die Abnormität auf die geistigen Functionen nachtheilig influenzirt (in welchem Falle nicht die geistige Kraft abnorm ist, sondern in der Äußerung, ihrer Thätigkeit gehindert ist, weil die Vermittlungswerkzeuge zwischen ihr und dem Organismus fehlerhaft oder mangelhaft rapportiren) ist — gerechterweise zu urtheilen, kein Grund vorhanden, das Naturgesetz, oder wie man sonst die schaffende Kraft nennen mag, als unvollkommen, als partheyisch wirkend, zu betrachten, und zu verwünschen; denn man hat ja nur Das zu verantworten, was zu leisten, nach Maßgabe der Kraft und Umstände — möglich ist. Die Natur kann die schon früher, ebenfalls ihren Gesetzen gemäß, geschehenen Wirkungen — nicht ungeschehen machen. Mannigfaltigkeit fließt aus dem Naturgesetze, daß sie nichts speziell bildet; die individuelle Form und Beschaffenheit bedingen zufällige, aus früheren Wirkungen auf den Elementar- den Urfstoff hervorgehende Umstände.

Das Naturgesetz determinirt die Wirkungen der Stoffe nach allgemeinen Regeln; es hat aber keine festen Stangen (Formen) in die es die Substanz zum Individuum hineinzwänge, damit jedes Einzelne der Gattungen oder Geschlechter im ganzen Naturreiche, ganz gleich werde, eines wie das andere. Die Gleichheit der Formen würde gerade das Erhabenste, Bewunderungswürdigste in der Schöpfung, die Mannigfaltigkeit, welche uns jetzt so sehr überrascht, ergötzt und unsere Aufmerksamkeit fesselt, verschwinden machen. Die Natur muß frey, an ein Princip, aber keine mechanische Regel, gebunden seyn, sonst verlöre sie

an Größe, die jene wenigen Abnormitäten, welche aus den zufälligen Ursachen hervorgehen, nicht verringern; denn es sind nur Abnormen für menschliche, an die Idee einer normalen Form gewohnte Augen und Begriffe. Ueberdies findet sich bey näherer Untersuchung, daß der geringere Theil Menschen mit Abnormitäten, aus der Hand der Natur hervorging; der weit größere Theil ist verunstaltet, also unnatürlich geworden durch Verwahrlosung von seinen Pflegern in der Kindheit, die selbst Vorurtheile oder üble Gewohnheiten gehabt, oder sie an den Pflegebefohlenen geduldet hatten. Eine Menge sogenannter Abnormitäten sind es nur, den localen Begriffen und Gewohnheiten nach. So gibt es ja Völker, bey denen der beliebte, angenehme Mensch von normaler Körperform (nach ihrem Ideale) dick oder mager, groß oder klein, bemahlt, schwarz, braun oder weiß seyn, lange oder kurze, rothe, blonde schwarze Haare, große, kleine Augen, Nase und Mund, kleine in Formen gepresste Füße u. s. w., haben muß, um regelrecht zu seyn. Das sind eingebilddete Normalien.

Der Mensch fühlt sich damahls am zufriedensten, ist in dem Augenblicke am glücklichsten, wenn er vor Sättigung mit Wohlgefallen an seiner ganzen Umgebung, nichts denkt, nur empfindet. Er befindet sich in dem Falle, daß alle Gegenstände oder Personen um ihn, seinen eigenen Idealen vom Gefälligen, von Schönen conform sind. Wie viel der äußere Eindruck, den eines Menschengestalt auf Andere macht, über die Gestaltung seiner Umstände und Verhältnisse entscheide, ist zu sehr bekannt, um noch deutlicher nachgewiesen werden zu müssen. Die Beziehungen und Einflüsse der Menschen unter und auf einander, vervielfältigen sich mit der Zunahme der Bevölkerung, die eine größere Anzahl Subjecte für jede Bestimmung liefert. Unter den Umständen werden natürlich nur die vorzüglichsten von den betreffenden Wählern, gewählt werden. Zur vortheilhaften Präsentation fordert man heutzutage — im Allgemeinen wenigstens — auch eine gefällige Gestalt, Miene, Sprache, Haltung und Gang. Form und Glanz kann aber ein Ding nur dann erhalten, wenn die Substanz willkürliche Umstaltung oder Schliß — zuläßt. So ist's auch mit dem Menschen. Ist er einmahl ausgereift, kann der Körper nicht so leicht, oder gar nicht mehr gewisse, dem herrschenden Begriffe von Wohlgestalt entsprechende Umstaltungen und Richtungen erleiden, aber in der ersten Kindheit sehe man zu, — der Natur nachzuhelfen, oder ihr Gebilde, wenn es wohlgestaltet ist, so zu erhalten.

Es gibt zwey Hauptarten körperlicher Abnormitäten:

- a) unheilbare, als: Blindheit, Gehörlosigkeit, Stummheit, Mangel einzelner Glieder oder Theile des Körpers;
- b) heilbare, als: schwarzer Staar, Augenentzündungen, Schielen, Schwerhörigkeit, fehlerhafte Lautbildung, gespaltene Lippen (sogenannte Hasenlezen) Zahn- und Haarlosigkeit, Auswüchse an verschiedenen Stellen, Verwachsungen, Verkümmungen; un-

willkürliche periodische Bewegungen oder Steifheit einzelner Körpertheile u. a. m.

Mehrere der letzteren Uebelstände entstehen in Folge der Vernachlässigung, aus Mangel an Gegenwirkungen der Anlage zu einem dieser Uebel; aus Nachsicht gegen üble Gewohnheiten, oder durch eigenes übles Beispiel der Kinderwärter; z. B. Augenübel entstehen nebst andern Ursachen auch wenn die Kleinen sich oft und mit unreinen Händen die Augen reiben, oder gefärbte Spielereyen oder Schwaaren an sie bringen; ferner wenn sie sich in feuchten Stuben befinden oder bey starken Nebeln im Freyen sind.

Das Schielen entsteht, wenn die Kinder von ihrem Lager aus, auf dem sie sich nicht willkürlich bewegen können, lange nach einer Seite sehen; der Muskel wird verrückt, von der unangemessenen Spannung; das Auge bleibt auf eine Seite steif gerichtet.

Die Lippen werden dick oder auf einer Seite rund — von den verdammlichen Zuckeln, oder wenn sie zu entfernt von der Brust — saugen müssen. Die fehlerhafte Lautbildung entsteht entweder durch Nachahmung der Sprache jener Person, welche zu den Kindern am meisten spricht, oder auch in Folge unrichtiger Lösung des Zungenbandes, oder aus Vernachlässigung, wenn es zum zweytenmale anwächst.

Zahn- und Haarverlust, wenn zu heiße Speisen genossen, der Kopf mit zu heißem Wasser gewaschen wird. Auswüchse und Ausschläge auf der Haut, wegen vernachlässigter Reinhaltung der Haut. Verkrümmung des Rückgraths, und Buckel entsteht gewöhnlich erst gegen das Pubertätsalter zu, und wird häufig zu spät wahrgenommen; die Veranlassungen sind zweyerley 1) wenn der eine Fuß kürzer ist (in welchem Falle man durch Erhöhung der Sohle an der Fußbekleidung, den Rumpf wieder in wagrechte Lage helfen sollte) 2) wenn sich das Kind angewöhnt hatte, immer auf einem Fuße zu stehen, mit ein- und derselben Hand oder Achsel Lasten zu heben oder zu tragen, oder überhaupt Kraft auszuüben. Durch Maschinen ist diesen Uebeln noch abzuhelpen, wenn der Versuch nicht zu spät gemacht wird. Jedes Kind sollte im 2—3 Jahre ärztlich und genau — hinsichtlich des Knochenbaues untersucht werden; und die Erzieher sollten ein aufmerksames Auge haben, daß ihre Zöglinge sich angewöhnen, immer auf beyden Füßen und in gerader Richtung zu stehen, auch bey'm Sitzen den Rumpf steif zu halten, und auf beyden Sitzbeinen auszuruhen, beyde Arme und Hände zu gebrauchen.

Aus Verrenkungen des Rückgrathes, und Auswüchsen der Schultern entsteht Verengung des Brustkorbes, und in Folge dessen die gefährlichsten Dispositionen zu chronischen Krankheiten. Hier gehört auch die wiederholte Warnung vor den steifen Miedern der Mädchen, und dem Anspannen der Hosenträger bey Knaben, dann das Festbinden der Halstücher, der Unterhosen, der Strumpfbänder, enge Schuhe und Stiefeln, besonders deren hohe Absätze, welche die schmerzlichen Hühneraugen erzeugen.

Auch diejenigen Abnormen, welche es nur nach lokalen Begriffen von Norm sind, muß man, so weit es möglich ist, zu beheben trachten, wenn die Gestalt durch die Abänderung nicht so unnatürlich wird, daß das Individuum auf einen Aufenthaltsort, eine Gegend gebunden würde, weil seine Gestalt gegen Normbegriffe der Mehrzahl anderer Völkerschaften umgebildet wäre. Diese Rücksichten ist man der öffentlichen Meinung und der Vorsorge für das Fortkommen des Individuums, schuldig.

Jeder Mensch ohne Ausnahme, lebt in einer gewissen Abhängigkeit von der Mitwelt, die selbst der Begüterte nicht läugnen kann; Diese ist es, welche ihm widerräth, ein Sonderling bleiben zu wollen, sich vorzüglich dem Mißfallen seiner Umgebung auszusetzen, zumahl wenn die nöthige Verschönerung der Körperform wirklich eine Verschönerung, und keine vor der Vernunft lächerliche Mode ist; wie es z. B. zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Frankreich, und auch bey vielen nachahmenden Nachbarn, Mode war, das Gesicht mit mehreren kleinen schwarzen Pflasterchen zu besetzen, weil das Gesicht einer französischen Dame durch ein solches (welches wahrscheinlich bey ihr wegen einem Ausschlag — wirklich notwendig gewesen war) an Interesse gewonnen hatte. Solche Thorheiten wird kein vernünftiger Mensch nachmachen.

Es dürfte die Bemerkung hier am rechten Plaze stehen, daß sich auch unter uns noch eine ähnliche, völlig grundlose Gewohnheit erhält, die Kinder anzuhalten, alle Verrichtungen der Hände mit der rechten Hand auszuführen, wodurch Stärke, Gewandtheit, auf diese beschränkt wird. Wird zufällig die rechte Hand verlegt, muß sich der Mensch unthätig verhalten. Woher dieß chinesische Gesetz gekommen — weiß wohl Niemand?

J. B. * * —

Serausgegeben und redigirt von Anton Dominik Bastler,

Doctor der Medicin und Chirurgie, wohnhaft in der Stadt, Spiegelgasse Nr. 1095.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108.

Österreichische Gesundheits-Zeitung;

; u r

Warnung für Nichtkranke und zum Troste für Leidende.

96.

Wien, Mittwoch den 30. November

1831.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern — Mittwochs und Samstags; und man pränumerirt für Wien in der Strauß'schen Verlagsbuchhandlung (Dorotheergasse Nr. 1108) ganzjährig mit sechs Gulden, halbjährig mit drei Gulden und vierteljährig mit einem Gulden dreißig Kreuzer C. M. auf dieselbe. In den Provinzen nehmen alle k. k. Postämter Bestellungen an, und liefern die Blätter um den Preis von acht Gulden C. M. ganzjährig, und um vier Gulden C. M. halbjährig wöchentlich zwei Mal portofrey. Im Auslande kann das Blatt um denselben letztgenannten Preis durch die k. k. Postämter bis zur österreichischen Gränze bezogen werden; oder durch die Lendler'sche Buchhandlung in Monatsheften mit Umschlägen versehen.

Bruchstücke zur Herbstdiätetik mit Berücksichtigung der gegenwärtig verhängnißvollen Zeitumstände.

(V e s t u f.)

Die Anwendung der allgemeinen Lebens- und Gesundheitsregeln wird aber durch die Verschiedenheit der Constitutionen, Temperamente und die äußeren Verhältnisse modifizirt, und nur jene Anwendung wird die glückliche seyn, welche hierauf — wie ich schon erwähnte, als ich von der besondern Krankheitsanlage sprach — gehörige Rücksicht nimmt.

Das Grundprincip der Lebensordnung eines Phlegmatischen z. B. soll demnach seyn: Sehebung, Auferweckung des schlafenden, nur mäßiges Leben, Anwesenheit von Reizen; reichende Speisen und Getränke, Wein, Gewürze, viel Arbeit, und mannigfaltige Beschäftigung. — Die eigenartige Empfänglichkeit und äußerst feine Empfindlichkeit für gewisse Eindrücke von Außen her, soll durch Gewohnheit, vernünftige Überlegung gemindert, und endlich ganz abgestumpft werden.

Die bloß geistige Beschäftigung und Lebensart der Gelehrten wird unschädlich gemacht, wenn man die Geistesanstrengung nicht übertreibt (worüber ich vorher das Nothwendige erwähnte), wenn man tägliche Bewegung mit Lustgenuß verbindet, ein einfaches, mäßiges Leben führt, die Genüsse der Tafelfreuden beschränkt, harte, schwer verdauliche Speisen meidet, u. dgl.

Menschen, welche eine sitzende Lebensweise führen, sollen ihre einseitige Beschäftigung durch Bewegung in freyer Luft unterbrechen, z. B. Wollschlager, Fabrikarbeiter, — des Abends beym Feldbau behülflich seyn, Holzspalten. u. s. w. Die Lebensart, die Bewegung in freyer Luft

gestattet, ist im Ganzen weit zuträglicher für die Gesundheit z. B. der Soldatenstand, das Forstwesen. — Die bedauerungswürdigste ungesundeste und lebensverderblichste von allen Lebensarten ist die nichtsthende — das einzige Sicherungsmittel vor ihr bleibt die Noth, oder eine bestimmte Berufsarbeit, die uns durch die Pflicht zum Arbeiten und zwar zur bestimmten Zeit ruft. —

In Hinsicht auf schwächliche Constitution, Krankheitsanlage nach bereits überstandenen Krankheiten, will ich in Rücksicht auf die bestehende Jahreszeit, zum Schlusse meiner Abhandlung noch das Nothwendigste erinnern:

Wenn in den Organen der Verdauung die Schwäche vorherrscht, welche sich unter den mancherley Formen von Unverdaulichkeit, Blähungen, Erbrechen, Durchfall, Ruhr, Koliken, Leibesverstopfungen u. dgl., — welche durch kleine Unordnungen im Genuße der Nahrungsmittel, Verkältungen, Leidenschaften, Zorn, u. dgl. unterhalten und angefaßt werden, — äußert, so entgegnet man ihr am besten durch eine der Natur gemäße Lebensordnung, welche besonders auf die Wahl der Speisen und Getränke aufmerksam ist — welche ich, insofern sie schädlich werden, an diesem Orte bereits schilderte. — Abführungsmittel müssen nur von der Hand des Arztes genommen werden, weil ihr eigenmächtiger Gebrauch gerade diese Krankheitsanlage beträchtlich erhöhen würde, welche überhaupt, wenn sie auf einen gewissen Grad gestiegen ist, der Aussicht des Arztes nicht entbehren kann.

Keine Anlage wird in dieser Jahreszeit so häufig bis zum Ausbruch einer bedeutenden Krankheit entwickelt, als die zu Rheumatismen und Gichtarten, welche durch die Wirkungen, die sie veranlassen bey weitem die meisten Menschen der feinem Welt vor der Zeit zur Grube brin-

gen. Wer auf eine dauerhafte Gesundheit Anspruch machen will, hat vor Allem darauf zu sehen, seiner Haut durch eine vernünftige Abhärtung nicht etwa übertriebene Verschönerungssucht, — zweckmäßige Cultur, hinlängliche Stärke zu geben, und sie an das Klima und den Wechsel einer rauhen Jahreszeit zu gewöhnen; — man muß aber bey Anwendung solcher Abhärtungsregeln um so langsamer und vorsichtiger vorschreiten, je feiner und zarter die Haut ist.

Aus Angßlichkeit, seine Constitution, Krankheitsanlage immerwährend vor Augen haltend, ziehen Manche Mittel als *Präservative* in Gebrauch, deren Natur, Wechselverhältniß zum Gesamtorganismus des Menschen, oder einzelnen Reichen von Organen, ihrer nähern Beziehung zu den Systemen, ihrer zu bestimmenden Gaben, Form unter bestimmten Umständen, bey gewissen Krankheitszufällen u. s. w. ihnen gänzlich unbekannt ist; man besaßt sich, um noch mehr zu thun, mit dem Lesen nicht populärer medicinischer Werke. Dieß ist das kräftigste Mittel, ihre Leser um Zufriedenheit und Wohlfeyn zu bringen. Man erwirbt sich daraus nichts, als einige verworrene Begriffe von Krankheiten und ihren Ursachen, die zu nichts führen, als zu quälender Bedenklichkeit, Sorgen und Ängsten, und zu den gefährlichsten Mißgriffen in der Wahl und Anwendungsweise selbst der sonst zweckgemäßen kräftigen Heilmittel. Zum Schlusse will ich meinen Lesern und insbesondere den Lesern auf dem Lande, eine Bemerkung mittheilen, welche mich auf eine äußerst wichtige Warnung führt, deren Vernachlässigung zwar alljährlich nach dem Ausbruche vielfältiger Krankheiten, (als Diarrhöen, Koliken, Gedärmentzündungen, Darmgicht, Nuhren, Brechdurchfällen) ihre Opfer kostete, in gegenwärtiger Jahreszeit, unter gegenwärtigen verhängnißvollen Zeitverhältnissen um so mehr, und unabwendbar weithin sich verbreitende verderbliche Folgen haben müßte. Der im Durchschnitt, hinsichtlich seines innern Gehaltes nicht gerathene Wein (mögen die Trauben noch so schön und groß aussehen) wird bey den gegenwärtigen Verhältnissen, da man nicht viel seufzet, gleich als Obst, oder als Most genossen werden. — Hierzu kommen die bey den Weinlesern üblichen Gebräuche, die nicht ohne Völlerey abgehen, z. B. der übermäßige Genuß von frischen überfetteten Schweinefleisch, Backwerk, — Mostbraten; — das Tanzen im Freyen in der naßkalten Herbstluft, nachdem man noch Hergenslust mit reifen und unreifen Trauben — mit Moste, mit jungen und alten Weinen den Magen, gleichsam die sicherste Probe-Netorte — angefüllt hat. Die tägliche Erfahrung, lehret, daß die schlimmsten Zufälle vom Gebrauche der Weine entstehen, welche aus unreifen Trauben gepreßt worden sind, woher vorzugsweise heftige Koliken zu beziehen sind.

Ein angesehener Arzt äußerte sich, daß Most, und unvergohrene Weine, deren Kräfte hinreichen ein wohlverwahrtes Faß zu zersprengen, in dem Magen furchtbare Blähungen, Koliken, Säure, heftige Durchfälle, und eine Art von epidemischen Nuhren verursachen.

Es ist mithin in Betreff der bestehenden Um-

stände durchaus nicht zuzugeben, daß Menschen, welche ihre Weingärten vor der Zeit ihrer Trauben entledigen, die ersten seyen, welche dem glerigen Volke, den neuen Wein — den Heurigen, zur Stillung ihres Durstes vorsehen — oder den kaum von der Kelter gekommenen, trüben, halbbrausenden Wein verzapfen. — Der Zusatz unvergohrnen Mostes, welchen man den jungen neuen Weinen beygibt, um ihnen Stärke und Süßigkeit anzufügen, ist zwar keine so directe Vergiftung, aber ähnlich verfehte Weine untergraben nach und nach mit eben der Gewißheit die Gesundheit des Menschen; — erzeugen Gicht, Verdauungsbeschwerden, goldene Ader, Nervenschwäche, Krämpfe. — Was Wunder wenn unter solchen Umständen jene fürchterliche epidemische Krankheit, deren wesentlichste Erscheinungen auf gestörte Verrichtungen des Hautorgans, Verdauungs- und Nervensystems hindeuten, bey solch herbeigeführten Anlagen — veranlassenden Schädlichkeiten — unter der Begünstigung der rauhern Jahreszeit, neuerdings in ein und der andern Gegend zum vollen Ausbruch käme. Die Seelsorger sollten es sich mithin angelegen seyn lassen, ihren Gemeinden hierüber die nöthige Aufklärung zu geben, damit ähnliche Mißbräuche endlich ganz abgestellt würden.

Lasset uns also die Geschenke dieser beglückenden Jahreszeit, die Früchte unserer Thätigkeit, mit Ruhe in Mäßigkeit genießen — thun wir in jedem Stücke nie mehr und weniger als die Natur andeutet, deren Winke zu verstehen, uns die Vernunft gegeben ward, an deren Busen dem Menschen die reichste Quelle der Lebensfülle, Kraft, Genuß und Glückseligkeit sich öffnet.

Der Verfasser glaubt, den Lesern dieser Zeitschrift mit vorliegender Skizze kein unwillkommenes Geschenk zur Ausfüllung der trüben langen Herbstabende gemacht zu haben, da mit dem Nützlichen das Angenehme zu paaren, und hierdurch dem Gemeinnützigen bey dem allgemeinen Publicum mehr Eingang zu verschaffen, hiebey sein stetes Augenmerk blieb. — Sollte man hier und da eine Lücke von Bedeutung bemerkt haben, noch Manches wissen, was in individuellen Verhältnissen als äußerst wichtig erscheinen mag — so möge man dieß lediglich den beschränkenden Zeitumständen zuschreiben, und der Verfasser muß seine nachsichtigen Leser schon auf jene Zeit vertrösten, wo der Wintermann heran kommt mit seinen kalten und frostigen Händen, dem weißen Haupte, mit seinem Alles starrmachenden Wanderstabe — in welcher Zeit der Verfasser (vielleicht aus der Ferne, — oder fesselt ihn allhier das Schicksal — mit Muße an den langen Winterabenden) seine Mittheilungen öfter zu sichten vermag. Indessen hofft er seine Leser werden die bereits mitgetheilten Ansichten in diesen Blättern nicht unbefriedigt aus den Händen legen, und mit Wohlwollen sein Bemühen ermuntern, das Ziel seines lebendigen Strebens Etwas Gemeinnütziges geliefert zu haben: nicht verkennend.

Dr. Vict. Mevasski, Edl. v. Ment.

U b e r T r ä u m e.

Träume haben schon in den frühesten Zeiten, Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung, als man diese Erscheinungen noch gar nicht zu erklären gewußt, die verschiedensten Muthmassungen erregt; Träume haben eine lange Zeit hindurch, da man ihnen eine unfehlbare Bedeutung zumuthete, viele Menschen regiert, in Träumen erblicken noch heutzutage viele Menschen eine gewisse Andeutung in Beziehung auf ihre Activität, oder Passivität.

Die Fortschritte der Naturwissenschaften, und die allgemein größere Empfänglichkeit für ihre Lehren und anderweitige Aufklärung, dürften eine Abhandlung über die völlige Bedeutungslosigkeit der Träume als zeitgemäße Erscheinung charakterisiren, welche zur Beruhigung der durch Träume Geängstigten, zur Aufklärung der von Träumen durch geweckte, falsche, grundlose Hoffnungen, Betrogenen — dienen kann.

Daß alle Träume eines jeden Menschen, dessen Organismus im normalen Zustande ist, ganz natürliche Erscheinungen sind, ohne alle weitere Bedeutung — ist haltbar zu beweisen; und zwar:

1) Durch den festgestellten Grundsatz, daß unsere Eigenschaft als Vernunftwesen jede Beschränkung der vollen Willensfreiheit, der Wahl für unsere Thätigkeit ausschließt, weil jedwede fremde Einwirkung, Bestimmung — dem Moralgesetze vom Verdienste, entgegen ist. Wir können nichts Verdienstliches noch Strafbares thun, wenn auf unsere Entschlüsse durch irgend ein Mittel eingewirkt wird, weil wir durch das Befolgen der fremden Stimme uns unserer Freiheit begeben, oder sie doch beschränken.

2) Dadurch, daß wir auf das Entstehen, Andauern und Beschaffenheit der Träume, selbst Einfluß haben.

Der wohlthätigste Schlaf ist der tiefe, feste Schlaf; er ist traumlos, weil sich der Schlafende seiner gar nicht bewußt ist. Träumen kann man nur in dem Mittelzustande zwischen Schlafen und Wachen, d. i. ehe man bewußtlos wird, wenn man nicht fest schläft, und gegen das Erwachen zu. Physische Ermüdung ist die Bedingung zum besten Schlafe; ein gleich wichtiges Erforderniß zum besten traumlosen Schlafe ist — Gemüthsruhe. Ein Verbrecher, ein Lasterhafter entgeht den Qualgeistern, den schweren Träumen nicht, und wenn er sich auch künstlich betäubte; sie werden ihn doch wecken, sein Blut mit Fiebern durch die Adern jagen, daß es nicht zur Ruhe kommen lasse, was ruhen soll, ehe man fest schlafen kann.

Der Mensch lebt zweyerley Leben, ein's pflanzlicher, ein's thierischer Natur. In der ersten Hälfte seines Aufenthaltes im dunkeln Mutterchoß, geht die Entwicklung des pflanzlichen, des niedern Systems vor sich; die Frucht wächst, nimmt zu, aber im passiven Zustande, ohne Selbstbewußtseyn; allmählich aber bildet sich der Charakter der Sinnpflanze aus; endlich tritt das Thierleben hervor. Mit dem Anfang des Thierlebens beginnt Bewegung; zuerst in kurzen Perioden, dann immer anhaltender, freyer,

stärker, bis der gezeitigte Mensch hervorbricht in's Reich des Lichts, in welchem sich der göttliche Funke — die Urtheilskraft, verstärkt und ausbildet zu jenem Lichte der Vernunft, daß er die Welten mißt und zu den Himmelsbogen sich aufschwingt — der Gottheit Wesen zu ahnen, zu begreifen.

Der Schlaf ist ein Zurücktreten des Thierlebens, nach Abspannung, Entladung seiner Thätigkeitswerkzeuge. Im Schlafe ist das pflanzliche Leben prädominirend; die Functionen des niedern Systems finden ununterbrochen Statt, (wie diese unterbrochen würden, erfolgte der Tod) die chemischen Prozesse gehen fort, die verschiedenen Flüssigkeiten scheiden sich und gehen in die bestimmten Canäle über, bilden sich aus zu analogen Körpersubstanzen; der Rest, nachdem alles Assimilationsfähige ausgeschieden ist, wird fortgestoßen zur Absonderung aus dem Leibe. Die Spannkraft wird erneuert, mit ihr die Nerven und Muskeln neu geladen. Wie dieß geschieht, erwacht das Bewußtseyn, der Mensch steht da — erstarckt, ermuntert tritt er das neue Tagwerk an.

Der menschliche Geist, an und für sich, als unmaterielles Wesen gedacht, könnte nicht ermüden, bedürfte keiner Ruhe, denn er unterliegt als solcher nicht den Gesetzen der Bewegung oder Schwere; aber der Geist lebt kein unabhängiges Leben, er ist an des Körpers Naturgesetz gebunden, er muß den Körper bewohnen bis die Bedingungen seines Aufenthaltes aufhören; er darf aber das mechanische Haus nicht ununterbrochen in Bewegung erhalten, sonst verkürzt er die Dauer seines Daseyns. Der Körper muß ruhen nach einem gewissen Maße der Thätigkeit. Die Nerven werden stets mehr und mehr ihrer Actionskraft entladen, nach dem Grade des Kraftauswandes. Ist die Ladung aufgezehrt, so hören diese Vermittlungswerkzeuge zwischen Körper und Geist auf dem letzteren zu dienen, sie werden taub für seine Willensäußerungen, und für die Eindrücke der Außenwelt. Die Saiten des Mechanismus der Sinneswerkzeuge sind abgespannt, alle Willkühr ist dahin, der gottähnliche Mensch erliegt dem Bedürfnisse seiner zweyten Ähnlichkeit — mit dem Thiere. Nur im völlig wachen Zustande, nur bey ganz normaler Beschaffenheit des Organismus ist der Mensch der vollen — ihm möglichen — Richtigkeit und Klarheit der Begriffe fähig; ist die Vermittlung der Sinneswerkzeuge mangelhaft, sind auch seine Begriffe irrig, verworren und dunkel. So z. B. kann der Blindgeborene keine Vorstellung, keinen Begriff haben von Licht und Farben; der Taubgeborene vom Schalle u. s. w. Eben so wenig können aber die Vermittlungswerkzeuge die aufgenommenen Eindrücke der Außenwelt beurtheilen. Unterscheiden, beurtheilen — kann nur der vernünftige Geist; die organischen Werkzeuge dienen ihm mechanisch.

Träume sind Vorstellungen aus dem Vorrathe der Bilder in unserem Gedächtnisse. Das Erinnern ist eine der niederen Functionen des Geistes, die in dem Mittelstade zwischen Festschlafen und völligem Wachen immer Statt haben kann.

Es ist gewöhnlich ein — von den Erscheinungen im praktischen Leben sehr abweichendes, barockes oder grolles Gaukelspiel, das uns in diesem Mittelzustande zwischen Festschlafen und Wachseyn vorschwebt. Es verhält sich mit den Träumen — um passend zu vergleichen — ungefähr so, als wenn Jemand eine Menge Halbfiguren, (der Länge oder der Querre nach — zerschnitten) durcheinander mengte, und dann im Finstern wieder zusammenstellte. Höchst wahrscheinlich werden nur zufällig etwa einige wirklich zusammen gehörige Hälften an einander gekommen seyn, der große Theil wird naturwidrige Figuren darstellen, ein Wirrwarr seyn. Was nun bey diesem Spiele aus Mangel an Licht — oder wenn man es von Kindern vornehmen ließe — aus Mangel an Erfahrung, Ungereimtes erfolgen möchte, das nähmliche findet bey Träumen Statt, wegen Beschränkung der freyen Thätigkeitsäußerung des Geistes.

(Der Beschluß folgt.)

Neues aus der Zeit.

Krankenetskis für Ärzte, und Haushaltungen. Herr Dr. Güng in Leipzig, der sich bereits durch die Erfindung und völlig uneigennützigte Bekanntmachung eines zu Dampfbädern eingerichteten Bettes den Dank des Publicum erworben hat, stellt, zunächst für die Cholera, in welcher schnelle Hilfe vor Allen nöthig ist, ein Etsis zusammen, das die nöthigsten Hülfsmittel, und zwar heißes Wasser, heißen Thee, warmen Weingeist, kräftige Medicamente jeder Classe und das erforderliche Geschirr, zum augenblicklichen Gebrauche liefert.

Es besteht dieser Apparat in einer Blechbüchse von 9 Zoll Höhe und $3\frac{1}{4}$ Zoll Weite, die sich füglich in jede Überrocktasche stecken läßt. Ihr Deckel reicht bis über die Hälfte des Ganzen herab, ist zum Abziehen und mit Handhaben aus Draht, die sich zusammenlegen lassen, versehen. Er dient als Kocher, sein Untergefäß hingegen als Wasserbehälter oder Verflüchtungskrug. In letzteres sind schichtenweise und so, daß nichts klappert noch sich reibt, folgende Stücke eingeschachtelt: 1) ein durchbrochen gearbeiteter Reifen aus Schwarzblech, welcher die Stelle des Dreifußes für den Kocher (den Deckel der Büchse) versteht, und noch das Gute hat, daß er das Blackern des Feuers hindert und die Hitze zusammenhält. 2) Eine Flasche zum Weingeiste von $3\frac{1}{2}$ Zoll Weite und 3 Zoll Höhe. Sie faßt gegen 7 Unzen Flüssigkeit, hat einen Schraubendeckel aus Zinn mit Kork gefüttert, und wird von obenwähntem Blechreifen aufgenommen. 3) Eine Spirituslampe von $2\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser, und mit umgelegtem Henkel. 4) Eine Trinkschale die etwa 5 Unzen Flüssigkeit faßt. 5) Ein Medicin- oder Theelöffel. 6) Zwey Blechdosen, jede 1 Zoll hoch und $3\frac{1}{2}$ im Durchmesser (nach dem Ermessen des Arztes mit Pfeffermünzkrant oder Chamillen, mit Senfpulver oder andern Mitteln zu füllen. 7) Eine Hausapotheke mit Feuerzeug. Sie ist in einer Blechdose von 3 Zoll Höhe und $3\frac{1}{2}$ Zoll Weite verschlossen und enthält (außer einem Gläschen mit Asbest und Vitriolöl) und 50 Stück Zündhölzchen) 8 Medicinläser zu 2 Quentchen die sich einzeln in elastischen Ringen halten, so, daß sie, auch wenn man den Apparat umkehrt, gesichert sind.

Ein Etsis dieser Art vereinigt bey Touren über Land die Heilmittel in dringenden Fällen, macht den Arzt im entscheidenden Momente unabhängig von Vortheil und Dienstleistungen, dient dem Wärter Nachts zur Bereitung des Thees, dem Kranken zum Warmhalten der Getränke, in Familien aber, vor und nach der Krankheit, zur Hausapotheke. Legte man um den Henkel des Deckels ein Schloßchen, so wären die Medicamente desto besser verwahrt, und nur dem Eingeweihten zugänglich. Der ganze Apparat, sauber und solid gearbeitet kostet 1 Rthlr. 4 Gr. und wird vom Klempnermeister Joh. Wilh. Winter, Leipzig Hainstraße Nr. 210 stets vorräthig gehalten.

Miscellen.

Schnupftabak. Eine Frau fragte einen Arzt, ob das Tabakschnupfen dem Gehirn schädlich sey. „Nein“ antwortete der Arzt, — „denn wer Hirn im Kopfe hat, schnupft nicht.“

Ein Hund durch einen Ton getödtet. Der berühmte Dr. Mead erwähnt eines Hundes, den ein Geiger durch fortgesetztes Angeben eines besondern Tones wirklich tödtete, der das Thier so angriff, daß es endlich in heftige Zuckungen verfiel, welche, da der Ton immer fort klang, endlich mit dem Tode endigten.

L. a. d. G.

Über das Wiederanheften gänzlich abgetrennter Theile des menschlichen Körpers.

Dr. Bartholin hat in dem Journal Hebdomadaire mehrere Fälle gesammelt, von welchen folgender ausgehoben wird. Einem Soldaten wurde im Duell von seinem Gegner mit dem Säbel die Nasenspitze abgehauen. Der Verwundete hatte gewissermaßen instinkartig, das abgehauene Stück in den Mund gesteckt, damit es die Wärme nicht verlieren möge. Es wurde schnell ein Chirurg herbeigeführt, der das Stück wieder anpaßte, und die Heilung erfolgte zum Verwundern gut und schnell.

Herausgegeben und redigirt von Anton Dominik Bastler,]

Doctor der Medicin und Chirurgie, wohnhaft in der Stadt, Spiegelgasse Nr. 1095.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108.]